

Volkstümre

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die "Volkstimme" erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeberlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage "Die Neue Welt"): Emil Müller, Magdeburg. Herausgegeben von der Partei. Mitte. 1. Bindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. F. Junker & So., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Märkt. 3. Berl. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Märkt. 3. Fernstr. 1794. für Druckerei 951.

Bräunungs- und zahlbarer Abonnementsservice: Bierteljährlich (inkl. Bringerohn) 2.25 M., monatlich 20 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatlich 1.10 M., 2.10 M., 2.90 M. In der Expedition und den Abgebenden überreichlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. eft. Betriebskosten. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Intensivgebühr: die gesetzte Postenzeit 15 Pf. auswärtig 25 Pf. im Reichsteil Seite 1 M. Zeitungspreisliste Seite 44.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag den 10. November 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten

Eisenhart und die Sparkassen.

II. (Schluß.)

Der wichtigste Grund des Sträubens der Sparkassen ist die Furcht vor Verlusten. Wenn z. B. jemand im Jahre 1895 3 prozentige preußische Rönsols zum damaligen Kurs von 99,51 gekauft hat und gezwungen war, sie im Jahre 1910 zu verkaufen, wo sie nur noch auf 84,29 standen, so verliert er auf jede 100 Mark 15,22 Mark. Das ist ein enormer Verlust, und das er bei größeren Beständen solcher Papiere in die Millionen gehen kann, lehrt die traurige Erfahrung. Haben doch die preußischen Sparkassen in der Zeit von 1894 bis 1910 an ihren Inhaberpapieren nicht weniger als 156 Millionen Mark eingebüßt! Und das, obwohl sie insgesamt nur etwa 2750 Millionen Mark für solche Papiere verausgabt hatten. Wieviel sicherer das Hypothekengeschäft ist, erfährt man in der Kommission des Abgeordnetenhauses durch das Finanzministerium selbst. Obwohl die Sparkassen in Hypotheken, wie bereits erwähnt, gegen 7000 Millionen Mark angelegt haben — also weit mehr als in Inhaberpapieren — so haben sie daran in den 3 Jahren 1908, 1909, 1910 doch nur insgesamt 306 000 Mark verloren. Das macht in 17 Jahren, sehr hoch gerechnet, noch keine 2 Millionen aus, gegenüber den 156 Millionen Kurzverlust an Inhaberpapieren!

Nun kommen freilich die Befürworter des Gesetzes hier mit einem ganz überschlauen Argument. Sie sagen: das sind ja gar keine wirklichen Verluste, wenigstens in der Regel nicht. Allerdings haben die Sparkassen seinerzeit 2738 Millionen Mark für die Papiere bezahlt, die nach ihrem heutigen Kurs bloß noch 2582 Millionen Mark wert sind; aber sie sollen sie ja gar nicht verkaufen, sie sollen sie ja im Gegenteil in ihren Geldschranken behalten; folglich können sie auch in Wirklichkeit nichts daran verlieren, sondern dieser ganze Verlust steht nur in ihren Büchern. In ruhigen Zeiten wird allerdings kein Mensch mit fünf gesunden Sinnen, folglich auch keine Sparkasse, bei sinkendem Kurs Papiere verkaufen. Aber das Gesetz ist doch — angeblich — zur Vorsorge für unruhige Zeiten gemeint, wo die Sparkassen um jeden Preis ihr Geld haben müssen. Allerdings, verkaufen sollen sie die Papiere auch dann nicht, aus dem einfachen Grunde, weil dann die Kurse noch sehr viel sinken würden, so daß die Verluste riesengroß wären und in sehr vielen Fällen den Bankrott bedeuten würden. Da bleibt als letztes Hilfsmittel die Lombardierung (Verpfändung) der Papiere übrig. Aber nun soll man nicht so tun, als ob für die Lombardierung die Höhe des Kurses ganz gleichgültig wäre! Die Reichsbank darf nämlich solche Papiere nur mit drei Vierteln ihres Kurswertes beleihen; für die Summe, die die Sparkasse im Falle der Not gegen Verpfändung der Papiere befähigt, macht es also einen gewaltigen Unterschied aus, ob der Kurs hoch oder niedrig steht. Kein Geringerer als der Präsident der preußischen Staatsbank hat in der Kommission das Rechenergänzung vorgetragen: Wenn eine Sparkasse für 1 500 000 Mark Inhaberpapiere hat und wenn deren Kurs im Moment der Krise um 20 Prozent sinkt — ein so starkes Sinken hält dieser hervorragende Fachmann für nahezu selbstverständlich! —, dann bleiben 1 200 000 Mark übrig. Davon gibt die Reichsbank drei Viertel, das macht 900 000 Mark. Nun ist aber noch vergeben, daß für Lombard eine sehr hohe Provision gerechnet wird, 8 bis 10 Prozent; sagen wir 9 Prozent, so gehen von den 900 000 Mark nochmal rund 80 000 Mark ab, und die Sparkasse bekommt für die Papiere, für die sie selbst 1 1/2 Millionen Mark bezahlt hat, nur 820 000 Mark! Gewiß, wenn sie später einmal die 900 000 Mark zurückzahlen kann, bekommt sie ihre Papiere wieder. Aber wie klein ist die Summe, die ihr im Augenblick der Not aus den Inhaberpapieren zufließt! Und die teuren Lombardkosten, die an sich schon ein ansehnlicher Verlust sind, bleiben auf alle Fälle. Endlich — ein Punkt, auf den wir noch eingehend zu sprechen kommen — ist es noch fraglich, ob im Falle eines Krieges und so weiter die Reichsbank Geld genug haben wird, um alle ihr angebotenen Inhaberpapiere zu lombardieren, oder ob nicht vielmehr die Sparkassen gezwungen sein werden,

ihre Papiere zu dem gerade dann kolossal gesunkenen Kurs zu verkaufen.

Dazu kommt als zweiter Grund, daß die Inhaberpapiere, auch wenn sie nicht verkauft und nicht lombardierte werden, doch nur mit ihrem wirklichen Kurswert im Buche stehen dürfen. Das wirkt natürlich auf den Jahresabschluß ein: je mehr Inhaberpapiere und je niedriger ihr Kurs, desto geringer ihr Überschuß. Außerdem bringen die Staatspapiere wesentlich niedrigere Zinsen als die Hypotheken. Alles in allem würden also die Sparkassen, die gegenwärtig wenig Inhaberpapiere besitzen, ein sehr viel schlechteres Geschäft machen und würden wahrscheinlich gezwungen sein, auch die Zinsen herabzusetzen, die sie ihren Sparern zahlen. Das würde wieder viele Sparer verlassen, ihr Geld herauszunehmen und es gegen höhere Zinsen den Banken zu übergeben, so daß ein allgemeiner Rückgang der Sparkassen zu befürchten wäre.

Der dritte Grund ist sodann die Schädigung des kleinen Kreides. Wir haben schon erwähnt, in welcher Weise die Sparkassen hier tätig sind. „In Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen basiert fast der gesamte ländliche Kredit auf den Sparkassen.“ wurde in der Kommission mitgeteilt; und weiter: „In den Verhandlungen vom Jahre 1906 sei zahlreich nachgewiesen, daß von dem gesamten ländlichen Hypothekenkredit in Westfalen annähernd die Hälfte von öffentlichen Sparkassen befriedigt werde, in Hannover mehr als der dritte Teil.“

Man darf allerdings zunächst sehr daran zweifeln, ob im Ernstfall, sagen wir bei Ausbruch eines Krieges, wirklich ein so allgemeiner Ansturm auf die Sparkassen stattfinden wird, wie die preußische Regierung zu befürchten vorgibt. Gewiß, die kleinen und kleinsten Sparer werden ihr Geld herausverlangen, weil sie es brauchen werden. Aber die machen ja, wie bemerkt, nur 18 Prozent der Einlagen aus. Und nicht mit Unrecht ist in der Kommission darauf hingewiesen worden, daß in Schleswig-Holstein und Hannover gerade in Kriegszeiten die Einlagen der Sparkassen sogar vielfach zugewachsen haben. Sehr erklärlich! Wer irgend Geld übrig hat, wird es ja auch in solchen Zeiten nicht in den Strumpf stecken, sondern irgendwo zinsbringend anlegen oder mindestens zum Aufbewahren geben. Wo aber könnte es dann sicherer sein als in der Sparkasse? Nicht im Hause des Besitzers, nicht in einer privaten Bank, die dem Zusammenbruch viel mehr ausgesetzt ist als eine öffentliche Sparkasse, und auch nicht in einer staatlichen Instanz, die vom Feinde beschlagnahmt werden kann. Die Befürchtung, daß in solcher Zeit ungemein Ansprüche an die Sparkassen gestellt werden möchten, erscheint demnach sehr übertrieben. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß das große Vertrauen, dessen sich die holsteinischen und hannoverschen Sparkassen in Kriegszeiten

sie bei weitem nicht so vertrauenswürdig gewesen. Denn die Staaten, die dafür hafteten, sind bekanntlich zugrunde gegangen.

Seien wir aber den schlimmsten Fall, daß wirklich alle Einlagen zurückverlangt werden oder auch nur deren größerer Teil, dann wären die Sparkassen allerdings nicht zahlungsfähig — aber dann könnten ihnen die Inhaberpapiere genau so wenig helfen wie die Hypotheken, dann wäre ihnen überhaupt nicht zu helfen!

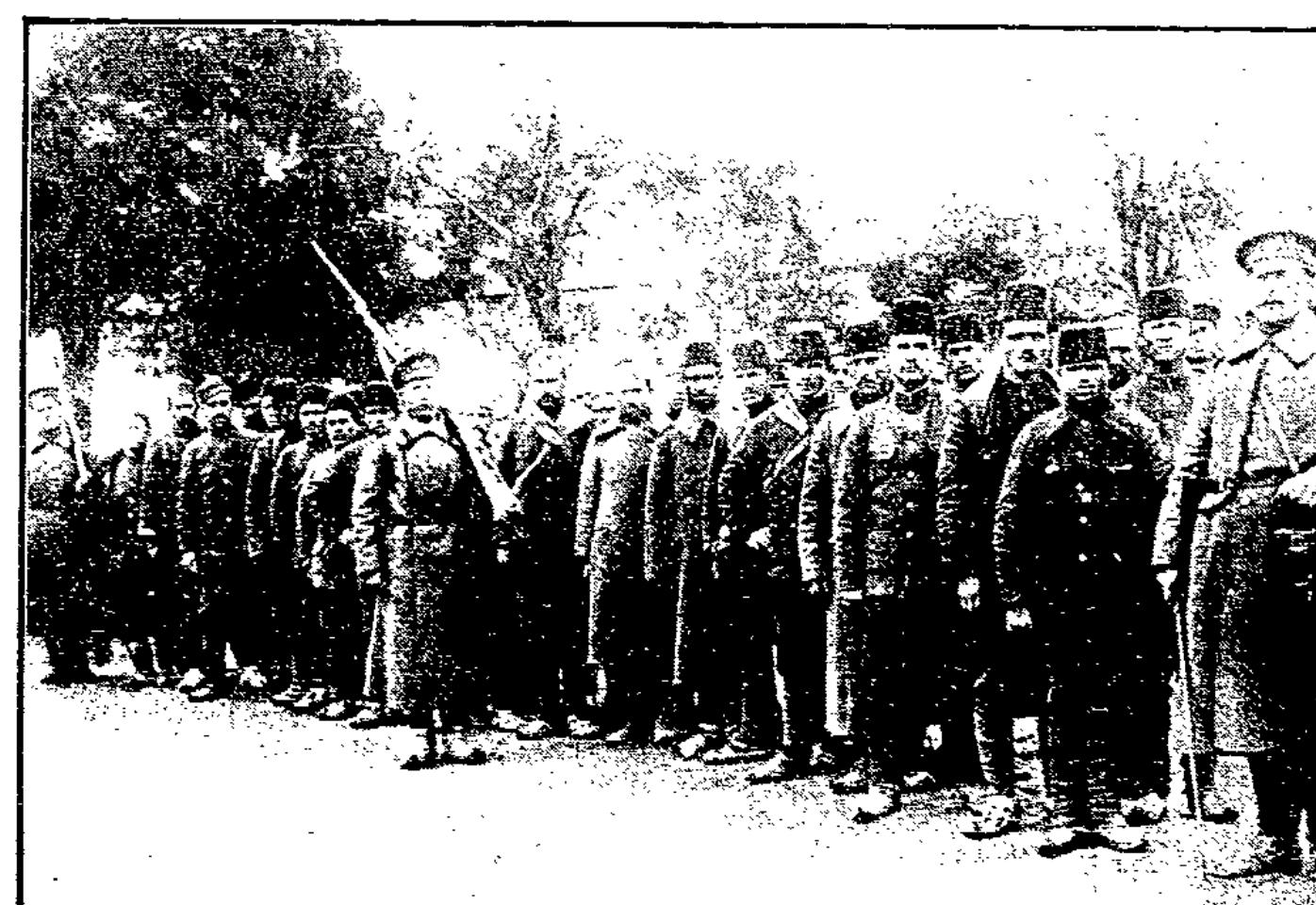
Wenn das neue Gesetz zur Annahme gelangt, so würden in der ersten Zeit nach Ausbruch eines Krieges die Sparkassen sich durch Lombardierung — nach Angabe des Ministers des Innern — ungefähr 2000 Millionen Mark besorgen können. Ihr Bestand beträgt aber heute gegen 12 000 Millionen Mark, ihr Bedarf in dem von uns angenommenen Falle mindestens 6000 Millionen! Und dabei ist immer noch vorausgesetzt, daß die Anstalten, an die sich die Sparkassen wenden sollen, vor allem die Reichsbank, das nötige Geld werden flüssig machen können. Auch hieran aber muß stark gezweifelt werden. Zwar ist in der Kommission wie im Herrenhaus wiederholt gesagt worden, die Reichsbank habe die Sicherung gegeben, daß sie für die erforderlichen Mittel sorgen werde. Nur leider hat man kein Sterbenswörtchen davon gehört, wie sie das machen will. Wo will sie auf einmal für 2000 Millionen Mark bares Geld herkriegen in einem Augenblick, wo sie es auch für andre Zwecke dringend nötig hat?

Man mag also die Sache drehen und wenden wie man will, von einer Sicherung der Zahlungsbereitschaft der Sparkassen durch das neue Gesetz ist im Ernst keine Rede. Und es bleibt nur übrig, dieses ganze Gerede von der Liquidität als einen Vorwand anzusehen, mit dem die Befürworter des Gesetzes ihren eigentlichen Zweck drapieren wollen. Es war ihnen zu günstig, offen herauszusagen, daß man sich an die Privatbesitzer großer Kapitalien nicht mit Zwangsmaßregeln herantraut, und daß deshalb die Sparkassen gezwungen werden sollen, dem Staat das Geld zu pumpen, das jene ihm nicht geben wollen. So hat man mit sauerer Schweine die Geschichte von der Liquidität ausgeschlüpft, um den Anschein zu erwecken, als ob auch das Interesse der Sparkassen selbst gewahrt werden sollte, und so den durchaus auf das Interesse der Besitzenden zugeschnittenen Charakter des Gesetzes zu verbüllen. Jedoch gebietet es die Gerechtigkeit zu betonen, daß der preußische Finanzminister dieses Spiel gewissermaßen durchkreuzt hat. Im Plenum wie in der Kommission ist er nicht müde geworden zu erläutern, daß die Sparkassen Opfer bringen sollen, um die Kurse der Staatspapiere steigen zu helfen, was für ihn der erste und wichtigste Zweck des Gesetzes sei.

Aber nun kommt noch ein tragischer Schlußeffekt: es steht sehr zu befürchten, daß auch diese erhoffte Wirkung des Gesetzes ausbleiben, ja daß es sich als eine wahre Eisenhartkur erweisen wird, die unter Umständen das Gegenteil dessen herbeiführen kann, was sie beabsichtigte.

Bisher schon hat, wie mitgeteilt wurde, die Regierung ähnliche Maßregeln getroffen: die Kleinbahnen, die kommunalen Pfandbriefämter, die öffentlichen Lebensversicherungen, die öffentlichen Feuerversicherungen, neuerdings manche Berufsgenossenschaften und zuletzt die Versicherung für Angestellte, sie alle wurden gezwungen, einen Teil ihrer Gelder in Reichs- und Staatspapieren anzulegen — und das alles hat ein weiteres Sinken der Kurse nicht zu hindern vermocht! Die Gründe dafür sind auch wahrlich nicht weit zu suchen. Der ganze Betrag, den infolge geistlichen Zwanges die Sparkassen mehr an Staatspapieren kaufen würden, macht 60 bis höchstens 90 Millionen Mark aus. Was will das bezagen gegenüber der Tatsache, daß Reich und Staat jedes Jahr Hunderte von Millionen — erst kürzlich wieder 500 Millionen — neu aufnehmen! Sodann ist noch gar nicht gesagt, daß diese 60 bis 90 Millionen auch wirklich in die Staatskasse kommen. Es wird vielmehr höchstwahrscheinlich bei Annahme des Ge- legetenheit werden der Kurs zuerst steigen. Diese Gelegenheit werden viele Privatbesitzer von Staatspapieren benutzen, um ihren entwerteten Besitz loszuwerden. Und die Sparkassen müssen ja kaufen.

Ist aber dann der neue Zustand erreicht, befindet sich ein großer Teil der Staatspapiere im Besitz der Sparkassen, dann kann das gerade im Fall



Bilder vom Balkan.

Türkische Gefangene werden von bulgarischen Soldaten nach dem Hauptquartier von Stara Zagora geführt. Von dort aus erfolgt die Verteilung über das Land.

ersfreut haben, offenbar gerade auf ihrem Hypothekengeschäft beruhte. Man wußte, daß sie das Geld in Hypotheken anlegen, und deshalb brachte man es ihnen. Denn der Grund und Boden, der alsdann für das Geld haftet, kann auch in Kriegszeiten nicht oder wenigstens nicht so leicht erüttelt werden, während der Staat der Haftet. Hätten die dortigen Kassen große Bestände an Staatspapieren gehabt, so wären sich der Sparkassen, dann kann das gerade im Fall

eines Krieges verhängnisvoll werden. Denn wie wir schon gesehen haben, werden die Sparkassen ihre Staatspapiere dann verkaufen müssen, weil zum Bombardieren in der Reichsbank nicht Geld genug vorhanden sein wird. Privatleute dagegen würden bei Beginn des Krieges mit dem Verkauf solange wie möglich zurückhalten, weil sie ein Interesse daran haben, den Kurssturz nicht noch zu verschlimmern. Das gleiche Interesse haben die Sparkassen freilich auch, nur können sie ihm, sofern sie das Geld brauchen, nicht nachgehen. Es würde also in solchem Falle der Kurs der Staatspapiere noch viel tiefer sinken als ohne das neue Gesetz.

Was bleibt nun von all den beglückenden Absichten des Gesetzgebers übrig? Einzig die Tatsache, daß den Sparkassen schwere Verluste augenommen werden, daß sie in ihren Geschäften und in ihrer Entwicklung geschädigt werden sollen, nur weil die Kapitalisten dem Staat das Geld nicht geben, das er braucht, um ihre, der Kapitalisten, Geschäfte zu beforschen. Die nächste Selbstsucht bestehender Klassen, die man sich denken kann! Vorteil werden einzigt und allein die Banken davon haben, denen sich die Handelskraft, die den Sparkassen verloren geht, zuwenden wird.

Bei alledem ist es noch fraglich, ob wir Sozialdemokraten dieser Entwicklung der Dinge nicht mit stiller Freude zusehen können. Denn wenn sich erst das neue Gesetz ebenfalls als Schlag ins Wasser erwiesen haben wird, wenn auch dann der Staat die nötigen Gelder nicht hereinbekommt, wie lange mag es dann noch dauern, bis die Sozialistentöter v. Dallwitz und Dr. Lenz mit ähnlichen Zwangsmäßigkeiten auch gegen die privaten Kapitalbesitzer vorgehen und so die ersten Schritte zur Enteignung des Kapitals in die Wege geleiten werden? —

Der Balkantrieg.

Der Dreibund und die Balkankrise.

Über den Besuch des italienischen Ministers des Außenamtes in Berlin ist folgendes amtliche Communiqué ausgegeben worden:

Der diesmalige Besuch des italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Marchese di San Giuliano, der ja kein Unbekannter in Berlin ist, dessen persönliche und freundschaftliche Beziehungen zu den maßgebenden Berliner Persönlichkeiten allen Aussprachen den Charakter rücksichtloser gegenseitiger Offenheit gaben, hat zu einer völligen Klarung über das gemeinschaftliche Vorgehen Italiens und Deutschlands hantentlich angesichts der gegenwärtigen Lage im Orient geführt.

Die Besprechungen über die Lage, bei denen vor allem den tatsächlichen Ereignissen Rechnung getragen wurde, und denen wiederholt auch der österreichische Botschafter beiwohnte, haben volle Vereinstimmung zwischen den verbündeten Regierungen ergeben, insbesondere dahin, daß sie nicht gewillt sind, sich in die Entwicklung der Dinge im Orient einzumischen, solange sie nicht von den Nachmueressien darum erachtet oder ihre speziellen und direkten Interessen durch irgendwelche Ereignisse berührt werden. Das einmütige Zusammensein der Verbündeten erleichtert ihnen die stete herzliche und freundliche Führungnahme auch mit den andern Mächten, mit denen sie einzeln und zusammen in dauerndem Gedankenaustrausch stehen.

Diese Solidaritätskundgebung der Dreibundmächte läßt auf eine gewisse Spannung der internationalen Lage schließen. Die Regierungen von Berlin, Wien und Rom haben ein festes Programm aufgestellt, dessen Inhalt sie verschweigen, von dem sie aber erklären, daß es für alle drei bindend sein soll. Die deutsche Spize dieser Erklärung wird nur ein wenig abgemildert durch den Zusatz, daß man auch mit den andern Mächten in herzlicher und freundlicher Fühlung stehe; man vermißt dabei die Kundgebung des festen Willens, in die Orientfrage nur im Einvernehmen mit allen Mächten, besonders jenen der Triplellente, einzutreten.

Von Albanien sagt die offiziöse Kundgebung kein Wort. Und doch weiß man, daß sich das österreichisch-italienisch-deutsche Einvernehmen vornehmlich auf Albanien bezieht, das zu einem selbständigen Fürstentum ausgestaltet werden und dem erstaunenden Serbenstaat den Zugang zur Adria abschneiden soll. Es wäre außerordentlich wichtig, zu erfahren, wie sich die Mächte der Triplellente zu diesem Projekt stellen; daß von Russland mit größter Entschiedenheit bekämpft wird, ist hinreichend bekannt.

Es ist kein Meisterstück der Dreibundpolitik, daß sie es gleich von vornherein mit den slawischen Völkern verderben, die heute die tatsächlichen Beherrcher der Balkanhalbinsel sind, und damit die aufsteigende Macht des nahen Orients auf die Seite der Triplellente drängen. Sicher aber könnte es verhängnisvoll für Europa werden, wenn der Dreibund seine Pläne gegen den gleichsinnigen Widerstand der Triplellente durchzusetzen versucht.

Daß der Dreibund England, Frankreich und Russland bei der Regelung der Balkanfrage nicht einfach beiseite sitzen kann, verzieht sich von selbst. Abgesehen davon, daß diese Mächte als Teilnehmer am Berliner Vertrag formell das Recht der Mitbestimmung besitzen, sind ihre Interessen im nahen Orient so bedeutend, daß ihre Ausrichtung mit den einschlägigen Pflichten internationaler Willigkeit nicht zu vereinbaren wäre. Hoffentlich wird von maßgebender Stelle bald erklärt, daß eine solche Ausrichtung in feiner Weise geplant ist und daß der Dreibund jeden eigenmächtigen Eingriff in die Orientverhältnisse zu unterbinden gewillt ist. Die slawische Frage berührt nicht die Lebensinteressen auch nur einer der beteiligten Mächte, am allerwenigsten die Lebensinteressen Deutschlands. Ein friedliches Einvernehmen über sie muß sich daher unter allen Umständen erzielen lassen.

Auch Saloniki erobert!

Das türkische Traumspiel nähert sich immer schneller seinem Ende. Ob tatsächlich im letzten Ansturm der Bulgaren heute die Türken aus der Thraciaidialinie heraußgeworfen werden und ob sonst auch diese nächste und engste Verteidigungslinie vor Konstantinopel ihnen heute fällt, so daß die Stadt dem bulgarischen Heer offenliegt, oder ob sich dieses alles morgen oder in den nächsten Tagen abspielt: das Schicksal hat einen unwiderruflichen Sprung gefällt. Und wenn die Türken noch so stark ihre Bereitwilligkeit in die Welt hinaustelegraphieren, bis zum letzten Mann und bis zum blauen Reiter die bisherige Hauptstadt des Osmanenreichs zu verteidigen. Es gibt's nichts mehr zu verteidigen; es ist alles verloren.

Das Konstantinopol in einigen Tagen oder in einer Woche blüht, ist der zweitgrößte türkische Stadt, ist Saloniki, schon bedroht worden. Am Freitag mittag und die größte europäische Krone als Sieger in die größte Hafenstadt des Ägäischen Meeres eingezogen. Zu einem Kampfe vor den Toren scheint es gar nicht mehr gekommen zu sein. Die türkischen Truppen haben nicht einmal so wenig Widerstandskraft mehr angeboten.

Die griechische Armee, der niemand eine Offensive zutraut, hat dann einen idyllischen Siegeszug erzielt. Von Serbien und Griechen aus hat sie die türkische Südarme, die noch erbärmlicher gewesen sein mag als das der türkischen Nordarmee nachgejagt werden muß, von Abchazien vor sich hergetrieben und nachhaltig bis vor die Tore Saloniки und nunmehr in die Stadt hinein verfolgt. Griechen — Serbien — Montenegro und Jenidsche sind die bewirkten die Siegeszug. Am Zenniditsee fiel vor wenigen Tagen die letzte Entscheidung um den Besitz des heiß ersehnten Operationsziels. Nach diesem Siege galt es nur noch, den Gardar und einige kleinere Flusstäler zu überqueren, dann bestand man auf unmittelbar vor den Mauern der Stadt. Am Fuße des S. S. M. wurde der Gardar über-

quert, und am 7. erfolgte der Übergang über diesen Fluß. Und am 8., dem Tage danach, erfolgte schon die Einnahme der Stadt.

Die Operationen des griechischen Heeres wurden, wie man anerkennen muß, geschickt durchgeführt. Man war ständig bestrebt, den Gegner zwischen zwei Feuer zu bringen und ihn dadurch aus seinen Stellungen herauszuholen. Das geschah sehr wirkungsvoll durch die Landung griechischer Truppen bei Katerina, nahezu im Rücken der zu dieser Zeit von Glassona auf Serbien zurückgehenden Türken, und weiter durch die Landung griechischer Truppen auf Chalidike, die gegen Saloniki aus südöstlicher Richtung vorgeschickt wurden, während die Hauptarmee von der Wardarebene, also von Nordwesten her, sich der Stadt bemächtigen sollte. Diese Landungen waren nur möglich dank der absolut falschen Verwendung der türkischen Flotte, die es vorzog, an der bulgarischen Küste offene Städte zu bombardieren, anstatt mit der schwächeren griechischen Flotte abzurechnen.

Die türkische Marine hat eben genau so veragt, wie das türkische Heer und in dem Heere weniger der aktive türkische Soldat, als die Organisation des Dienstes, der Offiziere und die unausbildeten Reserven. In Tessin zum Beispiel wurden nach der Schlacht bei Skuimanovo 70 türkische Offiziere entdeckt, die beim Rückzug ihre Truppen verlassen und sich in Zivilkleidung nach Tessin geflüchtet hatten, wo sie in aller Gewissheit zuwohnen, wie die Wardararmee innerlich zusammenbrach. Im türkischen Hauptquartier der Ostarmee wurden nach der Schlacht bei Kirklissi 57 Offiziere hingerichtet, weil sie aus der Schlacht entflohen waren. Und aus dem jetzt eingenommenen Saloniki wurde gestern an dieser Stelle berichtet, daß die Cafes der Stadt mit geflüchteten Offizieren angefüllt seien. Weiter wird aus Konstantinopel gemeldet, und zwar am 11. gemeldet, daß dort eine Bekanntmachung ergangen, wonach diejenigen Offiziere, die noch immer zur Armee nicht eingefügt sind, mit der Strafe des Deserteurs bedroht werden. Was braucht man noch über den Geist von Offizieren zu reden, die zu Ende des Feldzugs noch immer nicht Zeit und Lust gefunden haben, zu ihrer Truppe einzurücken, und die das Oberkommando noch sucht, während das Heer schon durch Niederlagen zerrieben ist?

Das sind ganz beispiellose Vorgänge und erklären die Misserfolge der türkischen Waffen zwangsläufig als die Annahme einer ungemeinlichen Überlegenheit auf der Seite der Gegner. Sie selbst aber erklären sich als eine Folge der Prätorianerrolle, die die Offiziere 4 Jahre hindurch gespielt haben. Offiziere in der Stellung unmenschlicher Herren des Landes, Offiziere, die statt die Truppe anzubilden, politische Klubs pflegen und Ratsche veranstalten, stellen keine brauchbare Kriegswaffe dar.

Da die Türkei nun stets ein reiner Militärstaat war, so bedeutet die innere Auflösung seines Heeres zugleich die innere Auflösung des Staates. Vielleicht wird sich dieses Gesetz auch für die asiatischen Gebietsteile geltend machen und die Besetzung nunmehr auch bald den Hauptkörper des Reiches ergreifen. Für Europa ist die Türkenherrschaft auf immer erledigt. Sie ist ausgestorben mit der Wurzel.

Man braucht aber bloß diese Tatsache in ihrer ganzen Tragweite zu erwägen, um den Wahnsinn und die Torheit der Politik des Dreibundes zu erkennen. Es gibt eben nichts mehr auf der Balkanhalbinsel als die siegenden Balkanstaaten, die das Land unter die Gewalt ihrer Waffen gebengt haben. Der Spruch der Geschichte hat die Zukunft der Halbinsel in ihre Hände gelegt. Was kann und will man tun, um dieses Triumf Weltgeschichte, das wir in drei Wochen durchgelebt haben, ungekehrt zu machen?

Das, was der Dreibund vorderhand beabsichtigt, ist sicher das verkehrtste Mittel. Serbien läßt sich nicht mehr als österreichischer Vasall behandeln, und zwar mit Recht. Will der Dreibund etwa zu den Waffen greifen, um Serbien den ersehnten Hafen am Adriatischen Meer abzujagen? Dann gäbe es einen Krieg nicht nur gegen die Balkanstaaten, sondern zugleich auch gegen die Triplellente, die sicherlich in den gewaltigen Strudel hineingezogen würde. Wollen die deutschen Machthaber ein solch ungeheures Werk übernehmen lediglich, um der leeren österreichischen Prestigepolitik zu dienen?

Aus der Geschichte Saloniки.

Unter allen Städten des türkischen Europas hat Saloniки in den letzten Jahrzehnten den größten Aufschwung genommen. Günstige Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung waren in reichem Maße vorhanden: eine natürliche, gegen wilde Stürme sichern Schutz gewährnde Hafenbucht, ein durch radial zusammenlaufende Täler und flüssige gesäumtes wichtiges Verkehrsnetz.

Zum Meere gesehen, gewährt die Stadt einen prächtigen Hafen. Terrassenförmig liegen die Häuserreihen an dem Hügelabhang empor. Schlanke Minaretts und dichte Laubbäume heben sich aus dem weißen Häusermeer heraus. Das ganze Bild umrahmen mittelalterliche wettergebräunte Mauern, über denen ein hochwürdiges Kasell thront. Innen, am Strand, erhebt sich ein mächtiger, weitschimmernder Moundurum, dem die Ereignisse einer düstern Vergangenheit den Namen eines Kulturmonuments eingerungen haben. Breit und schwer liegt er als Hakenwacht am jähmalen Meer. Die Venezianer haben ihn erbaut als Wahrzeichen ihrer Macht und Kraft, ihrer Seekriegerkraft in der Levante.

Noch vor wenigen Jahren war das Stadtgebiet Saloniки von den Befestigungen eng umgürter; nur die endlosen Friedhöfe mit ihren sargähnlichen Bäumen breiteten sich über das hügelige Gelände hin aus. Seitdem aber hat das Wachstum der Stadt die engen Bunde gesprengt; nach Südosten breitet sich ein mit erstaunlicher Schnelligkeit ausgebauter Wilsentriet, während auf der andern Stadtseite, im eintigen Sunygebiet des Dachair, ein neues Industriegebiet entstanden ist, dessen Längen durch die neuen Bahnbauten hervorgerufen wurden.

Saloniки ist eine moderne Stadt, in der der pulsierende griechische und regen Lebensvibrations durchdringt; nur wenige Stadtteile haben den orientalischen Charakter bewahrt. Sie bezeichnen die Epochen der einstigen Vergangenheit heraus, die eugen, winzigen Straßen mit den alten Häusern, von denen einige dem 16., sogar noch dem 15. Jahrhundert angehören; weit vor springen die hohen Täler, in deren geheimnisvollem Dunkel die gewölbten Fensteröffnungen, die alten Holzäfelungen, die schweren Gitter liegen. Diese eigenartigen Fachwerkhäuser, diese hohen Gartenmauern mit den schweren Türen, die schönen Brunnen mit ihrem eindrucksvollen Gemäuer versetzen uns zurück ins Mittel-

Politische Übersicht.

Magdeburg, den 9. November 1912.

Die reparierte Dreiklassenehre.

Es gibt nur ein Parlament der Welt, das es für nötig hält, seine Ehre von Zeit zu Zeit im Gerichtssaal reparieren zu lassen. Das ist das preußische Dreiklassenparlament. Das preußische Dreiklassenparlament hat am Freitag den „Vorwärts“-Redakteur Genossen Wachs vor die Strafkammer gefordert, weil er es ein Geldhausparlament gehalten und die Abstimmung über die Reform des Wahlrechts als eine Affäre komödiatisch bezeichnet hatte. Solche Kritik des Verhaltens der Mehrheit soll in Preußen nicht erlaubt sein, und deshalb wurde Genosse Wachs zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Frage liegt nahe, wieviel Jahrtausende Gefängnis wohl verhängt werden müßten, wenn jedermann bestraft werden sollte, der über das preußische Abgeordnetenhans so oder noch härter denkt und urteilt wie der „Vorwärts“. Dann müßten wohl drei Viertel des preußischen Volkes eingesperrt werden, und das übrigbleibende Viertel müßte als Gefängniswärter angestellt werden, um die bestrafsten Parlamentsabgeordneten zu bewachen.

In dieser Tatsache liegt die letzte Erklärung für die beinahe franthafte Rechtsbarkeit der preußischen Parlamentsmehrheit, deren gelegentliche Ausbrüche schon mehr als ein Opfer gefordert haben. Ein Parlament, das sich im Vertrauen des Volkes befindigt weiß, hat es nicht nötig, zum Rad zu laufen, es wird den Gedanken, politische Streitigkeiten vor dem Juristenrichter auszutragen, als Verleumdung seiner Würde weit von sich weinen. Nur ein Parlament, das auf durch und durch verfaulter Grundlage ruht und dessen Rechtheit von den Jurien des schlechten Gewissens gejagt wird, kann zu einem so verzweifelten Auskunftsmitteilungsreiszen. Zudem das preußische Dreiklassenparlament die Wahrung seiner Ehre dem Oberstaatsanwalt Chrzeszinski vertraute, wollte es zeigen, daß man seiner sogenannten „Autorität“ nicht ungefähr nahegetreten dürfe. Da Wirklichkeit hat es aber einen Beweis seiner inneren Haltungsfähigkeit und Schwäche gegeben. Man kann nicht wegen einiger kräftiger Ausdrücke der Gegner zum Gericht, wenn man seiner guten Sache gewiß ist.

Der Herr Oberstaatsanwalt Chrzeszinski in den Amtssitz — trotz seines Namens — über den Verdacht erhoben, dem Parlament, das die „Zeitung“ in der Zeitung verfaulter Grundlage ruht und dessen Rechtheit von den Jurien des schlechten Gewissens gejagt wird, die ihm das Zeugnis ausstellen, daß er seine Sache nicht hätte besser machen können, wenn er es darauf angelegt hätte, das Dreiklassenhaus zu dem in die Todesstrafe zu discredieren. Denn wenn er nun gegen jede Verweisnahme wehrte und sich darauf versteiste, daß es sich nur um die Zeitung des Artikels handle, die strafbar sei, gab er in Wirklichkeit alle Positionen freis, die er im Interesse seines Alters hielten müßten. Völlig unbekritten geht aus diesem Prozeß die Tatsache hervor, daß das Verhalten der preußischen Dreiklassenmehrheit die höchste militärische Verurteilung veranlaßt. Nur in der Art wie der Angeklagte diese Verurteilung zum Ausdruck brachte, soll er gefüßt haben. Das Gesetz und der Staatsanwalt verlorenen, daß dieses Parlament, aus dessen Mitten die größten Feigleute gegen die sozialdemokratischen Parlamentsabgeordneten begangen wurden,überhaupt und mit Eleganz handeln werde!

Der große politische Name polnischen Volksrecht und Gerichtsmaister wird auf diese Weise zu einem Streit um Worte und Namen des gelegentlichlichen Ausdrucks verwickelt. Es läßt sich aber auch in ganz zuhause Borten aufstellen, daß das Dreiklassenhaus auch diesen einen neuen Streit nicht anders dargestellt hat als eine reine politische Unzulänglichkeit und Unmöglichkeit. Und dieser Service ist infolge auch die — 200 Mark Werte, zu denen der niedrige Redakteur entgegen dem Antrag des Herrn Oberstaatsanwalt — der für ihn durchaus 2 Monate Haftstrafe verlangt hatte — verurteilt worden ist.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag den 10. November 1912.

23. Jahrgang.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Sieg!

Drei neue Mandate!

Die am Freitag vollzogenen Stadtverordnetenwahlen in den Bezirken Fermersleben-Salbke-Westerhüsen-Lemsdorf und Rothensee-Cracau-Presten haben der Sozialdemokratie den Sieg gebracht. Mit einer besonders in erstaunlichen Bezirk überwältigenden Mehrheit sind drei neue Mandate erobert worden.

Das Stimmenverhältnis ist folgendes:

Fermersleben-Salbke-Westerhüsen-Lemsdorf.

	Fermersleben	Salbke-Westerhüsen	Lemsdorf	Zus.
Henneberg (Soz.)	312	414	276	1002
Gerike (Soz.)	312	415	274	1001
Flugmacher (gelb)	91	289	36	416
Barth (gelb)	91	276	36	403
Möhring (frei)	28	67	1	96
Röcker (frei)	29	61	1	91

Rothensee-Cracau-Presten.

	Rothensee	Cracau-Presten	Zusammen
Lenz (Soz.)	63	188	251

Unsre Genossen Parteisekretär Henneberg (Holzapfel), Rekurator Gerike und Arbeiter Röcker sind somit gewählt, die beiden ersten mit einer Mehrheit von 490 bzw. 507 Stimmen, der letztere mit 71 Stimmen Mehrheit. In dem linkselbischen Wahlbezirk haben die sozialdemokratischen Kandidaten also ungefähr doppelt soviel Stimmen erzielt als ihre bürgerlichen Gegner. Vergleiche mit früheren Jahren lassen sich begrenzt weise nicht ziehen, da die Wahl die erste nach den Eingemeindungen war.

Die Wahlbeteiligung war zwar im Vergleich zu der Reichstagswahl schwach, im Vergleich zu der Beteiligung, die in allgemeinen die Magdeburger Stadtverordnetenwahlen finden, ziemlich stark. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug im Bezirk Fermersleben-Salbke-Westerhüsen-Lemsdorf 2756, die Wahlbeteiligung 1504. Das sind rund 53 Prozent. Der Bezirk Rothensee-Cracau-Presten zählte 1015 Wahlberechtigte; gewählt haben 431 oder 41,2 Prozent.

Die nationale Phrase und der Druck der Gelben haben also ihre Wirkung verfehlt. Die Mandate sind in den Besitz der Sozialdemokratie übergegangen und unsre Partei wird sie sich zu erhalten wissen.

Nun aber gilt es, neue Siege vorzubereiten! Den drei eroberten Sägen müssen noch mehr Erobерungen folgen! Die Wahlen der dritten Abteilung in den neuengemeindeten Vororten haben gehalten, was wir uns von ihnen versprochen: sie sind zu einem glänzenden Auftritt zu den zahlreichen noch nachfolgenden Wahlen geworden. Mögen diese Wahlen nun auch so ausfallen, daß wir sagen können: die Sozialdemokratie hat gesiegt auf der ganzen Linie!

Dazu trage jeder Genosse, jeder Freund der Sache des Volkes nach besten Kräften bei. Werbt unablässig für die sozialdemokratischen Kandidaten!

Negative Politik.

Den Sozialdemokraten wird voraussichtlich mit Vorliebe vorgeworfen, daß sie keine positive Politik treiben, daß sie nur zu verneinen wissen.

Durch nichts mehr als durch die Tätigkeit der Sozialdemokraten auf dem Rathaus wird diese Schauptung widerlegt. Trossdem hat auch die negative Politik ihren großen Wert. Daz man bei unsren bürgerlichen Gegnern dies auch anerkennt, wenn es sich nicht gerade um die Sozialdemokraten handelt, beweist eine Bemerkung des Stadtverordneten Dürr in der Wählerversammlung, die am Freitag abend in Richardts Feuersälen stattfand. Er zählte auf, bei welchen Arbeiten die freiwillige Aktion beteiligt war und meinte zum Schluf: „Und was haben wir an schlimmen Dingen verhütet? Das ist vielleicht sogar der größere Teil unserer Arbeit gewesen!“ Also negative Politik!

Wenn noch einmal unsre Gegner von der „negierenden, alles vereinenden Sozialdemokratie“ reden, dann werden wir an diesen Ausbruch des Herrn Dürr erinnern. Deutlicher Vorwurf ist eben nur auf die Dummen betroffen und wenn man damit bei der jetzigen Wahlagitation kommen sollte, der wird ihn zurückzuweisen wissen.

Negative Politik ist meistens eminent positive Politik. Und gerade die Sozialdemokraten haben die Ausführung mancher reaktionären Absicht der bürgerlichen Stadtverordneten durch ihre Tätigkeit auf dem Rathaus zu verhindern gewußt. Ohne sie wäre Magdeburg noch weiter zurück.

Solcher negativen Vorwürfe drängen bedürfen wir noch nicht! Daraum wählt jeder Wähler die sozialdemokratischen Kandidaten! —

Deßentliche Kommunalwähler-Versammlungen

finden statt: Bezirk Sudenburg am Sonntag den 10. November, nachmittags 3 Uhr, in der „Gerbster Bierhalle“, Dienstag den 12. November, abends 8½ Uhr, in „Driedrichslust“, Leipziger Straße.

Bezirk Neue Neustadt am Montag den 11. November, abends 8½ Uhr im „Weißen Hirsch“.

Bezirk Alte Neustadt am Montag den 11. November, abends 8½ Uhr, in der „Krone“, Moldenstraße 43/45. Referate haben die Stadtverordneten Gründes, Ritter und Wittmann übernommen.

Die Wählerschaft wird erwartet, zahlreich in diesen Versammlungen zu erscheinen! —

Wähler!

Jeder Wähler, der sozialdemokratisch stimmt, wählt selbstverständlich die ganze sozialdemokratische Liste der Kandidaten! Ihre stete Geschlossenheit hat die Sozialdemokratie zu Erfolgen und Siegen geführt. Jeder beherzigte das und darum: keine Abspaltung!

* * *

Wähler der Neustadt und Sudenburg!

Die Wahlbezirke Neustadt und Sudenburg dürfen wohl als sicherer sozialdemokratischer Besitz angesehen werden. Dessenungeachtet ist es nötig, daß jeder Wähler zur Wahl geht und sozialdemokratisch stimmt! Wir müssen nicht nur siegen, sondern glänzen!

In Sudenburg ist dem Genossen Wittmann bisher überhaupt kein bürgerlicher Gegenkandidat gegenübergestellt worden. Die Gelben haben freilich angekündigt, daß sie noch einen Kandidaten nominieren wollen, haben aber offenbar ihre Schwierigkeiten, jemand zu finden, der sich zum Durchgangskandidaten ergibt. Ob nun mit oder ohne Gegenkandidat der Wahlkampf geführt werden muß, für die Sozialdemokratie bleibt es sich gleich! Durch ihre Wahlbeteiligung müssen die Wähler ihr kommunalpolitisches Interesse beklagen und keine Stimme darf verloren gehen! Es kommt nicht nur auf den Sieg, sondern auch auf die Steigerung der Stimmenzahl gegenüber den früheren Jahren an! —

* * *

Wann wird gewählt?

In der dritten Abteilung der Altstadt (einschließlich Wilhelmstadt und Friedrichstadt-Verder) am 11., 12., 13. und 14. November, also Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, und zwar an jedem Tage von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

In der dritten Abteilung der Neustadt am 12. und 13. November, also Dienstag und Mittwoch, und zwar an jedem Tage von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

In der dritten Abteilung der Sudenburg am 13. und 14. November, also Mittwoch und Donnerstag, und zwar an jedem Tage von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

Wo wird gewählt?

In der Altstadt im ehemaligen „Harmonie“-Gebäude, Peterstraße 1, erste Etage.

In der Neustadt im Restaurant „Wilhelma“, Lübecker Straße 129.

In der Sudenburg im Restaurant „Eiskeller“, Halberstädter Straße 112.

Wie wird gewählt?

Man verzehe sich mit der amtlichen Wahllegitimation, begebe sich nach dem Wahllokal und nenne am Wahllokal dem Wahlvorsteher laut und deutlich den oder die Namen der zu wählenden Kandidaten.

Falls die amtliche Wahllegitimation in Verlust geraten sein sollte, versche man sich mit einem andern Ausweis, wie z. B. Steuerzettel, Militärpass oder vergleichlich.

Wer wird gewählt?

Die sozialdemokratischen Kandidaten!

* * *

Bürgerliche „Heerschau“.

Die 13 verbündeten bürgerlichen Vereine hatten zum Freitagabend nach Richardts Feuersälen eine „große“ öffentliche Wählerversammlung einberufen, in der nun auch die bürgerliche Wählerschaft zu den beworbenen Stadtverordnetenwahlen Stellung nehmen sollte. Das ist denn auch geschehen, die mit vieler Mühe gefundenen Kandidaten der verbündeten Vereine wurden ohne Widerspruch von der Versammlung anerkannt. Es hätte auch nichts genügt, wenn ein Widerspruch zugegangen wäre, denn der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Blume, gab nach Prüfung der nur von 200 bis 250 Personen besuchten Versammlung bekannt, daß eine Debatte über die Kandidaten selbst nicht stattfinden dürfe. Fragestellungen seien jedoch gestattet. (Wie gnädig! Ann. d. B.) Als erster Redner trat Herr Röbel in die Arena. Er begann damit, auszurufen, weshalb und warum die Stadtverordnung entstanden sei, daß man im allgemeinen das Ziel, das sich die Stadtverordnung gesetzt, als erreicht bezeichnen könne und forderte dazu auf, Männer mit einem steifen Rückgrat als Stadtverordnete zu wählen. Den sozialdemokratischen Vereinen stellte Herr Röbel das Zeugnis aus, daß sie fleißig und tätig sind, nur das gefällt ihm nicht, daß sie in ihren Forderungen immer zu weit gingen. Für alle großen Kulturaufgaben hätten auch die bürgerlichen Vertreter ein offenes Herz und eine offene Hand gehabt.

Herr Röber, der als zweiter Redner austrat, hatte es augenscheinlich darauf abgesehen, den Inhalt des letzten sozialdemokratischen Flugschriften zu widerlegen. Die Wörter in ihm aber vorbeigegangen. Die Erfolge, die die Sozis bisher zu verzeichnen hatten, gaben für Herrn Röber den Grund ab, nachzuweisen, daß die bürgerlichen Stadtverordneten doch auch etwas für die Bürgerschaft getan hätten. Die Gesellschaftlichkeit und die bessere Informiertheit im städtischen Angelegenheiten der Sozis hätte dazu geführt, daß die Bürgerlichen sich auch in Fraktionen zusammen geschlossen haben. Da die freie Konkurrenz vorhanden werden müsse, könne man als jüngster Hausvater den Forderungen der Sozialdemokratie auf Übernahme gewisser werbender Werte in städtische Regie nicht immer zustimmen, denn sonst tämen wir, ohne daß wir es wollten, in den Zukunftsinstant hinein. Nach und nach geidehe das ja doch, meine reuevollen Redner, aber daran seien die Bürgerlichen nicht schuld. Das Bürgeramt habe doch auch seine Ehrenzwecksetzung. Deshalb, so schloß Röber, wählen Sie die bürgerliche und nicht die sozialdemokratische Linie!

Hierauf begann die Vorführung der zur Wahl aufgestellten Kandidaten. Einer nach dem andern traten auf, die Herren Dürr, Franz, Geimer, Kolter, Stegmann, Gallien und Löper. Zu sagen wußte eigentlich — keiner etwas, nur an Versprechungen, lästig für alle möglichen Fortschritte arbeiten zu wollen, ließen sie es nicht felsen. In kurzer Zeit hatten alle ihr Sprechlein hergeholt und dann war zur Zufriedenheit des Herrn Wolff 2 die Vorführung beendet.

Die mit vieler Mühe erzeugte Einigkeit drohte aber noch in letzter Stunde in die Brüche zu gehen durch eine Anfrage des Rectors Ollendorf. Der Herr wollte nämlich wissen, ob und welche Kandidaten sich einer Fraktion anzuschließen gewillt wären. Darob große Entrüstung bei den Fraktionsanhängern. Die Herren Röder, Haehner, Wolff 2, Gallien und Görnewall schlugen so unbarbarhaftig auf den vorlaufenen Rector ein, daß dieser schließlich seine Anfrage zurückzog. Damit erreichte die Versammlung ihr Ende und jetzt haben die Wähler das Wort! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. November 1912.

Zum Streik bei Mundlos u. Co.

Der Streik steht auch in der fünften Woche unverändert. Wieder hat einer von den Hinzemannern den Betrieb verlassen. Er erzählte, daß er von dem Aufseher eine Ohrfeige bekam, worauf er dessen Gesicht mit einem Schlagring bearbeitete. Auch ihm ist die für die Streikbrecher festgesetzte Extraentschädigung nicht bezahlt worden, so daß er die Firma verlassen will.

Einzelne Arbeiter machen den Streikposten unnütze Arbeit. Obwohl sie nicht die Absicht haben, Arbeit bei Mundlos zu nehmen, geben sie sich den Anschein, als ob das geschehen soll. Wir dürfen wohl erwarten, daß jeder Arbeiter den Streikposten die Arbeit erleichtert, nicht erschwert.

Am Dienstagabend dieser Woche wurde in der Abendstraße ein Ausländer von einem Schuhmann fixiert. Der Borgia wurde von einem Mann beobachtet. Wir ersuchen denselben, seine Adresse entweder im „Weißen Hirsch“ oder im Metallarbeiterbureau, Große Münzstraße 3, anzugeben. —

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt beugt auch Sonntags Kräfte. Wenn aber der zuletzt gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Aerzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Dr. Frankenstein, Breiter Weg 252, Telefon 3458.

Neue Neustadt und Alte Neustadt bis Königstraße (einschließlich): Dr. Tiebel, Astmischer Platz 3, Telefon 4916.

Wilhelmstadt: Dr. Werner, Olvenstedter Straße 13, Telefon 3836.

Sudenburg: Sanitätsrat Dr. Hilger, Halberstädter Str. 102, Telefon 4854. —

Verein für öffentliche Gesundheitspflege. In Rücksicht auf die Bedeutung, die der Massenernährung mit Seefischen aus gesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Gründen beizumessen ist, hat der Vorstand des Vereins beschlossen, am Sonnabend den 16. November einen Vortrag zu veranstalten, an welchem der Direktor des Krankenhauses, Dr. med. Ernst Schreiber, über den Nährwert des Fischfisches und der Bedeutung des Hochseefischerei sprechen werden. Die Stadt Magdeburg, welche ihre Wertschätzung der Vollernährung mit Seefischen bereits durch den Bezug billiger Seefische und durch Veranstaltung unentgeltlicher Seefischkurse bewieisen hat, hat dem Verein für den Vortragabend den Saal der alten „Harmonie“, Peterstraße 1, zur Verfügung gestellt. Die Vorträge beginnen 8½ Uhr abends. Der Eutritt steht jedem unentgeltlich frei. —

Volkstümliche Vorlesung in der Aula der Augustaschule, Eilenmannstraße. Am Mittwoch den 13. d. M. um 8½ Uhr abends wird Herr Landrat Dr. Th. Gruß einen Vortrag über „Magdeburger Regimenter bei Königgrätz“ (der Kampf um den Swepwald am 5. Juli 1866) halten. Der Besuch ist unentgeltlich. Jeder Erwachsene hat Zutritt. —

Provinzial-Meisterschaft in Magdeburg. Meister und solche Gehilfen, die im Begriff stehen, sich selbstständig zu machen, werden daran aufmerksam gemacht, daß die nächsten östlichen Volksspiele für Schneider, Schuhmacher und Friseure für Gas- und Wasseranlagen am 6. Januar 1913 eröffnet werden. Für Angehörige des Innungsgewerbes sei bemerkt, daß wie für Gas- und Wasseranlagen mit solchen für elektrische Anlagen abweichen, sodaß auch Installateuren für Gas und Wasser im nächsten Betriebsjahr keine Gelegenheit zur Beteiligung bieten würden. Anträge auf Zulassung zu den am 6. Januar beginnenden Durten sind spätestens bis zum 10. Dezember d. J. beim Leiter der Provinzial-Meisterschaft, Professor Bösel, Magdeburg, Brandenburger Straße 9, zu stellen, der auch jede Kostfahrt über die Kurje mündlich und schriftlich erfüllt. —

Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Die ordentliche Generalversammlung für das 3. Quartal findet am Donnerstag den 14. November, abends 8 Uhr im „Zachenhof“ statt. Die Versammlung wird sich neben der Quartalsabrechnung in erster Linie mit der Ründigung des Vertrags beschäftigen. Nur wer sich als Mitglied legitimieren kann, hat Zutritt. Rüheres ist aus dem Inserat zu erscheinen. Die Verwaltung. —

Milch in Fabriken. In den zu Greppin (Kreis Bitterfeld) gehörigen Werken der Berliner A. G. für Anilinfabrik erhalten in einer Fabrikabteilung die Arbeiter täglich 1 Liter Milch um 11 Uhr gegen die Verpflichtung, während der Arbeitszeit seinerlei Alkohol zu genießen. Da diese Einrichtung großen Anklang fand, wurde an drei Stellen der Werke Ausschank von Milch eingerichtet, wobei die gegen Zahlung der Selbstkosten verabreicht wird. Die Einrichtung hat sich gut bewährt. —

Großfeuer in der Kaserne Ravensberg. Am Sonnabend kurz nach 5 Uhr früh wurde der Feuermelder Beaumontstraße Ecke Landwehrstraße gezogen; worauf Löschzug 1 ausrückte. Auf die darauffolge erfolgte Depesche „Dachstuhlbrand“ der Kaserne Ravensberg wurde auch Löschzug 3 zur Brandstelle beordert. Es brannten der Pausraum im Dachgeschöß, ein Teil der Kammerbestände der 1. Kompanie Regiment Nr. 66 und einige Montierungsteile in der Kammer des 1. Bataillons sowie ein Teil des Daches, das die

* Die Verteilung von Preisen für architektonisch gut ausgeführte im Geschäftsjahr 1911 baupolizeilich abgenommene Privatbauten hat folgendes Ergebnis gebracht: Es erhalten je 300 Mark: 1. der Fabrikbesitzer Robert Höhmann für die auf seinem Grundstück 11-Weberhäuser 182 errichtete Villa - Architekt: Gustav Richter hier; 2. der Bauunternehmer Albert Fricke - Kaiser-Otto-Strasse 36, für das Mietwohnhaus Sternstraße 23 - Architekt: Maximilian Worm hier; 3. der Maurermeister Heinrich Deppe - Bappelallee 11, für die Mietwohnhausgruppe Bappelallee 8-13 - Architekt: Rudolf Gerchland hier; 4. das Bauunternehmen D. Hoffmann, Königstraße 61, für die Mietwohnhausgruppe Böttcherstraße 26 und 27 - Architekt: Alfred Schmitz hier; 5. der Architekt Gustav Richter, Heydestraße 9, für das Mietwohnhaus Böttcherstraße 25 - Architekt: Eigenstürmer; 6. die Firma Siegfried Cohn für das Warenhaus Breiter Weg 58-60 - Architekt: Baugeschäft C. Ganzlin hier; 7. die Magdeburger Mühlenwerke Rudel und Couleurfabrik, Mühlenfleisschafft, Vogäger Straße 61-64, für die neue Mühle Vogäger Straße 13-17 - Architekt: Baugeschäft C. Ganzlin hier; 8. die Firma Walter Held für das Warenhaus Breiter Weg 196/197 - Architekt: Magdeburger Bau- und Kreditbank; 9. die Firma Ernst Stolze für das Mietwohnhaus Helmholzstraße 5 - Architekt: Rudolf Bernhardt, Kommanditgesellschaft, Schönebecker Straße 90. -

- **Bewilligungsbehörde.** Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 27. Oktober bis 2. November 1912 die Zahl der Lebendgeborenen 55 männliche, 48 weibliche zusammen 103; der Gestorbenen 38 männliche, 37 weibliche zusammen 75; innerhalb der Stadt umgezogenen (nach den Zugangsmeldungen) 400 männlich, 6 weibliche, zusammen 856; von auswärtigen Zugezogenen 408 männliche, 298 weibliche, zusammen 704; nach auswärtigen Fortgezogenen 429 männliche, 301 weibliche zusammen 730; mit unbekanntem Ziele fortgezogenen 188 männliche, 78 weibliche, zusammen 266; Eheschließungen 68. -

- Der Verein für Trinkerfürsorge veranstaltet am 20. November d. J., abends 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung in der Aula der Augustschule in der Listermannstraße, in der zunächst ein Film "Mutter, verzogt nicht" vorgeführt und dann über die Tätigkeit des Vereins berichtet werden soll. -

A. C. Der Weltmarkt mit Zucker. Bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Krise der internationalen Zuckerkonvention mag eine Übersicht über die Ein- und Ausfuhr von Zucker in den verschiedenen Ländern angebracht erscheinen. Brauchbare Ziffern liegen für das Jahr 1910 vor. Danach kommen vor allem zwei Gebiete, England und die Vereinigten Staaten nebst Kanada als Importländer des genannten Produkts in Frage. Großbritannien führte im Jahre 1910 für 522 Millionen Mark Zucker ein, dem eine Rückausfuhr von nur 17,2 Millionen Mark gegenübersteht. Das genannte Land deckte sich mithin im Jahre 1910 mit 504,8 Millionen Mark am internationalen Zuckermarkt ein. Man er sieht aus dieser Ziffer, was gerade der Industrie Englands aus der Zuckerkonvention bedeutet. Die Vereinigten Staaten importierten im gleichen Jahre für 444,5 Millionen Mark Zucker, führten aber nur für 33,1 Millionen Mark aus. Für die Vergleichung der Union verbüchlichen somit Zuckermengen im Jahre von 411,4 Millionen Mark. Dazu tritt für das nordamerikanische Wirtschaftsgebiet die Zuckerausfuhr Kanadas, die im Jahre 1910 mit 62,5 Millionen Mark bewertet war. Der Gesamtbedarf Nordamerikas an ausländischem Zucker im Jahre 1910 war somit mit 474,2 Millionen Mark bewertet. Hinzugefügt sei, daß China und Japan des Ausland nach Abzug ihrer Ausfuhr mit Zucker im Jahre von 75 Millionen Mark in Anspruch nahmen. Wer liefert diese Quantitäten? Niederländisch-Indien brachte im Jahre 1910 für 242,6 Millionen Mark Rohzucker an den Weltmarkt; Österreich-Ungarn exportierte im gleichen Jahre für 204,9 Millionen Mark Zucker; an dritter Stelle folgt Deutschland, das 1910 für 186,3 Millionen Mark Zucker aus dem Ausland abgeben konnte. Die drei genannten Länder versorgten das Ausland somit insgesamt mit Zucker im Wert von 643,8 Millionen Mark. Der Zuckerexport aller anderen Staaten fällt demgegenüber nur wenig ins Gewicht. Genannt seien Russland, das die Ausfuhr abgetrennt, 1910 für 53,5 Millionen Mark, und die Niederlande, die gleichzeitig für 51,3 Millionen Mark Zucker an den Weltmarkt lieferen. Die hier gegebene Übersicht kann natürlich nur den Wert einer allgemeinen Orientierung über die Ein- und Ausfuhr länder bieten. Die Exportziffern unterliegen ja nach dem Ausfall der Zuckerrüte in den verschiedenen Gebieten notwendig erheblichen Schwankungen. -

- **Arbeiterjugend.** Die Jugendgenossen von Altstadt treffen sich am Sonntag, vormittags 11 Uhr, vor dem alten Museum auf dem Domplatz. - Für den Besitz S u d a u findet bei gutem Wetter ein Schwungspad statt. Treffpunkt um 7 Uhr vor der "Dialia". Am Nachmittag Spiele in den Räumen der Zentralbibliothek. - Die Schenckendorff Ju-Ju-Freunde treffen sich um 1/23 Uhr am Eisfelder Platz. - Treffpunkt der gesamten Jugend am Nachmittag: Georgenplatz. -

- **Zentralversammlung am Dom.** Am Freitag veranstaltet die Feuerwehr eine Wasserdrückprobe mittels Dampfmaschine nach dem Domturm. Innerhalb des Turmraumes führt ein eisernes Rohrstrahl etwa 40 Meter bis in Höhe der Kreuzabseile und zweigt nach Südlich und nördlich am Anfangsstrahl entlang laufend, in 2 Stränge ab, von denen jeder 2 Anstrahlstrahlen für die Feuerwehr hat. In einem dieser 2 Stränge wurde eine Schlauchleitung angelegt, während die Dampfmaschine mit der eisernen Drückleitung verbunden wurde. Einzelner Wasserstrahl übertrug den Rest des Strahlendurchgangs. Gleichzeitig wurde von einem der 2 Stränge eine Schlauchleitung bis nach der Turmzelle über den Dachraum hinumgezogen, etwa 75 Meter über der Erde. Dieser Wasserstrahl reichte bis zur oberen Turmzelle in 90 Meter Höhe, wo das Turmdach ansetzt. Die äußere Höhe des Turmes ist 194 Meter hoch. Die Feuerwehrprobe hat bewiesen, daß manche im Giebelraum und im Dachraum befindlichen Holzteile im Fall eines Feuerzugs nicht Wasserdruck genommen werden können. -

- **Selbstmord.** Der Justizdirektor L 110 Steinberg aus Schenckendorff hat sich in einem Hotel in der Kneipenstraße erhängt. Die Leiche wurde nach dem Bestattungshof gebracht. - In Schenckendorff wurden von dem Notarzten eines Hotels drei Sachverständige bestellt; eine zweite Konsultation bestand aus der ersten Sachverständigen. Eine lange Zeitlang eine gewisse Spannung und eine grosse Spannung; in einem Schriftstück am letzten Tag habe Schenckendorff gesundheitlich gekämpft. -

X In Haft genommen wurden die Arbeiter Reinhard G. und Walter G. der hier Schenckendorff die aus einem Lager in der Reichsbahn einen Betrieb aus einer Fabrik und aus einer Fabrik am Schenckendorff vertriebenen und andere Sachen geholt haben; die Sachen waren G. und die Mutter von Anna G. geh. So, da sie gegen den Betrieb des Reichsbahndirektors gegen das feindliche Leben: ein Betrieb Franz G. und Robert J. der hier wegen Betriebsfeindschaften aus einer Fabrik des Reichsbahndirektors. -

- **Übertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 5. bis 9. November sind in Magdeburg amtlich gemeldet worden: 26 Erkrankungen und drei Todesfälle an Diphtherie. An Kindheitserkrankungen zwei und an Schielach zehn Personen. An Dungen- und Rektoskopüberkrankheiten starben fünf Personen. -

- **Unterschlagungen.** Am 5. d. M. hat der vielfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm B. der von einem Rollstuhlfahrer als Taschenbegleiter mitgenommen war, diesem 5 Mark Mollgeld unterschlagen; der Hausdiener Willi P. in Oelsnitz geboren, der bei einem hiesigen Milchhändler in Stellung war, ist am 7. d. M. mit dem ihm zur Benutzung übergebenen Fahrrad "Boda" (Fahrradnummer 182066) mit schwarem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und gerader Lenkstange und ohne den eingefärbten Beifahrer verkaufte Milch abgeliefert zu haben, anscheinend flüchtig geworden. -

Konzerte, Theater, Sport &c.

(Ankündigungen der Direktionen.)

* **Städtische Konzerte.** Das Programm zu dem am Mittwoch den 13. d. M. stattfindenden Theater-Konzert 2 A des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Waldsee enthält im 1. Teile die Sinfonie Nr. 5 in C-Moll von Tschaikowsky und Introduction, Pasacaglia und Fuge für zwei Klaviere von Max Reger. Im 2. Teile die Serenade in F-Dur für Streichinstrumente von Robert Volkmann sowie das Concert pathétique für zwei Klaviere von Franz Liszt. Die Solisten des Abends sind die Kammervirtuosen Frieda Knott-Hodapp und Professor James Kwast aus Berlin. Das Orchester ist im Streichkörper um 16 Musiker verstärkt. Dem Konzert geht vormittags 11 Uhr die öffentliche Hauptprobe voraus. -

* **Stadttheater.** Spielplan vom 10. bis 17. November. Sonntag nachmittag 4 Uhr (zu kleinen Preisen). Die zärtlichen Verwandten; abends 8 Uhr: Stella maris. - Montag: Der zerbrochene Krug; hierauf: Der Geige. - Dienstag: Carmen. - Mittwoch: Theaterkonzert. - Donnerstag: Der Troubadour. - Freitag: Stella maris. - Sonnabend: Der Biberpelz. - Sonntag nachmittag 3 Uhr (zu kleinen Preisen): Krieg im Frieden; abends 7 Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg. -

* **Zentraltheater.** Die Zugfahrt Hartstein ist nach wie vor eine unbedeutende (Beweis: allabendlich ausverkaufte Häuser). Hartstein tritt am Sonntag in beiden Vorstellungen in seiner Glanzrolle als Musketier Dieselbe in "Der Stolz der 3. Kompanie" auf. Vorher geht das große Spezialitäten-Programm ungeteilt in Szene. * **Wilhelm-Theater.** Wochenspielplan. Sonntag nachmittag: Die schone Helena, abends: Der Bismarckbaron; Montag zum ersten Male: Große Rosinen, Berliner Original-Poesse in 3 Akten; Dienstag: Große Rosinen; Mittwoch: Große Rosinen; Donnerstag: Der liebe Augustin; Freitag: Große Rosinen; Sonnabend: Die Marine-Gärtel; Sonntag nachmittag: Eva, abends: Große Rosinen; Montag: Große Rosinen; Dienstag zum ersten Male: Der blaue Domino, Operette-Novität von Charles Gubler. -

* **Fürstenhof-Theater.** Das hier zum Stadtgespräch gewordene Sensationsstück "Aus Liebe zum Verbrechen" gelangt am Sonntag um 4 und 8 Uhr zur Aufführung. -

* **Im Cirkus Caesar Sidoli** finden am Sonntag zwei große Feiertvorstellungen statt, um 4 und 8½ Uhr. In beiden Vorstellungen geht das große Weltstadtprogramm in Szene und es gelangen Director Sidolis neuste Original-Kreativitäten zur Aufführung. Zur Nachmittags-Vorstellung zählen Kinder halbe Preise auf allen Sitzplätzen. Montag ist ein Tour fix mit neuem Programm. Die Freimarkts haben an allen Wochentagen Gültigkeit. In jeder Vorstellung geht ein neues Programm von 18 Nummern in Szene. -

Konzert-Kalender.

Wochentag	Datum	Beranthaltung	Ort
Sonntag	10. Nov.	Matinée. Kirchenkonzert: Org. Schlosser.	Stadttheater Heil. Geistkirche
Montag	11. Nov.	Kunstministerialischer Vortrag: Professor Dr. Bolte. Sonaten-Abend der Professoren Berder und Kaufmann.	Aula d. Kunstuwerbeschule
Mittwoch	13. Nov.	Sinfoniekonzert des städtischen Orchesters. Dirig. Waldsee.	Stadttheater
Donnerstag	14. Nov.	Konzert Fritz Bunge u. Gertrud Schoppau. Konzert 2. D. B. u. Gesangsgt. Chöreierverein Philharmonie. Dirig. Mühlstädt. Grunewald	Hofjäger
Sonnabend	16. Nov.	Konzert 2. Liedertafel in Magdeburg. Dirigent: Kapellmeister Hans Höhne.	Richardts Festhalle

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 6. November 1912.

Geschäftsführer: Gerichtsschreiber Neujäger. Beisitzer der Arbeitgeber: Kaufmann Böhl und Kaufmann Gödehardt; Beisitzer der Arbeitnehmer: Reisender Strichwald und Bureauvorsitzender Elsau.

Rechtsprechungskontrollen. Der Berichterstatter E. legte gegen die Versicherungsgesellschaft "Eduna" auf Zahlung von Gehaltsentlastung und Gehaltsentschädigung in Höhe von 125,18 Mark. Der Kläger war gegen eine monatliche Entschädigung von 125 Mark für die Befreiung als Inspektor eingetragen. Das Gehalt, oder wie der Vertreter der Befragten es nannte, der Reisezuschuß, sollte laut Vertrag, den der Kläger unterzeichnete hatte, erst gezahlt werden, wenn 12.500 Mark Versicherungssumme perfekt abgeleistet wären. Im September dieses Jahres war nun aber der Kläger durch Krankheit verhindert, tätig zu sein, und darum schaffte er auch das Pensum nicht. Bezugnehmend auf § 6 des Tarifvertrags wurde die Zahlung des Gehalts verweigert. Das Gericht sprach aber dem Kläger das geforderte Gehalt zu mit der Begründung, daß der § 4 des Tarifvertrags eine Regelung der gesetzlichen Beziehungen bediente und daß somit die Unrichtigkeit rechtsschädigend ist. -

Ein Rechtsstreit. Der Berichterstatter E. legte gegen die Versicherungsgesellschaft "Eduna" auf Zahlung von 100 Mark eingetragen worden. Da er wegen drohender Verbüßung des Vertragsstrafens gegen das feindliche Leben: ein Betrieb Franz G. und Robert J. der hier wegen Betriebsfeindschaften aus einer Fabrik des Reichsbahndirektors. -

Die Befürchtung gemacht, daß er 14 Monatsgehälte in Jahre verfame. Diese Jahresrechnungen sei auch seitens der Gesellschaft der Steuerbehörde angegeben worden. Da ihm aber bei seinem Abgang am 14. September d. J. nur das schriftlich zu gestaltete Gehalt von 100 Mark monatlich berechnet worden sei, legte er auf dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von 40 Mark. Der Vertreter der Befragten beantragt Abwehrung der Klage und verteidigt sich auf den vom Kläger unterschriebenen Vertrag. Daß mündlich zugesicherte höhere Gehalt sollte nur eine Gratifikation sein, auf die der Kläger keinen Rechtsanspruch habe. Diese Darstellung wurde von einem Zeugen bestätigt, und daraufhin wurde die Klage auf Kosten des Klägers abgewiesen. -

Wegen "beharrlicher Gehorsamsverweigerung im allgemeinen" war der Reisende C. von der Firma Lünenbach & Sonnma plötzlich entlassen worden. C. legte auf Gehalts- und Speisenentschädigung wegen grundloser Entlassung in Gesamthöhe von 807 Mark. Er bestritt, wegen Gehorsamsverweigerung entlassen worden zu sein. Die Entlassung sei vielmehr mangelfehler Aufräge wegen erfolgt. Die Beschuldigung betreffs der Gehorsamsverweigerung sei erst nach der Entlassung infolge Korrespondenz des Befragten mit der Kundschaft vom Befragten erhoben worden, beruhe aber auf falscher Information und Unwahrheit. Da die Be- und Entschuldigungsgründe der Parteien zu einem Urteil nicht ausreichen, riet der Vorsitzende zum Vergleich, den die Parteien auf Burden schließlich annahmen. Der Befragte verpflichtete sich, 200 Mark an den Kläger zu zahlen, womit dieser einverstanden war und seine Mehrforderung fallen ließ. -

Militär - Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Magdeburg, 6. November.

* **Wegen Ungehorsams** gegen einen Befehl in Dienstfachen und Missbrauchs der Dienstgewalt war der Sergeant und Fürier im hiesigen Bataillon Nr. 4 Bode in erster Instanz zu 15 Tagen Mittelarrest verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Nach der Anklageverfügung wurde Bode eines Tages dabei ergriffen, als er 15 Kommissbrote, die in einem Sack verpackt waren, auf einem Wagen forttragen lassen wollte. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Bode in etwa acht oder neun Fällen derartige Brotaufträge nach einem Kaufmann Ferchland hatte schaffen lassen. Für dieses geleistete Brot erhielt Bode von Ferchland 30 Pf. Dieser Brotauftrag fand statt, obwohl durch einen älter verlesenen Bataillonsbefehl verboten war, das Kommissbrot zu verkaufen. Der Angeklagte will diesen Befehl zwar gesehen, ihn aber nicht besonders ernst genommen haben, da das Verkaufen von Brot in der Kaserne allgemein üblich war. Er hätte das geleistete Brot nicht vertragen können und es deshalb mit anderen, ihm von Reiterbüßen übergebenen Broten verkaufen. Er könne darüber noch mehr erzählen, wolle aber davon Abstand nehmen, mit Rücksicht auf seine spätere Dienstzeit. Beantwortet werden heute fünf Wochen Mittelarrest. Das Urteil lautet auf Berufung der Berufung des Gerichtsherrn. Es bleibt bei der ersterlassenen Strafe. In der Begründung wurde ausgeführt, daß ja der Angeklagte nicht selbst das Brot weggeschafft konnte und sich deshalb der Soldaten bedienen mußte. -

Wegen ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung und Beharrens im Ungehorsam war der Arbeitskollege 2. Klasse Paul Kießl vom Kriegsgericht der 8. Division in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Tat ist begangen worden im Gefängnis zu Lübeck, wo der Angeklagte eine längere Gefängnisstrafe wegen Fahnenflucht verhängt. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 28. August d. J. dem revidierenden Beamten gezeigt zu haben: "Ich arbeide nicht mehr, ich fasse nichts mehr an!" Dem dreimaligen Befehl, weiterzuarbeiten, kam der Angeklagte nicht nach. Er hat lediglich wegen der Höhe der Strafe Berufung eingelegt. Den Letzteren gibt der Angeklagte zu und führt heute als Entschuldigung an, er sei an dem Tag über eine zu Unrecht über ihn verhängte Disziplinarstrafe außerordentlich erregt gewesen. Dieser Einwand wurde dem vielmals vorbeigeschafften Angeklagten nicht selbstgestellt. Die Berufung wurde deshalb verworfen. -

Vereine und Versammlungen.

Bäcker.

Eine gut besuchte Versammlung der Bäckergesellen Magdeburgs tagte am Dienstag im Bürgerhaus. Reichstagabgeordneter Brandes sprach über die Abhängigkeit der Nachtarbeit und die Erringung eines 36 stündigen wöchentlichen Ruhtages im Bäckerhandwerk. An der handreichen Materialschilder Redner die Schädlichkeit der Nachtarbeit und forderte zur einstimmigen Erringung des wöchentlichen Ruhtages auf. Keiner Beifall lohnte seine Aufführungen. Als Zerstörer trat wieder einige Mitglieder vom gelben Bund auf. Unter andern verlief die Gelbe Kuppel, bekannt aus der Reichstagswahlbewegung die Köpfe der jungen Kollegen zu vermischen. Von Referenten wurde im Schlusswort die Handlungsweise dieses "Auch Kollegen" treffend gekennzeichnet. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution wurde gegen wenige Stimmen angenommen. -

Vereins-Kalender.

Der Lese- und Diskutierabend der Genossinnen findet am Montag den 11. November, abends 19 Uhr, Georgengäßchen 10 statt.

Gewerbegeisterter. Dienstag den 12. November, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15-16.

Arbeiter-Samariterfeste. Montag den 11. November: Vortrag und Übungskunde bei Holz, Tischlerkrugstraße 22.

Chor Magdeburg. Jeder Montag, abends 9 Uhr, Übungskunde bei A. Lüdtke, Knochenhauerstraße 27-29.

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangsverein. Sonnabend 8 Uhr, Treffpunkt bei Strumpf, Abmarsch nach Lemnisdorf 8½ Uhr.

Wernigerode. Deutscher Bauarbeiterverband. Sonnabend 16. November, nachmittags 4 Uhr, Versammlung im "Volksgarten".

Briefkasten.

S. M., Ottersleben. Nach menschlichem Ermessens steht das Geld in der Sparflasche auch im

Kleine Chronik.

Das Geheimnis vor der Hinrichtung.

Das Verbrechen des Gefährlers Gaffke, der am 1. Juni dieses Jahres wegen Mordes an der Rentensträgerin Frau Clara von Laskowksi in Danzig nach rechtstümigem Urteil hingerichtet wurde, hat jetzt noch ein gerichtliches Nachspiel vor der Danziger Strafammer gehabt. Am 31. Mai wurde dem Mörder von dem Staatsanwalt Schneider eröffnet, daß der König von seinem Begnadigungsberecht keinen Gebrauch gemacht habe und daß das Urteil am nächsten Tage vollstreckt werden solle. Gaffke zeigte sich dieser Mitteilung gegenüber vollständig gefaßt und erklärte, daß er jetzt sein Geheimnis ergänzen wolle; er habe den Mord nicht allein begangen, sondern in Geschäft mit seinem Schwager Jurkowksi und dessen Frau. Sie seien übereingekommen, die alte Dame aus dem Wege zu räumen, um in den Besitz ihres Vermögens zu kommen. Er, Gaffke, habe seinem Schwager Jurkowksi versprochen, sobald Frau von Laskowksi erst einmal tot sei, ihn zum Verwalter ihres Hauses zu machen. Jurkowksi habe Frau von Laskowksi aus der Wohnung gelöst und sich mit ihr unterhalten, so daß Gaffke Gelegenheit fand, sie von hinten niederzuschlagen. Auf Grund dieser Aussage erhob die Staatsanwaltschaft gegen die Eheleute Jurkowksi die Anklage, und zwar wegen Mittäterschaft und weil sie in Kenntnis eines beabsichtigten Verbrechens dieses der Behörde nicht angezeigt hatten. In der Verhandlung vor der Strafammer wurde auch der Staatsanwalt Schneider vernommen, dem Gaffke vor der Hinrichtung das Geheimnis abgelegt hatte. Er bekundete, daß nach seiner Überzeugung Gaffke die Wahrheit gesagt habe. Gaffke habe gewußt, daß er durch seine Bekundungen eine Versögerung der Hinrichtung doch nicht herbeiführen könne und habe dies auch zum Ausdruck gebracht. Der Gerichtshof sah aber das Zeugnis des Toten nicht für genügend an, um zu einer Verurteilung zu gelangen und sprach die Angeklagten frei.

Liebestragödie in einem Breslauer Hotel.

In einem Breslauer Hotel hat sich der letzte Akt eines Liebesdramas abgespielt. Dort stiegen ein junger Mann und eine Dame ab und ließen sich ein Zimmer geben. Da sie im Laufe des nächsten Tages nicht scheinen ließen, öffnete man es und fand beide tot vor. Das Mädchen lag im Bett, während der junge Mann auf dem Boden lag. Auf dem Tische fand man Reste von Süßigkeiten, das die Lebensmüden in Kaffee genossen hatten. In hinterlassenen Briefen sprechen sie die Absicht aus, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Der junge Mann ist Kandidat der Medizin aus Breslau, das Mädchen eine Veräußerin aus Rattowitz, die sich erst seit kurzer Zeit in

Breslau befand. Die Gewissheit, sich nicht heiraten zu können, hat das Liebespaar in den Tod getrieben.

Der Frauenvorfall bei Leipzig.

Die Untersuchung der beim Vorsthaus Leipziger aufgefundenen zerstückelten Frauenteile hat ergeben, daß es sich um ein 18- bis 20jähriges gut geschnittenes Mädchen von kleiner Statur handelt. Der Kopf war knusprig abgetrennt und die Trennungswunde am Halse mit Lappen verstopft; die Oberschenkel waren mit Knöllerdruck verschlossen. Die Polizei hält es sehr wahrscheinlich, daß der Mord in der Gegend zwischen Erfurt und Northeim ausgeführt worden ist; jedenfalls hat man die Leiche mit dem Zuge hergeschafft. Nach den ärztlichen Feststellungen ist der Tod in den frühen Morgenstunden eingetreten, da die Leichenstarre nicht vor der Nacht eingetreten war. Die Leichenteile in dem Paket waren in Sackleinwand und weißes Packpapier eingeschüttet, auf dem mit Blaufärbung mehrere Worte standen, darunter die Namen "Frank" und "Kraut". Die Staatsanwaltschaft hat auf die Ermittlung des Mörders eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Der Bankräuber.

Der Kattowitzer Bankräuber Piontel, der, wie berichtet, von dem Berliner Kriminalschuhmann Busdorf seit einigen Wochen durch Oberstleutnant verfolgt wurde, ist am Freitag in Böditz von der russischen Polizei verhaftet worden. Er war schwer verletzt und starb wenige Augenblicke später. Er verriet seine Komplizen nicht, gab aber als Hauptstück der internationalen Räuberbande, der er angehörte, Stratau an.

Biehmarkt.

Magdeburg, 8. November (Städtischer Schlacht- und Viehhof). Auftrieb: 47 Rinder, und zwar 10 Ochsen, 9 Bullen, 28 Füri und Kühe, 1 Fresser, 51 Kälber, 121 Schafe u. 923 Schweine. Bezahl für 100 Pf. Lebendgewicht: I. Rinder fehlen, II. Kälber, a) Doppellender junger Mast — Mt., b) jünftige Mastkübler — Mt., c) mittlere Mast- und beste Saugkübler — Mt., d) geringe Mast- und gute Saugkübler 45—52 Mt., e) geringe Saugkübler 36—44 Mt., f) Schafe. Stallhaltung: a) Mastkümlinge und jüngste Mastkümmel 46—47 Mt., b) ältere Mastkümmel, geringere Mastkümlinge und gute genährte junge Schafe — Mt., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märkte) — Mt., IV. Schafe: a) Fett schweine über 3 Centner Lebendgewicht 67—69 Mt., Schlachtwieght 84—86 Mt., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pf. Lebendgewicht 67—68 Mt., Schlachtwieght 84—85 Mt., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pf. Lebendgewicht 65—66 Mt., Schlachtwieght 81—83 Mt., d) vollfleischige Schafe von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 62—64 Mt., Schlachtwieght 78—80 Mt., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pf. Lebendgewicht 61—62 Mt., Schlachtwieght 76—78 Mt., f) unreine Sauen Lebendgewicht 62—64 Mt., Schlachtwieght 77—80 Mt., g) geschnittene Eber Lebendgewicht — Mt., Schlachtwieght — Mt. Verkauf und Tendenz: Langsam. Ueberstand: 18 Rinder, — Kälber, — Schafe, 6 Schweine.

Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null.	unter Null.	unter Null.
Großgutensau	6. Novbr. + 0.6	7. Novbr. + 0.18	7. Novbr. 0.02
Großau	— + 0.18	— + 0.11	— 0.02
Großweis	— + 0.02	— + 0.02	—
Prag	—	—	—
Straußfurt	7. Novbr. + 1.80	8. Novbr. + 1.80	—
Weihenjels Untp.	— + 0.90	— + 0.88	0.04
Weißen	— + 2.30	— + 2.52	0.22
Wiesleben	— + 1.74	— + 2.10	0.36
Wernburg	— + 1.40	— + 1.71	0.31
Wölfe Oberpegel	— + 1.70	— + 1.78	0.08
Wölfe Unterpegel	— + 1.10	— + 1.36	0.26
Grizeckne	— + 1.14	— + 1.42	0.23
Elbe	—	—	—
Baruth	6. Novbr. — 0.40	7. Novbr. — 0.88	— 0.02
Brandenburg	— + 0.19	— + 0.29	— 0.10
Weltin	— + 0.56	— + 0.56	—
Leimnitz	— + 0.22	— + 0.22	—
Dresden	7. — + 0.45	8. — + 0.38	0.07
Zörgen	— + 0.92	— + 0.97	0.06
Wittenberg	— + 1.20	— + 1.16	0.04
Wörlitz	— + 2.18	— + 2.22	0.04
Barby	— + 1.51	— + 1.84	0.13
Schönebeck	— + 1.73	— + 1.97	0.24
Magdeburg	8. — + 1.50	9. — + 1.89	0.18
Tangermünde	7. — + 1.98	8. — + 2.03	0.11
Wittenberge	— + 1.50	— + 1.56	0.06
Hönnig	— + 0.94	— + 0.99	0.05
Boizenburg	— + 0.82	— + 0.87	0.05
Lauenburg	— + 0.97	— + 1.04	0.07
	— + 0.98	— + 1.04	0.06

Wittenberg, 9. November. Pegelstand + 0.15 Meter. Von Überlauf werden 43 Centimeter Fall gemeldet.



MAGGI'S Suppen

1 Würfel für 2-3 Teller 10*

Mehr als 35 Sorten.

Konsumverein für Magdeburg u. Umgegend.

Wir suchen für den Bezirk Lemgoer Weg bis Braunschweiger Straße eine zuverlässige, läubere 4511.

Gebäckausträgerin.

Meldungen erbitten nach unserm Konto Rogäher Straße 31.

Konsumverein

für Niederndodeleben, Schnarsleben u. Umgegend.

Eingetr. Genossenschaft. m. beschr. Haftpflicht zu Niederndodeleben.

Einladung

zu der am Mittwoch den 20. November (Wuertag) 1912, abends 7½ Uhr, im Saale des Herrn Otto Hein in Niederndodeleben stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Geschäftsberichts, der Jahresrechnung und der Bilanz, Prüfungsbericht des Aufsichtsrats.
2. Entlastung des Vorstandes sowie Beschlusssättigung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Erwahlung eines Vorstandsmitglieds und dreier Aufsichtsratsmitglieder. Es scheiden aus vom Vorstand: Friedrich Behne, vom Aufsichtsrat: Christian Meyer, Hermann Genthe und Andreas Rudloff.
4. Verschiedenes.

Unsre Mitglieder werden erucht recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Ebenso sind die Frauen der selben freundlich eingeladen. 4710

Die Legitimationskarten sind mitzubringen.

J. A.: Otto Bethge, Vorsitzender des Aufsichtsrats.

Innungs-Krankenkasse d. Tapezierer u. Dekorateure in Magdeburg.

Montag den 18. November 1912, abends 8½ Uhr, im Restaurant zur Reichshalle, Kaiserstraße Nr. 19

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern (ein Arbeitgeber, zwei Kassenmitglieder).
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung für 1912.
3. Definitive Genehmigung des Vertragsvertrags.
4. Neuordnung der Krankenkontrolle.
5. Vertragsordnung.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Herren Arbeitgeber und Kassenmitglieder wird gebeten.

Der Vorstand. Otto Kühn, Vorsitzender.

Konsumverein für Höhnsleben u. Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Am Sonntag den 17. November, nachmittags 3 Uhr, im Versammlungsraum des Konsumvereins, im Winkel

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Vortragung des Geschäftsberichts und der Bilanz; Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl eines Vorstandsmitglieds.
3. Wahl von acht ausdrücklich erwählten Aufsichtsrats-Mitgliedern sowie Ergänzungswahl für zwei vergebene Aufsichtsrats-Mitglieder.
4. Beschlusssättigung über Zeichnung eines Anteils bei der Verlagsanstalt.

Anträge der Mitglieder müssen spätestens bis zum 13. November in den Händen des Vorstandes sein. Der wichtigen Tagesordnung halber ist es notwendig, daß alle Mitglieder erscheinen.

Der Aufsichtsrat.

Arthur Rauch, Vorsitzender.

Photographiealbuns

empfohlen
Buchhandlung
Volkstimme.

124 000 Mark

find von 4 Proz. an bei läng. Zeit
beschreibung auszuleihen. Anfragen
und zu richten unter "Kassen-
gelder" an d. Friedlition d. BL

Gustav Schnitzle
gegr. Heilgeh. u. Massen
Hohenforster. 64 (Ecke Endelstr.)
Sorgfältige Behandlung der
Kassenkassenmitglieder. 4680

Schles. Käse
Molkerei.

a Stück 20 Pf. nur zu haben bei
Frau Klinkert, Endelstr. 12/13.

Rosino-Theater
und Kabarett

Große Junkerstraße Nr. 12

Täglich

Spezialitäten- und
Kabarett-Vorstellung

vom 8. bis 2 Uhr.

Matinee von 11 bis 2 Uhr.

Wähler der 3. Klasse!

Ihr könnt nach Gutdünken
die Kandidatenlisten ändern,
darum neunt an erster Stelle den
unabhängigen Kandidaten —

Dr. Georg Kramer

und lasst einen Namen auf Eurer
Liste fort.

Die Demokratische Vereinigung.

Stadtburg

Union - Theater

Lichtspielhaus.

Täglich ununterbrochen

Vorstellung 4540

Hier erstklassige Programme!

Burg

Grand Salon

Gente Sonntag

TANZ.

Freundlichkeit lädt ein

Emanuel Naturthe.

Burg.

Hohenzollernpark.

4512 Sonntag:

TANZ.

Es lädt ergebnis ein

Otto Maschke.

BURG

Preiswertes Sonder-Angebot!



Edith-Uster offen und geschlossen zu tragen, aus guten Diagonalfabrik, m. aufgesteppt. Taschen u. Rückriegel. 12.75

Tuchmantel in schwarz, oliv, marine u. braun, moderne Form, Kragen m. Tress., Knopf garnitur. u. Schloß. sehr preiswert. 19.75

Tuchmantel i. schw., mar., braun u. russ./grün, in halbschwerem Es- Kimo, schlankmäig Form, Kragen mit Samt- einlage 24.50

Dieser Plüschmantel, wie Abbildung, 185 cm lang, gefüttert, kostet nur 24.75

Magdeburg Glass & Co. Breiteweg 193 u. 194

— Lieferanten des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend. —

Sachsenhof.

Hente Sonnab.

4502

Großer Tanz

Gute Musik. — Neuste Tänze. — Kaffee wird aufgebrüht. Freudlich lädt ein E. Puscholt.

Luisenpark.

Hente Sonnab.

4501

Konzert u. Gesellschaftsbau

Die neusten Tänze. — Familien können Kaffee trinken.

Gesellschaftshaus zur Krone.

4509 Mildenstraße 43-45.

Hente Sonnab: **Tanz:**

Gegeben lädt ein Aug. Kümpf u. Frau.

Vereinszimmer ist noch einige Tage frei.

Neuer Schwan

Leipziger Straße

Gebäude:

R. C. Luther

Jeden Sonntag von 4 Uhr an

Kaffeekonzert mit Gesellschafts-Kränzen.

Roland R.L. Lichtspiele Burg

Reiner Spielplan von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

Zu zahlreichen Brüder ergeben sich

4528 Die Direktion: Eindeutig

großes Weltstadt-Programm!

Reiner Spielplan

von Sonnabend den 9. bis Montag den 11. November

Der Einakter, Original-Eineintheater

Retter Fräulein, eine Komödie

Hohes Spiel

aus dem Lagerhaus einer Schreibwaren in 2 Minuten.

Beste Weiberseiten der Roland-Lichtspiele

Der unverzerrbare Geldscheinkomödien

Der Team, Drama als Endlage

und das heiterste Salziger-Programm

alter, und das wunderliche Volkgemisch, das diese Gassen und Winkel belebt, erhöht den fremdartigen Eindruck.

Die wichtigste Rolle im Handel Galoniis spielen seit Jahrhunderten die spanischen Juden, die nach der Inquisition ihre Zuflucht im türkischen Reich suchten. Noch war schon zu Zeiten des Apostels Paulus die Judengemeinde in der Stadt des Christentums bestimmt; der Name des Apostels hat noch heute legebarisch an mehreren Orten; das numerische Übergewicht aber erhielten die Juden erst durch die spanische Einwanderung. Ihre Zahl, die über 80 000 beträgt, stellt das weiteste Kontingent zu den etwa 190 000 Seelen, die Galonni bewohnen.

Die Türken, mehr als 50 000, sind ebenfalls seit urralter Zeit in Galonni eingezogen. Sie besaßen bereits eine Kolonie in der Stadt, als sie am 29. März 1430 in die Hände des Sultans Murat 2. fiel; nun aber gelangten sie zur Herrschaft und prägten dem Ort ihren Tempel auf. Noch sind nur noch wenige ältere Bauten aus türkischer Zeit erhalten, aber das Stadtviertel, in dem sie heute ihr abgeschlossenes Dasein führen, ist noch ganz Orient, so wie es einst die ganze Stadt war, bevor das moderne Leben seinen Einzug hielt. Die Türken besitzen 40 Moscheen; die Geschäfte verteilen sich in dem interessanten Basar ab. Außerdem der Mauer, von schattigen Gärten umgeben, liegt das berühmte alte Kloster der tanggenden Deutzen.

Uralt sind auch in Galonni die Fremdenkolonien. Die Kolonie der Franzosen, nach der noch heute ein Stadtteil im Südwesten das französische Viertel heißt, war schon im zwölften Jahrhundert in voller Blüte. Es waren hauptsächlich abendländische Kaufleute und Händler, die hier Bürgerrechte erworben hatten: Genueser, Pisaner, Malteser und vor allem Venezianer. Auch jetzt ist noch die Zahl der Italiener bedeutend, aber im 19. Jahrhundert hat sich, wie in der Levante überhaupt, das französische Element mehr geltend gemacht, bis in neuerster Zeit dann die Österreicher die Oberhand gewannen.

Galonni heutige Bedeutung für den Handel beruht in seinen geräumigen modernen Häusern mit Kais und Lagerhäusern und in seinem Anschluß an die wichtigsten Bahnlinien, durch den es zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkte der bisherigen Türkei gemacht wurde.

Adrianopel vor dem Fall.

Der Kriegsberichterstatter der Wiener "Reichspost" meldet:

In Adrianopel richtet der Typhus unter der Besatzung große Verheerungen an. Mehrere 1000 Mann sind typhuskrank. Die Besatzung der Festung wird trotz vieler Verluste noch auf 40 000 bis 50 000 Mann geschätzt. Einzelne Stellungen der Türken sind sehr stark. Hunger und Krankheit seien der Besatzung mehr zu als der Feind. Das Kommando der bulgarischen Belagerungs-truppen beachtigt nicht, ein forcierter Eroberung der Festung, richtet vielmehr ihr Augenmerk auf eine lückenlose Einschließung. Die Verhandlungen wegen der Übergabe Adrianopels sollen bereits eingeleitet sein.

Vor dem belagerten Adrianopel.

Der Korrespondent der "Rheinisch-Westfälischen Zeitung" schickt seinem Blatt ein Stimmungsbild, das den Leser vor das belagerte Adrianopel führt. Es ist vom 2. November datiert und lautet in seinen Hauptteilen:

Nacht und klar ist die Nacht, von derselben herben Reinheit wie die weite und ernste Balkanlandschaft. Die Pferde warten. Zwei dürfen die Korrespondenten nur 1 Kilometer weit Mustafa-Pascha verlassen, indes woher sollten wir so genau wissen, wie lang 1 Kilometer ist? Das aber wissen wir: Wir sind 32 Kilometer weit von Adrianopel, und das ist uns entschieden zuviel. Die Nacht hier ist nicht verschwiegen, wir sind in einen doppelten Zug geraten; der eine schlept Waffen und Brod, die Notwendigkeiten, um selbst zu leben und um andre töten zu können; der andre zieht von der Armee zurück nach Mustafa-Pascha, und seine einzige Fracht sind Verwundete. Türken und Bulgaren liegen in denselben Wagen, holpern auf denselben Brettern über die tiefen Gräben der Landstraße. Gleichmäßig, mit brennenden dunklen Augen die Türken, neugieriger die Bulgaren; manche hoben die verbundene Hand zum Gruß.

Durch diese beiden Kolonnen der Kommanden und Gehenden, durch diese treibenden Massen von Menschen und Tieren heißt es weg zu finden. Vorsichtig, damit nicht etwa ein Offizier uns bemerkt und zurückdrückt. Man hat da wahnsinnig Herzlosigkeit. Wenn man etwa zur Gefahr nicht zugelaufen würde...! Mein, die Armee ist mit sich beschäftigt, und ja geht es vorwärts... In einem türkischen Brunnen trinkt man. Er könnte zwar vergiftet sein, aber der Durst ist stark und... Adrianopel noch mindestens 27 Kilometer weit, wie sind noch keine Stunde gegangen.

Der englische Kamerad zündet seine kleine Kriegspfeife an und singt einen drolligen, abgehackten Rigger-Song halblaut. Er ist immer fröhlich, wenn es einen Krieg gibt, und er ist ungewohnt erfriedungstrech, hat die drolligsten Einfälle, man plaudert wie auf einem angenehmen Bummel, sieht kaum mehr den Büffelrost, die Verwundeten, den Krieg. Und geht so weiter, immer näher nach Adrianopel. Aber da liegt eine unbestimmbare Masse auf dem Weg — es ist ein totes Pferd. Mitten im Glanze des starken jungen Herbsttages quillt das aufgedunstene Blas und gibt sofort die böse Stimmung: Krieg! Die Melodie bricht ab; man erschauert — mehr vielleicht, als jäh man von der Ferne her ein Regiment ins Verderben ziehen, denn hier hat der Krieg plötzlich ein bestimmtes Gesicht bekommen, so sieht er aus, so sieht er. Oben kräzt es in der durchzogenen Luft: Schwärme von Naben und Dohlen ziehen zusammen — vielleicht willern sie den Krieg, sie scheinen auch mobilisiert zu haben, so unermöglich ist ihre flatternde Menge. Freilich: die vielen Roten-Kreuz-Wagen — und der moderne Krieg... es könnte sein, daß ihre Rechnung nicht stimmt. Jedenfalls gibt es tote Pferde... Die verwundeten Menschen sehen auf die unheimliche Form, viele taurige Augen während dieses Tages. Hat aber wohl jeder sein eigenes Leid.

Dann geht es die sanften Höhen hinauf über blühende Herbstzeitlose. Aggressiv zertritt man sie, stampft durch die verholzten Hecken, deren Besitzer geflohen sind. Leer ist das Land, die Häuser, denen man gelegentlich begegnet, nicht bloß ausgeräumt, nein, auch verwüstet. Keine Menschenreise ist geblieben, keine Tür, nach und fahl trauern die Männer. Der Krieg hat sie besucht...

Aber da sind wir auch schon in der Einamkeit der Hügel, es geht über blaue, arme Erde, dann in winzige wüste Täler hinab und wieder hinauf. Blick auf den Kompaß: Richtung Adrianopel. Gut, das genügt. Nebrigens, die Straße unten bleibt sichtbar, die verräderische Straße, die jetzt den neuen Herren gehört, demütig ihnen dient. Ruhig und gleichmäßig ziehen die Büffel auf ihr die Kanonen vorwärts. Dann liegen sie seltsam und die Straße bleibt völlig leer, ist erschreckend grau und tot, sie, die eben noch ihre Ladung gar nicht fassen konnte. Das muß wohl seine strategischen Gründe haben, vielleicht tragen die Gewölze eines Forts bereits so weit. Wir gehen oben weiter, bis und da trifft uns ein verwunderter Blick. Denn wie wir selbst sehen, sind auch wir immer sichtbar; hier gibt es keinen begrenden Wald, und die Balkan-Eiche steht nur vereinzelt als laubloses, verwildertes Geestrüpp. Ringsum aber ist ein bezaubernder Friede, der keinen Gedanken an Gefahr aufzurufen scheint. Alles dies, der Aufmarsch der Heere, die Verschiebungen der Truppen, die ewig veränderte und ewig gleiche Masse der Menschen

und Tiere, die ja unten vorüberfliegen, all dies sieht unverhofft, und wirklich ist bloß der gute Sonntag, in dem man mit einem brauen Kameraden ein paar Stunden marschiert.

Nun ist man möglich auf einer Kuppe angelangt, es gibt keine Hügel mehr vor uns, nur die weiße, silber schimmernde Ebene, in der ferne Dunst und Glut, aus dem es weiß hervorblitzt — die Marke ist von Adrianopel. Wir beobachten es ohne Überraschung. Während der Engländer die ausgebrannten Dörche des Spiritustisches knüpfen mit Watteplombiert, hören wir ein ziemlich heftiges unwilliges Röckeln, und sofort steigt aus den Bergen am andern Ufer der Marke ein zartes weißes Rauchwölkchen auf. Das Brummen ist gleichermaßen nachhaltig, wiederholt sich von allen Richtungen der Landschaft, und wir bemerken, daß wir uns in einer Kanonade, vielleicht in einer Schlacht befinden. Genau weiß man so etwas als militärischer Laien nie — besonders wenn man vom Spaziergang hungrig ist und achtgeben muß, daß der kleine Suppentopf nicht übergeht. Immerhin, man wird neugierig, weil der Donner durchaus nicht aufzuhören will, und beginnt zu zählen. Bei hundert durchaus nicht aufzuhören will, und beginnt zu zählen. Bei hundert ist es wohl kaum zu langweilig, und man spürt, welche Wirkung mit dem Schopfer denn erzielt wurde. Für den Zuschauer sieht dies aus wie ein Kampf ins Unbekannte hinein, zwie im Erdgeschoss läuft man gegen einander, das ist alles. Aber es sind merkwürdig ungleiche Gefechte. Der eine ist ein Hügel uns gegenüber, auf dem allerlei Punkte zu beobachten sind: Zelte für die Batterien. Dort oben stehen die Bulgaren. Der andre Fleck aber ist kaum wahrzunehmen, ist eben bloß ein Stückchen Boden in der Nähe von Adrianopel. Dies aber ist eins der neuen betonten türkischen Erdforts, von denen die Kriegswissenschaft so lange behauptet, daß sie uneinnehmbar wären, bis sie eingenommen sein werden. So eine Schlacht mag großartig und blutig sein, gewiß ist, daß sie auf die Dauer den Zuschauer ermüdet. Endlich hört dabei der Kanonendonner auf, aber es stellt sich heraus, daß wir irren, wir haben uns bloß in ihr gewöhnt. Gegenüber haben wir uns auch an den großen städtischen Ballon gewöhnt, der wie von einer Himmelschönheit gehalten immerzu vor uns in der Luft hängt. Er sieht nach Adrianopel hinein, bewegungslos neugierig, und es läßt sich denken, wie sehr seine unangenehme Anwesenheit die Türken verdriezen dürfte. Indes, es muß wohl unmöglich sein, ihn zu treffen, denn er bleibt gleichmäßig in der Luft stehen. Aber da rauscht es über uns, knattert — ein Artillerieplan fliegt mit ausgebreiteten Schwigen Adrianopel entgegen, stürzt sich auf die Festung wie der Raubvogel auf seine Beute. Hoch und höher schraubt er sich in die Luft, und nun schwebt er unangreifbar und verhangnisvoll über der verlorenen Stadt.

Plötzlich erhalten wir Besuch auf unserm Hügel; ein erschreckter Hund jagt in wildem Laufe zu uns und beginnt wie aus voller Neugierung ingrinnig zu bellen. Das unvermeidliche Gesetz in der Luft hat ihn wohl verächtlicht, er findet sich weniger leicht in den Krieg als die Menschen, es fehlt ihm auch gewiß an Begeisterung, tutz, er gebärdet sich ganz zweifelhaft, scheint uns beide persönlich für all den Wirrwarr in der Natur verantwortlich zu machen. Wir versuchen, ihn durch Zuker zu begütigen, er verschmäht ihn. Doch dann erleben wir die Überraschung, daß der Hund bloß der Herold eines viel schrecklicheren Besuchs war, eine ganze Schärfe kommt hier an. Hier treten erscheint, und sie graut hier bei dem Bombardement. Zuerst wundert man sich ja, allein dann bemerkt man sich, daß, wenn die Menschen jetzt auch sterben, die Tiere deshalb doch leben wollen. Der Hirte, ein schöner struppiger Bulgar, greift interessiert auf uns; wir wollen ihn ein wenig ausfragen, will in aller Eile vollständig über England und Österreich informiert werden. Merkwürdig ist dabei sein Interesse, seine Fassungslosigkeit, jogt eine gewisse primitive Unwissenheit. Er ist ein Bulgar, und irgendwie versteht mit dem Wesen dieses Menschen und der Tatsache, daß die Kanonenschüsse aus dem türkischen Fort gerade aufzuhören, ein Zusammenhang. Es ist wohl der Elter und die Lehrbegierde seines Volkes, die ihn und seine Brüder da oben besetzt. Die Schafe grasen ruhig weiter, bis er uns ausspioniert hat und kaum grüßend weiterzieht. Der Hund bellt noch immer — aber davon gewöhnt man sich wie an die Kanonen.

Doch da traben Pferdehufe zu uns, und auf einmal stehen wir vor zwei Offizieren, die höchst verblüfft sind, den Hügel schon okkupiert zu finden. Offizier sind sie im ersten Augenblick unentzifferbar, ob sie nicht entrückt sein und uns verhaftet lassen sollen. Indes, sie verpassen die Gelegenheit, denn der Engländer bietet ihnen seinen wunderbaren Feldscher an. Sie drohen liebenswürdig, aber sie greifen eifrig durch das Fernglas. Nennen uns die Namen der Moscheen von Adrianopel, die Plätze, die Hauptpunkte, und wir besiegen uns dann der Anleitung solcher fundiger Fremdenführer genau die Stadt. Wahrscheinlich würde uns gar nicht interessieren, wenn augenblicklich nicht doch ein dringender Befehl befehlt würde, sich darin aufzuhalten...

„In ein paar Tagen haben wir sie!“, lächelt der eine Offizier,

und er sagt in seinem drolligen Deutsch hinzug: „Besiegen Sie sich längstens für Mittwoch dort Zimmer!“ Dann reißen sie fort,

und es ist wieder die große Einheit um uns — inmitten der Schlacht, die nicht aufhört.

Denn jetzt scheint es überall sich zu regen, es donnert, kracht in allen Windrichtungen, und jährlings gewahren wir einen merkwürdigen Lichtenfell: In der Luft zerplachen feurige Kugeln, lösen sich scheinbar in nichts auf. Das unvermeidliche dabei ist nur, daß sie durchaus die Richtung zu unserm Hügel nehmen wollen; dadurch können wir sie ungewohnt genau beobachten, aber wir legen wenig Wert darauf. Darüber kommt die Nacht sanft und gelinde; während wir den Hügel hinabziehen, ist jeglicher tumult in der Luft. Es ratzt atemlos — das sind die Maschinengewehre, und die Kanonen bellen, und dann drohnen die schweren Festungsgeschütze wie plumpes riesige Glocken. Der wie hämmer... Man verliert doch die richtige akustische Unschärfe. Aber nun meint sich ein peinliches Geräusch hinein, ein jelliges Surren und Summen wie von Möslern — unwillkürlich geht man rascher, man weiß ja, es ist zwecklos, wenn die Kugel will, so trifft sie; dennoch ruht man sich zu bequem, um nur dies jährende Zischen nicht mehr zu hören.

Indes sind wir plötzlich irgendwohin gekommen und befinden uns plötzlich inmitten der bulgarischen Armee. Die Soldaten laufen an den und eilen. Es führt nicht mehr, und so meldet sich denn auch sofort der Hunger. Die Soldaten haben reichlich zu essen, schwören und lügen. Dann folgt das Lied einer Gruppe ein, und sie lagern sich zum Schlafe. Erst, immer und müde liegen sie da wie Gefangene auf der Erde. Heutig schreiben wir deinen Namen die Namen des Tages nieder. Die Kanonen hören nicht auf zu drohnen, aber plötzlich schwigen sie, und jährlings bricht beängstigend eine unnatürliche Stille herein, nüllt die ganze weite Ebene vor Adrianopel aus...

Letzte Meldungen.

Wb. Wien, 9. November. Der Kriegsberichterstatter der "Reichspost" bei den bulgarischen Hauptarmee meldet aus dem großen Hauptquartier von gestern: Die Bulgaren führen, gestützt auf die bereits gewonnene Stellung, einen Angriff gegen die übrigen Linien der Schataldsha-Stellung durch. Unter Aufstellung aller Kräfte ist die dritte Armee bereits weit in das Waldterrains südlich des Dorfes vorgebrungen, während die erste Armee im Kampfe um die türkische Hauptstellung östlich von Schataldsha steht. Der bevorstehende Durchbruch der türkischen Stellung,

die aus mehreren hintereinander befindlichen Distanzen besteht, ist noch nicht erfolgt; doch ist das Verteidigen der Verteidigung nur eine Frage der nächsten Zeit. Die türkischen Truppen kämpfen sehr ungleich. Einzelne Abteilungen, die offenbar noch nicht im Kampfe waren, leisten hartnäckigen Widerstand. Der Rest der Armee Nasim-Paschas zeigt nur noch die herabgeminderte Widerstandskraft einer geschlagenen Armee. Bei der Einnahme von Strandza und bei dem mißglückten türkischen Vorstoß von Kapalki Bumar nach Nordosten spielten sich furchtbare Szenen ab. Von drei Seiten von der Nebenmacht angegriffen, stürzten die Türken in wilder Flucht auf Kapalki Bumar zurück und wurden, noch ehe sie es erreichten, durch das bulgarische Artillerie- und Infanteriefeuer deziert. Die Bulgaren, selbst von den Kämpfen und Gewaltmärschen erschöpft, zerstiegen durch rückichtlose Verfolgung alle Verbündete der Armee Nasim-Paschas. Adrianopel steht unmittelbar vor der Kapitulation. Die eingeleiteten Verhandlungen haben zwar zu noch keinem endgültigen Ergebnis geführt, aber seitdem die Bulgaren nach der siegreichen Rückkehr des letzten Ausfalls die dominierende Stellung auf der Nordwestfront von Adrianopel in Besitz genommen haben, ist jede weitere Verteidigung ausichtslos.

Wb. Konstantinopel, 9. November. Unter den aus Silivri eingetroffenen Flüchtlingen sind drei Cholerafälle festgestellt worden. Andauernd kommen muslimische Familien aus den Dörfern dieses Teils der Tschataldsha-Linie an. Die Straße vor der hohen Porte hat das Aussehen eines Vogels. Mehrere Personen, die ansteckende Krankheit verdächtig waren, sind isoliert worden.

Wb. Konstantinopel, 9. November. Hier eingetroffene Meldungen besagen, daß Chios von den griechischen Truppen besetzt worden ist.

Wb. London, 9. November. Der außerordentliche Kabinettsrat, der gestern im Parlamentsgebäude stattfand, dauerte bis kurz nach 8 Uhr. Die Minister beschäftigten sich mit der neusten Phase der Entwicklung der Lage auf dem Balkan. Als zuverlässiger Quelle wird verachtet, daß Österreich den Mächen erklärt hat, daß es auf keinen Fall eine Annexion Albaniens zulassen würde und sich selbst einer teilweisen Zerstücklung Albaniens widerstellen werde. Dagegen hat Serbien offiziell erklärt, daß es einen Hafen am Adriatischen Meer unbedingt in Besitz bekommen müsse. Der Kernpunkt der Situation ist, daß der Kreislauf die Forderungen Österreichs untersetzt. Sowohl auf die Kriegslage wie auf die Bemühungen der Diplomatie, den Frieden zu stande zu bringen, hat diese Tatsache einen großen Einfluß ausgeübt. Die Türkei ist durch diese neue Sache zur Erneuerung ihres Verstandes bis auf den letzten Mann angestochen, schon jetzt bessere Friedensbedingungen als noch vor 24 Stunden zu erreichen.

Wb. Belgrad, 9. November. In ganz Serbien sind in den letzten Tagen heftige Schnefälle niedergegangen, so daß alle telegraphischen Verbindungen unterbrochen sind. Seit 2 Tagen ist man ohne jede Nachricht aus dem Hauptquartier. Die Übermittlung von Meldungen geschieht durch besondere Kuriere.

Wb. Belgrad, 9. November. Hier eingetroffene Depeschen des Oberkommandierenden der serbischen Truppen in Mazedonien melden die Besetzung mehrerer kleiner Ortschaften durch die Serben. Damit hält man die Aufgabe der serbischen Armee für beendet. Die Regierung will jetzt zur Besetzung der für sie wichtigen Orte am Adriatischen Meer schreiten und dann werden die serbischen Truppen sich mit den verbündeten Armeen vereinigen, um mit diesen gemeinsam zu operieren.

Wb. Petersburg, 9. November. Zu ihrer heutigen Morgenausgabe veröffentlicht die "Nowoje Wremja" einen Artikel, in dem sie Österreichs Absicht, den Serben ein Halb zuzurennen, für ungerechtfertigt erklärt. Österreich darf den Serben ihre durch ihre tener erkannten Siege errungenen Erfolge nicht schmälen. Mit Befriedigung stellt das Blatt dann fest, daß die russische Regierung in dieser Frage eine energische Haltung angenommen habe; sie setzt volles Vertrauen in die Unterstützung Frankreichs und Englands.

Letzte Nachrichten.

Wb. Leipzig, 9. November. In später Abendstunde wurde gestern ein Mann aus Lenitsch namens Roth verhaftet, der verdächtigt ist, daß gestern morgen unbekannte noch unbekannte Mädelchen ermordet zu haben. (Siehe Kleine Chronik.)

* Heidelberg, 9. November. Einen schaurischen Selbstmord verübt eine unbekannte ältere Dame. Sie stützte sich von dem 27 Meter hohen Aussichtsturm auf dem Königstuhl und wurde geschmettert tot aufgefunden. Die Tote trug keinerlei Erkennungszeichen bei sich.

Wb. Paris, 9. November. Wie aus Charleville gemeldet wird, wurde der Steuereinnehmer Boulu bei Le Magasin in der Nähe der belgischen Grenze von einem Räuber überfallen, der ihm von hinten mehrere Messerstiche beibrachte und ihm seine Geldtasche zu entreißen suchte. Boulu wehrte sich trotz seiner schweren Verletzungen so kräftig, daß der Angreifer die Flucht ergriffen mußte.

Wb. Paris, 9. November. Gestern abend drangen drei maskierte Räuber in das Posthaus von Vevey bei Paris ein, töteten den Gatten der Postleiterin, Postinspektor Cartier, durch Revolverschläge, raubten aus der Kasse etwa 300 Franc und ergingen die Flucht. Die von der Gendarmerie eingeleitete Verfolgung war bisher ohne Erfolg.

Wb. Petersburg, 9. November. Die Wahlen zur Reichsduma haben bisher 391 Abgeordnete ergeben. Davon sind 11 Sozialdemokraten, 11 Arbeitsgruppe, 48 Kadetten, 25 Progressisten, 14 Polenclub, 5 Mohammedaner, 73 Oktobristen, 68 Nationalisten, 190 Mitglieder der Rechten und 6 Parteilose.

Wettervorhersage.

Sonntag, 10. November: Unwetter, trüb, mild. Regen.

Selten günstiges Angebot! →



ganz besonders
:: preiswert ::

Damen-Putz

Ein Posten

Damenhut-Formen

jetzt Stück 1.75 95

50

Ein Posten Prima

Straußfedern

jetzt Stück 12.50 9.00 6.50 3.75

275

Ein Posten farbige

Kinderhut-Formen

jetzt Stück 1.25 75

50

Ein Posten

Pleureusen

nur schwarz

jetzt Stück 6.75

500

Ein Posten

Frauen-Toques

ungarniert, schwarz und farbig

jetzt Stück 3.75

250

Ein Posten

Phantasiefedern

jetzt Stück

55

Ein Posten

Hutflügel

jetzt 75 55

30

Ein Posten

Frauen-Formen

schwarz, in Samt und Atlas-Samt

jetzt Stück 3.50

250

Ein Posten

Malin-Tüll

für Schleier und Garnitur, nur farbig jetzt Meter

10

Ein Posten große

Plüscht- u. Samt-Formen

sehr elegant . . . jetzt Stück 8.75

650

3 Serien garnierte

Damenhüte

Serie 1

Wert

4.50—7.50

jetzt

250—485

Serie 2

Wert

8.50—15.00

jetzt

585—975

Serie 3

Wert

17.50—30.00

jetzt

1175—1850

Ein Posten

Plüscht-Gamins

zweifarbig

450

Ein Posten elegante, garnierte

Kinderhüte u. Mützen

in Samt, Plüscht, Pelz usw.

350

H. LUBLIN.

4561

Neu aufgenommen! 4715 Neu aufgenommen!

Pflanzen-Daunen
C. Glaubenspiel u. Söhne

St.-Michael-Straße 44/44a

Bennendenbeck: Witwenkamp 25.

Zinger-Stählmühle, tabellos gut nährend, 15 DM. **Goeke**, Goldschmiedebrücke 5, I. 609
Karre 4592 **Ronarienhähne** und -weißchen. Bezaube für Hähne, nicht i. Gefang., bis 5.00 Mark.
Jos. Tischler, Annast. 25.

Taschen-Feuerzeuge Wert 0.50
Feuerzeuge 0.60
Feuerzeuge 0.70
Feuerzeuge 0.80
Feuerzeuge 0.90
Feuerzeuge 1.00
Katharinenstrasse 11. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Gehrock-Anzüge
Frac- u. Smoking-Anzüge
4553 — Verleihinstitut — Möbes, Tischlerbrücke 29, 1. Etg.
Reformbutter Marke Falte Pfand 90 Pfennig.
Roth Knöthenbauerstraße 4638 Ecke Magdalenenberg.



Die große Verbreitung der
Original-Victoria-

Rähmefähnen

beruht auf der sehr vielen Jahrzehnte erprobten Güte und Vollkommenheit.
Einfach, praktisch, dauerhaft.
Preis von 46.21
Weid- u. Stringmäschinen
Weidemangeln.

Alfred Freistedt
Magdeburg
Str. 7-8 Breiteweg Nr. 7-8



Für den
Winter-Bedarf
extra billiges Angebot

Bordent-Betttüchern und
Bordent-Schlafbeden in weiß u. dunkl. nur vollkommen groß 4.00 3.60 2.70 1.85 1.25

Besonders preiswert

Bordene Schlafbeden 150x200 groß, extra dicke Stück nur 4.80

Normalhemden und Hemdkleider für Herren, alle Weiten,
mit beide Fabrikate — extra billig

Für Damen- und Kindermäntel
Unter- und Flauschstoffe 150 cm breit, mit angewebtem Güller 7.50 bis 2.50

Seidenblümch. Belour du Nord von 5.00 cm — Smitiert Berliner

zu 50c — **Golddodenstoffe** 150 cm breit, nicht filzend. Meter 2.60 und 2.00

Bedenkend unter Preis

Bordene gute Halbtüche für Schrankräder. Schaltheider u. . . Meter 0.75 u. 0.65

Wert wesentlich höher

Hermann Zadek Breiteweg 35
gegenüber der Ulrichstr.
Verkaufsräume 1 Creppé

4561
Bettfedern-Reinigungsanstalt mit elektr. Betrieb

Hochmoderne Anzüge a Stück 12 Mk., zum Ausleihen, verkauft

Max Eckstein

Königshofstraße 5

Ecke Lödlschloßstr.

und Buckau,

Schönebecker Str. 105

Spezial-Betten Abteilung

Friedrich Dörfeldt
Magdeburg A.M.
Agnetenstr. Ecke

↓
Neu aufgenommen:
Metall-Bettstellen
Matratzen.

Kartoffeln
Prima Ertrag für Zuderkartoffeln
gelbfleischig, garantiert gut
trockend, pro Kettner 2.50 Mark

A. Manecke, Lemsdorf,
Bernigeroder Straße 23.

Neue und gebrauchte
Fahrräder, Nähmaschinen
Wasch- u. Wringmaschinen
goldene u. silberne Taschen-
uhren, Wanduhren, gold-
Ring, Uhrtaschen, Spe-
zialität Gold-Scharniert-
ketten, 24L. 25/100 Teile Fein-
gold mit 16 jähr. Garantie,
Schnell-, Schnell-
u. Silbersachen, Baro-
meter, Übergläser, —
Zigaretten und verschiedene
andere Gegenstände sehr
billig zu verkaufen.

Gustav Oelßner

Weinstraße 5a, 1 Tr.

Fernprecher 3577

beleibt Gegenstände a. Art

Geschäfts-Gründung.

Den geehrten Einwohnern von Wilhelmstadt u. Umg.

zur gel. Nachricht, daß ich am heutigen Tage ein

Fahrrad-Geschäft

eröffnen werde. Mit der Bitte, mein Unternehmen gütig

unterstützen zu wollen, zeichnet mit Hochachtung

Emil Hansen,

Oivenstedter

Strasse 43a.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag den 10. November 1912.

23. Jahrgang.

Der Freispruch des Streitbrechers.

Magdeburg, 9. November. Vom Schwurgericht wurde gestern der berufsmäßige Streitbrecher Joseph Ruppert freigesprochen, der in der Nacht zum 15. September d. J. in Burg den am Streit unbeteiligten Schuhmacher Fritzsche erschossen hatte.

Bei jedem Worte, das der Staatsanwalt-Verteidiger von seinen verdeckten Lippen tropfeln ließ, wuchsen dem Angeklagten die weißen Engelsfedern weiter und weiter. Das Licht der beiden Kronleuchter senkte sich auf Joseph Rupperts Haupt und wurde zur strahlenden Märtherkrone und nur an den Rändern der Flügel blieb ein rubinroter Rand; das Blut des erschossenen Fritzsche. Das war nichtwegzureden und wegzuwaschen, und damit läuft der Arbeitswillige von Burg weiter im deutschen Streitbrecherparadies in Freiheit herum. Denn Joseph Ruppert, Arbeitswilliger von Passion, wurde freigesprochen.

Notwahr, sogar putative Notwahr lag vor, und so war er zum Schießen berechtigt. Der Herr Staatsanwalt hätte sich wirklich nicht so anzustrengen brauchen. Ruppert wäre auch freigesprochen worden, wenn der Vertreter der Anklagebehörde die zwei Zeugen der Tat nicht als vollständig unglaublich hingestellt hätte. Ein Streitbrecher handelt immer in Notwehr.

Richtig ist, daß zwischen den Aussagen der beiden Tatzeugen und den Bekundungen eines dritten Zeugen, der sich kurz vor dem Schuß von Fritzsche und seinen beiden Begleitern trennte, ein Widerspruch war. Dieser vierte Mann war in der Nacht vom 15. September bis zur Fabrik von Wolf mitgegangen und hatte gehört, wie einer von ihnen zu dem slospenden Ruppert gesagt hatte: „Na, Du kannst wohl nicht rein, wir sollen wohl helfen.“ Er hatte dann weiter gesehen, daß Ruppert sofort den Browning zog, hatte dann die andern aufgefördert, mitzugehen und verabschiedete darauf schnell um die Straßenecke in seine Wohnung. Hier schloß er die Haustür auf und wieder zu, will seiner Frau dann erzählt haben, „daß heute in der Brüderstraße noch etwas passieren werde“, und dann erst, so sagte er aus, habe er die zwei Schüsse des Ruppert gehört.

Dem gegenüber steht die Aussage der Tatzeugen: Ruppert habe sofort nach den Worten: „Du bist wohl ausgesperrt?“ den Revolver gezogen und gedroht und geschimpft. Die drei sind weitergegangen und haben sich die rohe Schimpferei verbeten. Ruppert hat darauf stärker gegen die Fensterladen geschossen. Darauf haben sich die drei umgedreht und nun hat Ruppert schnell hintereinander zwei Schüsse abgefeuert; der zweite traf Fritzsche. Ruppert selbst sagte aus, daß er beschimpft und bedroht worden sei und daß Fritzsche ihm sogar ins Gesicht gespuckt habe. Erst dann will er geschossen haben.

Sit die Darstellung der zwei Tatzeugen richtig, so hat sich das nächtliche Drama in kaum einer bis zwei Minuten abgespielt. War es so, wie der vierte Mann ausgab, so hätten sich die Parteien: Fritzsche und Begleiter und Ruppert, mindestens 4 bis 5 Minuten gegenübergestanden, denn so viel Zeit brauchte der vierte Mann, um alles das zu tun, was er getan haben will. Ruppert aber, der Mann mit dem Browning, hat sich dann diese lange Zeit über geduldig von den dreien beschimpfen und bestimmen lassen und in der höchsten Not erst geschossen.

Gegen diese Annahme spricht der Befund des Medizinalrats Dr. Herms, der begutachtete, daß der Schuß aus weiterer Entfernung abgegeben ist, als etwa der, in welcher man jemand ins Gesicht spucken kann. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß der vierte Mann, der beim Anblick des Brownings schockiert davorließ, die Schüsse überhaupt nicht gehört hat und vielleicht gar nicht hören konnte. Fritzsche wird erschossen sein, als der vierte in seinem Hause die Treppe hinaussprang, um seiner Frau zu erzählen, daß er heute abend in die Mündung einer Pistole geschaucht habe. Dazu stimmt auch, daß er, gefragt, wie er zu der Meinung gekommen sei, es würde noch etwas passieren, antwortete: „Weil Ruppert einen Revolver gezogen hatte.“ Nicht aber, weil Fritzsche und sein Begleiter den Ruppert vielleicht verhauen oder mit Messern stechen wollten. Aber die Geschworenen sind sicher gern den Weg gegangen, den ihnen der — Staatsanwalt so liebenswürdig bahnte.

Aber der Herr Staatsanwalt wußte noch mehr. Den Ruppert, der beinahe sofort Streitbrecher war, als er Jahre zählt, dem man während seiner nur flüchtigen Anwesenheit in Burg auf dem Paradeplatz polizeilich den Browning abnehmen mußte, den bezeichnete er als einen — energischen Mann, der sich keinem Terrorismus beuge. Stark und ruhig gehe er seinen Weg, und nur darum sei er Streitbrecher, weil er sich dem Drude der Organisation nicht unterwerfe. Die wahren Schuldigen, sagte er, seien anderwärts; das sind die, die den brutalen Ruppert gezwungen haben, sich die Erlaubnis zum Tragen der Waffe von der Polizei zu erbitten. Und anfangs seiner Rede führte er aus, daß die beiden Tatzeuge auch deshalb unglaublich wären, weil sie politische Gefühlsrichtungen besaßen, die Toten sind und weil sie eine Abneigung gegen Streitbrecher haben.

So wenig recht der Staatsanwalt mit seiner „politischen“ Verdächtigung hat, so sehr muß unterstrichen werden, daß die wahren Schuldigen der Burger Bluttat anderwärts seien. In der Tat saß das konservativ-polizeistische Unterdrückungssystem gegen die Arbeitersklasse auf dem Anklagebank. Dieses System, das der Arbeiterschaft die Ausübung des Koalitionsrechts erschwert und unmöglich macht, indem es alle Machtmittel des Staates einseitig in den Dienst des Unternehmers stellt. Die Arbeiter haben das Recht, Streitposten zu stehen und Zureisende oder Weiterarbeitende glücklich aufzusäten und zu sich herüberzuziehen. Die Polizei macht ihnen das Recht durch tausend Eingriffe und Schikanen zunutze. Sie

steht den Unternehmern heiligungsfrei zur Verfügung, wenn sich diese berufsmäßige Streitbrecher kommen lassen, und verhindert so wiederum, daß die Arbeiter an die Arbeitswilligen herankommen. Besonders ist also die Arbeiter. Der Kampf der Ruhrgeleute wurde niedergeschlagen durch die Dragonade der Gendarmen und des Militärs. Haben nicht auch die Arbeiter das Recht, von der Polizei zu verlangen, daß sie den Zugang der Streitbrecher fernhält? In einer vernünftig organisierten Gesellschaft, die den wirtschaftlich Schwachen gegen den Stärkern schützen würde, wäre es so. Aber der einseitige Schutz der Unternehmern interessiert genug noch nicht. Auch die Streitbrecher werden mit Waffen erlaubnis ausgerüstet, und dieselbe Staat, der sonst eifrigst darüber wacht, daß sich niemand Machtbefugnisse aneignet, die ihm zugetragen, hält seine schüchtern Hand auch über die Hinkegardisten, die sich eigenmächtig das Recht anmaßen, über Leben und Tod ihrer Mitmenschen zu entscheiden. Daß dieses Streitbrecherrecht zur Rechtsverwirrung führen müßt, sieht man nicht.

Es ist überhaupt ein eigenartiges Bild, wie der Staat, der sonst keine Individualitäten duldet, der von jedem Staatsbürger verlangt, daß er sich den „höheren“ Bedürfnissen und Ansprüchen der herrschenden Klassen unterordnet, den Streitbrecher als Individualität duldet. Sehr Lehrer, der sich weigert, die alten Bibelmärchen als Gottes Wort zu preisen, liegt aus dem Amt, jeder Universitätsprofessor, der auch nur außerhalb des Amtes dem Marxismus anhängt, muß gehen, jeder Beamte, Staats- oder Reichsarbeiter, der öffentlich anders denkt und wählt, als die Regierung es haben will, wird auf die Strafe gesetzt. Mit furchtbarer Wucht wird die Armee mit ihren 500 000 Köpfen zu einem Instrument geschmiedet und gesormt, aber der Streitbrecher wird in seiner unsozialen Haltung gegenüber seinen Arbeitsgenossen gefeiert und verherrlicht. Dem Kapitalismus zuliebe hebt der Staat die Bedingungen an, ohne die er sonst nicht glaubt existieren zu können.

Der Streitbrecher, der berufsmäßig den um die Verbesserung ihrer Existenz kämpfenden Proletarien in den Rücken fällt, ist heute eine geheiligte Person. Nun erwähnt im Staatsanwalt der Verteidiger, er darf sich mit Schlägermeistern und Browningrevolvern austüllen, er ist souveräner Herr über Leben und Tod, unterstehen er nichts in — Putznotwehr handelt!

Wir wollen aber seinem Streitenden raten, sich etwa auch zu bewaffnen und auf die frechen Angriffe der Kaczmareks oder Hinselteile mit dem Schießprügel zu antworten. Wir sind überzeugt, daß kein Staatsanwalt sich finden wird, der ihre Engelsurkunde an den Tag bringen und die Unglaublichkeit der Belastungszeugen nachzuweisen sich mühen wird.

Ehre dem Ehre gebührt! Ehre dem berufsmäßigen Arbeitswilligen, der gleichzeitig ein sicherer Schütze ist! Ihm blüht die goldene Freiheit, während Streitende, die es wagen, einen Streitbrecher auch nur schief anzusehen, auf Monate ins Gefängnis wandern...

Aber so unfassbar der Ausgang dieses Prozesses für das Laiengemüt auch sein mag, so aufreizend wirkt er doch. Das Urteil des Magdeburger Schwurgerichts vom 8. November 1912 wird in der deutschen Arbeiterschaft so wenig vergessen werden, wie die Bluttot von Burg am 15. September des selben Jahres.

Schließlich münden doch alle diese Bäche in den großen Strom, der unsre Parolen trägt.

Die Verhandlung.

Der Schwurgerichtshof, der am 8. November tagte, wurde gebildet durch den Landgerichtsdirektor Hildebrandt als Vorsitzenden, den Landgerichtsrat Bohn und den Landrichter Segall als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertreten der Staatsanwalt Dr. Feijenberger. Die Verteidigung führt der Justizrat Lein. Der Angeklagte ist ein ziemlich schwachsinniger Mensch in oberböhmischem Dialektzug. Er spricht süddeutschen Dialekt. Der Zuhörerraum ist völlig durch Männer und auch Frauen gefüllt. Es sind offenbar Arbeiter in Sonnagskleidung. Die sogenannten Kriminalstudenten, die sonst größtenteils das Publikum bilden, fehlen fast ganz.

Das Schwurgericht hatte sich heute mit der Aburteilung jener bedauernswerte Tat zu beschäftigen, die im September d. J. die Gemüter der Bewohner von Burg und Umgegend in begrenzte Aufregung versetzte und die den Tod eines jungen blühenden Mannes zur Folge hatte. Wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todesfolge ist angeklagt der Tischler Joseph Ruppert, geboren 1887 zu Karlsruhe, seit dem 17. September in Untersuchungshaft.

Der Tatbestand.

Am 15. Mai 1912 war zu Burg in der Holzwarenfabrik von A. G. Wolf Streit. Am 6. September, als dieser noch anwande, trat der Angeklagte als Arbeitswilliger bei Wolf ein. Da die Arbeitswilligen angewöhnt in ganz Burg weder kost noch Logis finden konnten, brachte sie die Firma in Baraden auf dem Arbeitshof unter. Dort mußte denn auch Ruppert wohnen. Diese Arbeitswilligen sollen nun sowohl von den Streitenden als auch von Arbeitern anderer Branchen, die mit den erneuten Angriffen, öfters verärgert, beschimpft und mißhandelt werden, sein.

An dem Abend des 11. September — einem Sonnabend — ging der Angeklagte mit zwei anderen Arbeitswilligen nach dem Restaurant „Lindenhof“. Dort trank er, ebenso wie seine Begleiter, ziemlich viel Bier. Um 1½ Uhr nachts ging Ruppert, der ein Wagenleiden hat, nach Hause, angeblich weil er fürbereitet, noch mehr Bier könne ihm schaden. Vor der Wolfischen Fabrik blieb er stehen und spazierte, weil er keinen Schlüssel hatte. Es dauerte aber eine geraume Weile, bis ihm geöffnet wurde, und in dieser Zeit, es war irgendwann 2 Uhr geworden, kam es zu der heute in Frage stehenden Tat.

Der Schuhfabrikarbeiter Karl Fritzsche, der indes, wie schon sein Beruf besagt, ebensoviel wie die ihn begleitenden Freunde zu den Streitenden gehörte, kam vorüber und hörte den Ruppert slospen. Was nun zwischen den beiden vorgefallen ist, soll erst durch die Verhandlung festgestellt werden. Tatsache ist, daß Ruppert eine Browningpistole, die er bei sich trug, hervorholte und den Fritzsche in den Leib schoß, und zwar mit dem Erfolg, daß Fritzsche kurz darauf an der Verwundung starb.

Die Aussage Rupperts.

Der Angeklagte will in der Notwahr gehandelt haben. Er erzählte auf Befragen, er sei vor September in Berlin gewesen, arbeitslos geworden und dann nach Burg gefahren, weil ein Arbeitskollege ihm geschrieben hatte, es sei dort Streit, er könne da Arbeit bekommen. Ruppert hat schon durch einen Arbeitswilligenvermittler in Hamburg, Dortmund, Altona usw. Streitarbeit getan. Er ging deshalb auch sofort mit einem Freunde nach Burg und war auch bereit, in der Fabrik zu wohnen. Mit dem Essen sei es böse gewesen, denn die meisten Geschäftsleute hätten den Arbeitswilligen nichts verkauft. Sie hätten es nur auf Umwegen bekommen. Der Angeklagte trug schon von früheren Streitarbeiten her stets eine Schußwaffe bei sich, bezog auch einen ihm in Berlin ausgestellten Waffenchein. In früheren Orten will er viel von den Streitenden zu leiden gehabt haben. In Burg hätte ihn aber vorher niemand angegriffen, nur Frauen und Mädchen hätten ihm einige Male durch Geisen und Äxte ihre Verachtung ausgedrückt. An dem 14. September abends hätte er im „Lindenhof“ nur sieben Schnitt gebrüten, sei daher ganz müchnen gegangen. — Vorfr.: Haben Sie Ihre Browning da bei sich gehabt? — Angekl.: Ja, ich hatte sie bei mir, habe sie auch einem Freunde gezeigt. — Vorfr.: Haben Sie da nicht eine Zeichnung getan, als wie: „Heute passiert noch etwas“ oder eine ähnliche. — Angekl.: Nein, ich habe die Waffe nur gezeigt. Ich ging nur um 1½ Uhr heim, weil mir's Bier zu salt war. — Vorfr.: Nun kommen wir zu dem eigentlichen Vorfall. Erzählen Sie mal. — Angekl.: Ich kam vom Markt her auf die Fabrik zu und gab ein mit dem Wächter Trechsler verabredetes Klopfzeichen. Als ich wartete, kamen mir vier Männer entgegen. Einer zeigte mir verächtlich: Dich haben Sie wohl ausgesperrt? Wir sollen Dir wohl helfen? Ich antwortete: Das geht Euch nichts an, ich werde schon reinkommen. Einer der Männer (Stolzenwald) sagte: Das ist ja das Glend von Burg, seht doch mal den Kerl an! Ich hielt sie für Streitposten, denn Stolzenwald hatte ich schon mehrmals als Posten gesehen. Indem ich auf das Tor zog, schimpften sie noch Streitbrecher usw. Ich antwortete: Ihr kommt ja streiten, wenn Ihr mögt, ich muß arbeiten. Keine Störpe, den ich später dem Namen nach lernen lernte, sagte was von Weitgehen. Fritzsche drohte aber und spie mir ins Gesicht. Ich zog den Revolver und sagte: Keint Ihr das Ding? Störpe sagte zu Fritzsche: Laß doch den Hund laufen, und zu mir: Glendes Geißöpfl! Darauf gingen die Männer schimpfend weiter und ich ging wieder hinein. Es kam dann ein besserer Mann vorüber und sagte: „Waren Abend“. Ich trat wieder auf die Tür zu. Da sah ich plötzlich die vier Männer wieder auf mich zukommen. Nochow und Fritzsche sprachen zusammen und dann griffen sie in ihre Hinterärmchen. Ich sagte: Komm man ran, Du hast wohl lange keine bairische Bohne im Mantel gehabt! und drohte mit meiner Waffe. Es fielen dann noch mehrere Hände und Widerreden. Ich gab einen Schreckschuß ab, weil ich sah, daß Fritzsche einen Gegenstand, wohl ein Messer, in der Hand hatte. Dann kam Fritzsche mit erhobenem Arm und in gebückter Stellung auf mich zu und da wurde mir's bang, ich schaute, hielt aber auf den Arm, denn ich wollte mich doch nicht unglücklich machen, sondern den Mann nur kampfunfähig. Ich sah, daß ich Fritzsche getroffen hatte und daß er genau ein Stück weiterging. Ich wollte ihn nicht tötschicken, sondern mich nur wehren und habe das den da kamen, die den da kamen, auch gleich gesagt. Ich hatte Angst, denn ich wußte ich aus der Zeit, als ich in Hamburg und Dortmund Streitarbeit tat, wie übel Arbeitswilligen von Streitenden missgeißelt sei. Auch daß schon in Burg so etwas geschehen sei, wußte ich.

Auf Befragen des Staatsanwalts, wie er, Ruppert, denn dazu gekommen sei, berufsmäßiger Arbeitswilliger zu werden, erklärt Ruppert: „Ich bin nicht für den Sozialismus und los immer andre Zeitungen, ließ mich auch durchaus nicht in einen Verband drängen oder zu ihren Ansichten bekehren. Nun konnte ich es aber nirgends mehr vor Schikanen der Organisierten aushalten. Sie verdrängten mir sogar meine Arbeit, damit ich entlassen werde. Da habe ich gedacht, wo ihr arbeitet, kann ich nicht arbeiten, so arbeite ich, wo ihr nicht arbeitet. Der Angeklagte erzählt eine Anzahl von Fällen, wo er belästigt und gepraktzt sei.“

Die Zeugenvernehmung.

Zeuge Polizeikommissar Erdmann, der im Streit bei Wolf sei ausgeschlossen, weil der Firmeninhaber einen minderwertigen Arbeiter entlassen hatte und die andern dessen Wiedereinstellung verlangten. Im Juni seien dann Arbeitswillige gekommen und nun er sei die Streitenden unruhig geworden. Die Arbeitswilligen wurden in einer geschlossenen Höhle angenommen unter polizeilichem Schutz in die Fabrik geschafft. Es seien dann verschiedene Angriffe, so auch im Schuhhaus gegen Arbeitswillige begangen. Die Fabrik wäre durch Streitposten unter ständiger Kontrolle gehalten. Die Arbeitswilligen hätten weder Wohnung noch Nahrungsmittel in der Stadt bekommen können und seien deshalb in der Fabrik aufgenommen. Auf Befragen erklärt der Zeuge, der Täter sei durch eine Nachtwache erledigt. Zeuge Erdmann verneint, der Streit habe die volle Teilnahme der ganzen Bürger Arbeiterschaft gehabt. In den Belästigungen der Arbeitswilligen hätten nicht nur die Streitenden, sondern auch Arbeiter anderer Branchen, insbesondere auch Frauen und Kinder teilgenommen. Auch an den ungeheuerlichen Ansammlungen hätten andere sich beteiligt, denn es seien Tausende gewesen. Etwa 20 verheiratete Arbeiter aus Burg arbeiteten weiter, während einige 60 streiteten. Diese 20 sind nicht belästigt, sondern nur die später angenommenen Fremden.

Zeuge Otto, Inhaber der Firma Wolf, gibt an, der Streit habe ihn ausgeschlossen, weil der Firmeninhaber einen minderwertigen Arbeiter entlassen hatte und die andern dessen Wiedereinstellung verlangten. Im Juni seien dann Arbeitswillige gekommen und nun er sei die Streitenden unruhig geworden. Die Arbeitswilligen wurden in einer geschlossenen Höhle angenommen unter polizeilichem Schutz in die Fabrik geschafft. Es seien dann verschiedene Angriffe, so auch im Schuhhaus gegen Arbeitswillige begangen. Die Fabrik wäre durch Streitposten unter ständiger Kontrolle gehalten. Die Arbeitswilligen hätten weder Wohnung noch Nahrungsmittel in der Stadt bekommen können und seien deshalb in der Fabrik aufgenommen.

Es wurde festgestellt, daß Ruppert schon am 11. September wieder aus der Haft entlassen ist, daß er sich aber sofort freiwillig wieder gestellt und gebeten hat, ihn in Haft zu nehmen. Auf Befragen erklärt Ruppert, er habe sofort nach seiner Entlassung dafür bestanden, daß etwas gegen sein Leben im Werke sei, deshalb habe er gebeten, ihn zu seinem eigenen Schuh in Haft zu nehmen. Er hätte sich nirgends sicher gefühlt.

Nachtmann Schmid hat Ruppert, der von Schuhmann Wolter festgenommen war, in Haft gebracht und dabei hat der zu ihm nicht gesagt, er habe auf den Arm gehalten, sondern er hat gesagt, er hätte in die Beine schielen wollen. Zeuge hat den Angeklagten für nüchtern gehalten. Zeuge hat gesieben, daß in der Nacht zum 13. September Nochow und der erschossene Fritzsche zuerst auf dem Wege nach Fritzsches Wohnung gegangen sind, dann wären sie aber wieder zurückgekommen und seien auf die Wolfische Fabrik zugegangen, in welcher Richtung allerdings auch Nochows Wohnung lag. Bald darauf sind dann auch die Schüsse gefallen.

Schuhmann Wolter kam in der fraglichen Nacht zu der Wolfischen Fabrik vorbei, da war alles leer. Als er weitergegangen war, hörte er zwei Schüsse, kehrte zurück, fragte, wer geschossen hätte, worauf Ruppert antwortete, er habe geschossen, er sei mit einem Messer bedroht. Nachdem der Zeuge den Ruppert dem

Vorzeugen übergeben hatte, nahm er sich des Verlebten Fritsche an, der vor dem „Schwarzen Adler“ an der Erde lag. Fritsche hatte kein Messer in der Hand, wohl aber ein geschlossenes in der linken Jackentasche. Fritsche war bereit verwüstet und der Zeuge hat dafür gesorgt, daß er schnell ärztliche Hilfe bekam. Ruppert hat dem Zeugen gefragt: „Sollte ich ihn töten.“

Gastwirt Holzmann befandet, der getötete Fritsche und Kochow, beides Schuhmacher, hätten viel in seiner Wirtschaft verkehrt und seien auch an jenem Abend längere Zeit bei ihm gewesen. Etwa nach 1 Uhr seien Fritsche und Kochow und noch ein Dritter weggegangen, und zwar nach dem Markt zu. Zeuge, der mit dem Nachschuhmann vor der Tür stand, sah sie zurückkommen und nochmals umschreiten, dann hörte der Zeuge Schüsse, eilte hinzu, fand Fritsche an der Erde liegend und fragte, was ihm schlecht. Fritsche jadte, er sei geschossen. Die Frage, ob er Schmerzen hätte, hat der Verlebte nicht mehr beantworten können, nur: „Ah! habe er hervorgejedt.“

Auf Beifragen erklärt Zeuge, er kenne Fritsche sehr lange, der sei zwar sehr kräftig, aber auch sehr friedfertig gewesen. Er habe sich immer bemüht, Frieden zu stiften und Zeuge hat sich sogar in Streitfällen an Fritsche gewendet, damit er den Streit schlichte. Auch Kochow sei kein Händelsucher und halte sich gern zurück. Einander waren beide nicht.

Zeuge Kellner Bremer aus dem „Lindenhof“ gibt an, Ruppert und andre Arbeitswillige hätten im „Lindenhof“ verkehrt, sich aber dort als freie Fleischer ausgegeben und den Preis der Schußwaffen damit erfaßt, daß sie oft viel Geld beim Viehhandel mitnahmen und die Papiere zum Schutz trugen.

Auf Beifragen erklärt Ruppert, sie hätten sich als Schläger ausgegeben, um nicht überall als Arbeitswillige verachtet zu werden.

An der Erde, wo der Erichoffene lag, ist gesucht worden, aber kein Messer gefunden, auch kein anderer Gegenstand. Fritsche ist nach Zeugen sofort in einen Zustand geraten, der ihn unfähig machte, ein Messer etwas wegzuschieben, während Ruppert meint, Fritsche sei noch 12 bis 15 Schritte weitergegangen. Daß der Erichoffene ein Messer in der Hand gehabt habe, dabei bleibt Ruppert, er hat auch aus dem Umstand, daß Fritsche die Hand etwas verzerrt hielt, geschlossen, daß das Messer offen war.

Der erste Zeuge der Blutstät.

Zeuge Kochow, Schuhfertiarbeiter, ist ebenso wie Fritsche bereits 5 Jahre in derselben Arbeit. Er hat an dem Unglücksabend bei Holzmann etwas geknebelt, und zwar bis nach 12 Uhr. Zeuge hat etwa 4 bis 5 Glas Bier getrunken. Er ist dann mit Fritsche die Brüderstraße entlang gegangen. Unterwegs hätten sie an der Klosterkirche den Tischler Stolzenwald gesehen. Als sie an der Wolfischen Fabrik vorbeikamen, hat Zeuge Kochow ganz freundlich zu dem dort hin und her gehenden und stehenden Ruppert gesagt: „Du kannst wohl nicht reisen?“ Gleißt hat der Angeklagte gesagt: „Ich habe wohl lange keine bagrige Woche im Atsch gehabt!“ Auf Beifragen des Vorliegenden, was er sich denn dabei gedacht habe, daß er unter den Umständen (Streich) den Ruppert getreut habe: „Du kannst wohl nicht rein?“, erklärt Zeuge, er habe sich bestimmt nichts dabei gedacht, auch weiter nichts gesagt. Als Ruppert die unanständige Ausprägung gewußt habe, haben sie die Bürger jüdische Reden verbieten, und zwar in einer Entfernung von etwa zehn Schritten. Ruppert hat dann gesagt: „Die Lumpen, feine Jungs noch nicht jolch ein Dings?“ Ob der Angeklagte etwas dabei gezeigt hat, konnte Zeuge nicht recht sagen, weil es nicht sehr hell war. Er hat auch nicht gehört, daß Fritsche gesagt hätte, daß ihm doch eine runter! Fritsche habe Ruppert bestimmt ins Gesicht gespielt, sie seien ja getroffen so nahe geronnen. Ruppert sei nicht, aber auch durchaus nicht von einem Beidringen oder durch Beiden bedroht worden. Er — Ruppert — hätte sofort, nachdem sie sich seine Anzüglichkeiten verbeten, zweimal geschröten. Der zweite Schuß hätte Fritsche zum Tode getroffen. Zeuge erzählte, offenbar tief bewegt, von den letzten Augenblicken seines Freunds Fritsche. Daß Staupe die Gesellschaft zum Weitergehen aufgefordert habe, davon hat Zeuge nichts gehört. Trotz der vielen Hin- und Herfragen des Vorliegenden, ob es dem wirklich wahr sei, daß der getötete Fritsche gar nicht an dem Wort-

Wortspiel beteiligt gewesen sei, bleibt Zeuge dabei, Fritsche habe nichts gesagt. Auch trotz des eindringenden Beifragens des Staatsanwalts bleibt der Zeuge dabei, seine Neuerung: „Du kannst wohl nicht rein?“ hätte keine Spur gegen Ruppert enthalten sollen. Auch die Frage, ob er einen Gummischlauch oder sonst eine Waffe bei sich gehabt habe, verneint der Zeuge insoweit, daß er nichts anderes als ein Taschenmesser bei sich gebracht habe.

Der zweite Zeuge.

Zeuge Tischler Stolzenwald erklärt, er habe an dem Abend in der „Klosterkirche“ gekneipt, sei aber ganz müchnen gewesen. Er gibt an, außer der harmlosen Neuerung Kochows sei dem stehenden Ruppert nichts geschehen, der habe aber gleich die erwähnte gemeinsame Neuerung von der bairischen Woche getan, habe den Revolver hervorgezogen, ihn gezeigt und gesagt: „Kennen Ihr das Ding nicht?“ Fritsche der nichts geprahnt hatte, und die Zeugen sind zuerst gar nicht stehengeblieben, sondern nur durchgegangen. Erst als sie etwa zehn Schritte entfernt gewesen sind, haben sie einen Augenblick halt gemacht und sich umgedreht, aber keinen Ton gesagt, weil Ruppert so fürsichtig stobte. In diesem Augenblick hat Ruppert gesagt: „Ihr Hunde quält Euch auch noch lange um und bleibt stehen.“ Dabei ist Ruppert ihnen einige Schritte nachgekommen und hat sofort die beiden Schüsse abgegeben.

Wenn auch die Angaben der Zeugen in einzelnen ganz geringen Punkten auseinandergehen, so sind sie doch darin einig, daß Ruppert weder von Fritsche noch von einem andern von ihnen mit einem einzigen Worte bedroht oder durch Geiten erschreckt sei. Auch dabei bleiben die Zeugen fest, daß sie auch nicht einen Schritt zurückgetan hätten, so daß Ruppert nicht denken könnte, sie wollten ihm zu Leibe.

Das von andern Zeugen bemerkte Hinundhergehen des Fritsche ist offenbar geschehen, ehe sie an der Wolfischen Fabrik vorüberkamen. Sie haben auf einen Freund gewartet, den sie noch treffen wollten, der aber nicht kam.

Zeuge Kochow befandet auch noch, nachdem Fritsche den tödlichen Schuß bereits empfangen hatte, habe er gerufen: „Der hat ihn ja totgeschossen!“, worauf Ruppert entgegnet hat: „Du kannst auch noch eine tragen!“

Zeuge Staupe

ist von der „Klosterkirche“ aus mit Kochow und den andern bis zur Wolfischen Fabrik gegangen und hat gehört, daß einer, aber keinesfalls Fritsche, zu dem stehenden Angeklagten sagte: „Du kannst wohl nicht rein.“ Wer sollt Dir wohl helfen?“ Danach habe Ruppert gleich gesagt: „Läßt mich zurück, ich habe Euch doch nichts getan, dann sofort den Revolver gezogen und die bewußte gemeinsame Neuerung ausgejedt. Wie Zeuge der Revolver gesehen hat, bat er die andern: „Kinder, kommt doch.“ Es sei ihm aber nur entgegnet: „Du kannst ja geben.“ Zeuge ist dann gegangen und hat in seiner naheliegenden Wohnung zu seiner Frau gesagt: „In der Brüderstraße wird es wohl noch etwas geben.“ Bald darauf sind die Schüsse gefallen. Schimpftreden von Fritsche und den Zeugen hat Staupe nicht gehört.

Die Zeugen Kochow und Stolzenwald behaupten, sie wären nichts davon, daß Staupe überhaupt bei dem Vorfall gegen gewesen sei, sie hätten auch nichts davon gehört, daß er zum Weitergehen aufgefordert habe. Daß der Angeklagte direkt Schimpftreden wie Lumpen u. dgl. gebraucht hat, davon hat Staupe nichts gehört.

Die Sachverständigen.

Medizinalrat Dr. Herrns hat die Leichenöffnung des Fritsche vorgenommen und bestätigt, es sei ein gesunder gut gesättigter Mann gewesen. Die Schußverletzung sei unzweifelhaft die Todesursache. Die Kugel sei durch die Rippen, die Leber und andre Organe hindurchgegangen und in der Nähe der Aorta in Weitkreisen gespalten, dies lasse es wahrscheinlich erkennen, daß der Säugling aus größerer Entfernung abgegeben sei, dann bei dieser Art von Waffenpflege eine aus der Entfernung von einem Meter abgegebene Kugel den Körper glatt

zu durchschlagen und bleibe nicht in den Weichteilen stecken. Der Sachverständige meint, es sei nicht gut denkbar, daß es so schwer Verlebter noch so viel Überlegung besitzt, das in der rechten Hand getragene Messer, und in der linke, nach Ruppert behauptet, Fritsche ja das Messer gehabt haben, dieses in die linke Hand nehme und in die linke Rocktasche stecke, wo es jetzt gestellt haben sollte.

Andrer Meinung ist der Sachverständige Dr. Wilke, er sagt, der Schuß könne sehr wohl in einer Entfernung von 2 bis 3 Schritten abgegeben sein. Auch hält er es für möglich, daß Fritsche das Messer noch in die linke Tasche gestellt habe.

Hierbei ist zu erinnern an die Sachverständigenaussagen in Fälle Nr. 1111 u. s. Damals sagten Schießschlachterständige aus einer Wohnungspforte abgegebene Kugel gehe nicht mehr glatt durch einen Menschenkörper hindurch, sondern jagt durch zwei, wenn die Leute dicht hintereinander ständen. Damals ist durchaus glaubwürdig, wenn Kochow und Stolzenwald sagen, daß es etwa 8 bis 10 Schritte oder Meter von Ruppert entfernt waren.

Die Verteidigungsrede des Staatsanwalts.

Staatsanwalt Dr. Feisenberger hilft die Geschworenen, die Schußfrage zu verneinen, damit der Angeklagte, der ja offenbar in der Rotwehr befinden habe, freigesprochen werde. Es handelt sich darum, ob die Zeugen Kochow und Stolzenwald Gläubiger verdienten. Sie hätten aber öffentlich die Unwürdigkeit gesagt, denn sie hätten von Anfang an bestritten, daß der Staupe dabeigewesen sei, was sich als unwahr herausgestellt. Es würde auch nicht wahr sein, daß Ruppert sofort nach dem kleinen Wortschlag geschossen habe, denn der völlig glaubhafte Zeuge Staupe habe die oft erwähnte Neuerung Rupperts von „Kennen Ihr dies Ding“ noch gehört, habe sich dann erst nach seiner Wohnung in der Mittelstraße begeben, habe am geschlossen, ehe sie die Treppe hinauf in seine Wohnung gezogen, hätte seine Frau geweckt und zu ihr gesagt: „In der Brüderstraße gibt es heute noch etwas“ usw., habe dann das Fenster geöffnet und da zuerst noch gehört, wie bei Wolf geschoßt wurde und dann erst die beiden Schüsse. Was könnte nun alles in dieser Zeit, die offenbar 4 bis 5 Minuten betragen haben müssen, vorgefallen sein. Der Staatsanwalt führt aus, daß man dem Angeklagten glauben dürfe, daß er sein Leben gefährdet glaubte, daß der Angeklagte aus seinen früheren Erfahrungen heraus allen Grund hatte, die Streitenden zu fürchten, auch daß Ruppert, wenn er sich auch nicht wirklich in der Rotwehr befunden habe, ja doch in der jüdischen Rotwehr (angenommene Notwehr) befinden habe. Sollte er aber wirklich in den ungünstigen Verhältnissen die Schuld, Der Verteidiger findet es dankenswerter, daß die Behörden in diesem Falle nicht wie vielleicht sonst in einem ähnlichen Falle, daß Verfahren eingestellt hätten, sondern dafür gesorgt hätten, daß die Sache in vorsichtiger Offenlichkeit verhandelt wurde. Denn diese Sache habe nicht nur bei der Bewölfung Burgs, sondern weit darüber hinaus großes Aufsehen erregt. Der Verteidiger erfuhr gleichfalls um Verneinung der Schußfrage.

Der Verteidiger.

Justizrat Leist bedauerte zu Anfang auch den klaghaften Fall, der ein blühendes Menschenleben vernichtet habe, aber außer gibt nicht dem Angeklagten, der gewiß kein Rovoh, sondern den ungünstigen Verhältnissen die Schuld. Der Verteidiger findet es dankenswerter, daß die Behörden in diesem Falle nicht wie vielleicht sonst in einem ähnlichen Falle, daß Verfahren eingestellt hätten, sondern dafür gesorgt hätten, daß die Sache in vorsichtiger Offenlichkeit verhandelt wurde. Denn diese Sache habe nicht nur bei der Bewölfung Burgs, sondern weit darüber hinaus großes Aufsehen erregt. Der Verteidiger erfuhr gleichfalls um Verneinung der Schußfrage.

Das Ende.

Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen die Schußfrage, demzufolge wurde der Angeklagte vom Gerichtshof freigesprochen.

Schluß 6 Uhr abends. —

Wiederstein-Konzert.

Magdeburg, 5. November.

Wie bekanntgegeben ist, will Professor Hans Wiederstein in dieser Saison nur vier Konzerte geben. Das ist bedauerlich. Denn das Leipziger Opernhaus bietet bei uns eine aufwändige, aufwendige Halle. Es bedauert für unsern häuslichen Leipziger eine Konkurrenz, aber eine Konkurrenz, die eine ideale genannt werden darf. Nun und auch wieder sind die anderen Wettbewerbe gegenüber, und die Anregung durch den andern fordert die eigene Kraft. Bei mir vier Konzerten an den ersten Jahren Wiedersteins waren es doch jüngst ein eindrücklicher Wettbewerb aus, der für unsre heimischen Wettbewerbsfreunde nicht eigentlich notwendig, wohl aber wünschenswert sein dürfte. Hans Wiederstein ist ein fast siebziger, unsichtiger Dirigent mit Temperament und Können. Er dirigiert mir Sinn für Beethoven's Klavierstücken große Leidenschaft mit demselben Erfolg, wie er Beethovens Sinfonie und Waldes Sinfonie aus „Tristan und Isolde“ oder Wagner's „Rhein“, die virtuose Tönung seinem Publikum vorführen kann, den wohl auch als vorbildlichen Lütz-Dirigenten bezeichnet. Die jungen Leute, die Führer lustig und fröhlich durchgeführt, das der Bedeutung ihres als Einflößer unter grojhem Erfolg gereicht wurde. Eine Kritik ein letzter Wert darstellen, dürfen den persönlichen Erfolg Wiedersteins noch momentan erhöhen. Jede Sinfonie ist in den leichten Herz, zu beweisen, wer besser Heinrich Schreiber oder den Wiederstein von allen Meistern und Künstlern ist. Schreiber hat einen kleinen Kongressmusik für Kirche und Kirchenchor, Heinrich Schreiber wieder die kleinste „Gesänge“ von Waisen und Waisenkindern. Diese sind wieder ein Künstlerpublikum. Das Programm ist vornehmlich unbekannt und markt mit Interesse und Begeisterung aufgenommen.

Guten

Und wenn jetzt in diesem Halbdunst mit einem Male Onkel Geiß erscheint? ruft es Waisen durch den Kopf. Ach, das ist ja unmöglich!

Waisen ist davon überzeugt, daß Geißnester nichts als Aberglauben, nichts als Ausgespielen einer überreizten Phantasie sind, koste Waisen jetzt den Kopf unter die Decke und drückte die Augen fest zu. Sein eingeschlafenes Hirn spiegelte ihm Toten vor, die aus dem Grabe zurückkehrten. Waisen versuchte, diese trüben Gedanken zu vertreiben, aber je energischer er sich darum bemühte, desto klarer wurden die Bilder, desto schrecklicher seine Gedanken. Waisen wurde bang.

„Heil der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Hilf der Teufel! Ich habe mehrfach Angst wie ein Kind.“

„Da—da—da—da...“ ging die Wanduhr. In der Dorfkirche im Friedhof läutete der Mädel. Der Ton der Glocke drang Waisen langsam, melancholisch durch die Seele. . . . Es hatte eine Erfindung, als wenn ihm Anteile über Kopf und Rücken fielen, und es kam ihm vor, als ob der Friedhof dort an der Wand des Friedhofs herumschwirre und sich nun über seinen Füßen hängt. . . . Waisen starren wurde von Minute zu Minute. Schließlich, als daß ein Metzger durchs offene Fenster fliegen kam und über seinem Bett zu schlafen begann, enttarnte er es nicht länger, sondern riss verzweifelt an der Klingel.

„Ich werde wieder nach ihr singeln — der Teufel soll sie holen!“ beschloß er. Ich sage ganz einfach, ich bin frant... Sie mögliche mir Tropfen geben.

Waisen lachte. Nicht rührte sich. Er lachte noch einmal; gleichsam als Antwort darauf begann es in der Dorfkirche zu läuten. Ganz fast vor Zacht sprang Waisen aus dem Bett und faltete über Kopf, mit nackten Füßen und im bloßen Hemd nach dem Zimmer der Gouvernante.

„Rosalie Karlowna!“ begann er mit zitternder Stimme und pochte an die Tür. „Rosalie Karlowna! Schlafen... Sie? Ich möchte Tropfen...“

Keine Antwort. Ringsum Stille.

„Ich bitte Sie... verstecken Sie? Wozu diese... Brüder? Das begreife ich nicht. Sie hören doch, ich bin frant! Was Sie sich doch haben!“ Ein verhexteter Mann.

„Ich weiß's. Ihrer Frau erzählen... jawohl! Läßt ein anständiges Mädchen nicht in Ruhe...“ Als ich bei Baron Ansgar in Stellung war, kam der Baron auch mal nachts an mein Zimmer und wollte Streichholzchen holen. Ich wußte gleich, was für Streichholzchen er suchte, und sagte es der Baronin.

„Was zum Teufel tünnt mich Ihre Anständigkeit? Ich bin frant!“ ich batte um Tropfen. Verstecken Sie denn nicht?

4. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag den 10. November 1912.

23. Jahrgang.

Stadtverordnetenwähler!

In den nächsten Tagen werden die **Hauptschlachten** der diesjährigen **Stadtverordnetenwahlen** geschlagen!

Wollt ihr, daß Männer von unerschrockenem Mut, von zielsicherem Auftreten in das Rathaus entsandt werden, dann wählt die **sozialdemokratischen Kandidaten**!

Wollt ihr, daß die vielseitigen Aufgaben der Stadt von großen Gesichtspunkten aus angegriffen und in wirklich modernem Sinne gelöst werden, dann wählt **sozialdemokratisch**!

Keine Stimme Interessentenpolitikern! Keine Stimme der mühsam zusammengeklauten bürgerlichen Kandidatenliste! In den Vororten keine Stimme den bürgerlichen Kirchturmspolitikern!

Stimme für Stimme der Sozialdemokratie! Sie muß siegen, glänzend siegen! Dem glanzvollen Reichstagswahlstieg dieses Jahres muß ein glanzvoller **Stadtverordnetenwahlstieg** folgen!

An die Arbeit! Es gilt zu handeln!

Provinz und Umgegend.

Bezirkverband.

In den Parteioorganisationen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 10. November der 46. Wochenbeitrag fällig.

Der Bezirksvorstand.

Aken, 9. November. (Eine **Stadtverordneten-Sitzung**) findet am Dienstag, abends 8 Uhr, statt. —

Barby, 9. November. (Genossin Nehje.) Am Freitag wurde die Genossin Friederike Nehje zur letzten Ruhe gebracht. Sie war eine der ersten Frauen in der politischen Organisation. Genossin Franz widmete der Geschiedenen einen ehrenden Nachruf im Trauerhause. Dann ging es zum Friedhof, wo der Sarg ohne den üblichen Geisig des Friedhofwärters der Erde übergeben wurde. Genossin Nehje hatte schon lange vor ihrem Tode den Wunsch geäußert, ohne Geistlichen beerdigt zu werden. Natürlich kam ihr Wunsch diesen Wünschen nach. Der Geistliche machte den Genossen Nehje nun darauf aufmerksam, daß es strafbar sei, wenn ein anderer am Grabe redete. Dem Friedhofwärter wurde außerdem das übliche Singen verboten. So wurde unsere Genossin in feierlicher Stille der Erde übergeben. Sie ruht auch so in Frieden. —

Burg, 9. November. (Aus **zur Wahl**) Das letzte Wort geht hiermit an die Wähler der 3. Abteilung. Es ist nicht richtig, wenn sich die Genossen sagen, es würde ja an drei Tagen gewählt, und am zweiten und dritten sei es auch noch Zeit, zur Wahl zu gehen. Richtig ist, wenn sich alle Genossen sagen, daß der erste Tag, der Montag in diesem Falle, der eigentliche Wahltag, die anderen dagegen nur Schleppstage sind. Es wird dem Wahlkomitee viel Arbeit erspart, wenn schon am Montag die Massen unserer Wähler antritt. Wer am Montag noch nicht gewählt hat, erhält zum Dienstag eine Einladung, in um eine solche erhalten und macht also so dem Wahlkonsortium unangenehme Arbeit. Außerdem sollte auch noch in Rückicht gezogen werden, daß am Montag abend im "Grand Salon" eine Wahlversammlung stattfindet, in der die Genossen Baus und Gebäude reden, und nicht gern erzählt von einem sehr kläglichen Wahlergebnis des ersten Wahltags reden möchten. Wir wollen uns diesmal auch an den Wahlen der 2. Abteilung beteiligen. Dazu sind auch noch eine Menge vom Wahlkomitee zu erledigende Vorarbeiten notwendig. Wie wir die Frage auch stellen mögen, immer wieder erhalten wir von der Situation die Antwort: es ist das Beste, wenn wir am Montag wählen. Dann soll aber auch, und zwar recht dringend gebeten sein, den Sonntag gründlich zur Agitation für die Wahl auszunutzen. Es wird nicht an Gelegenheit fehlen, dies zu tun. So mancher Wähler sagt sich oder könnte sich sagen, daß es nunmehr höchstens ohne seine Stimme ginge. Gewiß, wir sind Gottlob so gestellt, daß es auf eine Stimme mehr oder weniger eigentlich nicht kommt. Aber für diesen Gedankengang ist kein Raum vorhanden bei einem Sozialdemokraten. Für diesen besteht die Wahlpflicht und zwar für Burg noch aus einer Reihe ganz spezieller Gründe. Was soll beispielweise die Gegnerin sagen, wenn jetzt nach dem Fall des Bürgerelectors es nicht mehr ist, nicht mindestens neun Zehntel der dadurch neu hinzugewonnenen Wähler für uns an die Urne gehen? Und soll jetzt, nachdem die Arbeiterschaft sich die dritte Abteilung ganz erobert hat, die Beteiligung und das Interesse an der Wahl gar abschauen? Das wäre gar zu blamabel. Das Sich-Planieren haben wir seit einer Reihe von Jahren den Gegnern überlassen. Unbedingt sagen wir uns, daß trotz des anscheinenden und angeblichen Verwunderung der Gegner, weil wir für die Wahl in der 3. Abteilung überhaupt noch etwas unternehmen, jeder von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen hat. Burgs Proletariat geht am Montag den 11. November zur Wahl und gibt sein Votum ab für die Kandidaten, die ihm seine Partei vorschlägt, für Handelschuhmacher Wilhelm Anders, Handelschuhmacher Otto Brecht, Restaurateur Emanuel Katurbe, Restaurateur Karl Pottkow.

Die am Wahltag tätigen Genossen erscheinen am Montag morgens 10 Uhr im Portal des Wahlbüros, beim Genossen Karl Pottkow, Große Brahmstraße. —

Halberstadt, 9. November. (Nachklang von der **Stadtverordnetenwahl**) Das "Intelligenzblatt" stimmt sonst bei allen Belangen, wenn der Sozialdemokrat einmal das Wahlgut nicht hold war, ein wahres Freudentheil an. Diesmal ist es anders. Mit kurzen Worten verkündet es das Resultat. Was das Blatt dazu veranlaßt hat, so kurz darüber hinwegzugehen, ist nicht schwer zu erraten. Von einem "Siege", der mit solchen Mitteln erkämpft wurde, wie der Sieg der 17 bürgerlichen Parteien am Mittwoch, reden die Sieger nicht gern. Schnell vergeßen, das ist der Wille der Siegreichen Schichtenfürster. Sie haben sich dabei mehr Beulen beigebracht als dem Gegner. Die Wähler der Bürgerlichen zeigten schon in ihrer sozialen Stellung, wie es kam, daß sie so "begeistert" wählten. Nicht weniger als 1500 Beamte und Staatsarbeiter, etwa 100 Lehrer und ländliche Angestellte wählten nach freiem Erneben natürlich. Rechnet man nun noch die Geschäftsführer dazu, was fehlt dann noch an einer solchen Zahl? Wenn die Bürgerlichen unter ihrem Generalissimus Deesen immer solche Siege erkämpfen wollen, dann werden sie sich politisch bald wütiggestellt haben. —

(Vom Klinsfelzen abgesetzt) ist am Donnerstag gegen Abend der Klempner Spindel von hier. Der junge Mann unternahm mit zwei Freunden einen Spaziergang durch die Berge. Sie erschlugen den Klempner, wobei Spindel auf dem schüppigen Gestein auszurutschte und abstürzte. Er zog sich schwere Verletzungen im Gesicht und einen Bruch am Hinterkopf zu. Hinzutommende Infektionen und keine Freunde brachten ihn nach der Sternwarte, von wo seine Überführung nach dem Salvator-Krankenhaus erfolgte. —

(Die nächste **Stadtverordneten-Sitzung**) findet am Dienstag den 12. d. M. nachmittags 4 Uhr, im Propsteigebäude statt.

Reuthensleben, 9. November. (Stadtverordnetenwahlen.) Der Termin für die Stadtverordnetenwahlen ist auf Dienstag den 26. und Mittwoch den 27. November festgesetzt, und zwar wählt am ersten Tage die dritte Abteilung in der Zeit von 9 bis 1 und 3 bis 5 Uhr. Am folgenden Tage ist von 10 bis 12 Uhr die zweite und von 12 bis 1 Uhr die erste Abteilung ihr Wahlrecht aus. Wegen des Umbaus des Rathauses finden die Wahlen im "Goldenen Stern" statt. Mit Ende dieses Jahres scheiden folgende Stadtverordnete aus: Erste Abteilung: Kaufmann Fr. Senn, Fabrikbesitzer Fr. Kieser, Kaufmann, Fabrikant H. Kühl. Zweite Abteilung: Rentier Fr. A. Schulze, Kummermeister O. Wachter, Kaufmann H. Herling (letzterer bereits durch Tod ausgeschieden). Dritte Abteilung: Maler Fr. Schoof, Geschäftsführer W. Hanke, Bäckereibesitzer C. Krause, Poststelleinricher M. Schmidt. In Erfahrung sind ferner erforderlich: Erste Abteilung: Für den von hier verstorbenen Kaufleute M. Zabel für die Zeit von 1910 bis 1914; für den zum Stadtrat gewählten Kaufmann H. Frieder senior für die Zeit von 1911 bis 1916. Zweite Abteilung: Für den zum Stadtrat gewählten Kaufmann O. Jahn für die Zeit von 1911 bis 1916. Dritte Abteilung: Für den Doctor W. Schulze, welcher sein Mandat niedergelegt hat, für die Periode von 1911 bis 1916. Gemäß der §§ 16 und 22 der Städteordnung müssen von den für die dritte Abteilung zu wählenden Stadtverordneten mindestens zwei Hausbesitzer sein. —

(Eine **Stadtverordneten-Sitzung**) findet am Montag den 11. d. M. nachmittags 3 Uhr, infolge des Rathausumbaus in der Halle des Gymnasiums statt. U. a. soll verhandelt werden über die Errichtung eines Licht- und Luftrades. Ferner findet eine Besprechung statt über Anlage eines Rieselpalzes auf dem Gänseanger für Fußballspiele. Im letzten Sommer erlitt ein Schüler beim Fußballspiel einen Unfall, der dadurch hervorgerufen wurde, daß von den auf dem Gänseanger stattfindenden Viehmarkten Reile liegen geblieben waren. Deshalb wird beachtigt, einen Teil des Gänseangers abzutrennen, um weitere Unfälle zu verhindern. —

Eschersleben, 9. November. (Der Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung) wird besonders heftig in der Fortbildungsschule geführt. Das ist bekannt. Hier gibt sich als ein besonders starfer Streiter gegen die "rote" Jugend der Fortbildungsschullehrer Kramann. Ein Schüler von ihm hatte den Jugendtag in Magdeburg besucht. Herr Kramann entdeckte bei diesem Jungen ein kleines Abzeichen vom Jugendtag. Sofort drohte der Lehrer mit der Anzeige. Dieser Kampf gegen die Arbeiterjugend wird, das sollten die Lehrer einschätzen, nur toxisch. —

(Betriebsförderung.) Auf der benachbarten Grube "Marie Luise" sind größere Mengen von Schlemmwindmassen hereingetroffen, die den Förderbetrieb zum größten Teil unterbrochen haben. Der Schacht steht unter Wasser. Ob es möglich sein wird, den Schacht auszupumpen und den Betrieb wieder aufzunehmen, bleibt noch abzuwarten. Vorläufig sollen Arbeitserleichterungen nicht vorgenommen werden. Dem heisigen Betrieb der Zuckerraffinerie mangelt es an Kohlen, da ein Vorrat nicht vorhanden ist. Hoffentlich ist die Betriebsförderung bald wieder beseitigt. —

Dudenburg, 9. November. (Zum städtischen Fleischverkauf) erhalten wir vom Magistrat folgende Befehle: "Wir haben uns entschließen müssen, die Art des von uns vor 2 Wochen eingerichteten Fleischverkaufs abzuändern. Es hat sich herausgestellt, daß von dem Fleischverkauf betreuten Fleischern diejenigen, die neben dem ausländischen Fleische noch selbst eingekauftes zu teureren Preisen verkaufen, größtmöglich das Fleisch nicht mit dem Interesse verkaufen, das erforderlich ist, um das Fleisch bei der Bevölkerung einzuführen. Wir haben deshalb jetzt zwei Fleischer (Herrn Brandis, Sieleg 29, und Herrn Böbling, Weverstraße 3) mit dem Verkauf beauftragt, die nur das ihnen von der Schlachthofverwaltung auf ihre Rechnung eingekauftes Fleisch verkaufen dürfen. Bei dieser Art des Verkaufs ist es uns auch möglich, den Verkauf so zu gestalten, daß das Fleisch nach seiner verschiedenen Beschaffenheit aufgehoben wird, und nicht bloß in einer Sorte. Der Bezug des ausländischen Fleisches hat das Gute gehabt, daß jetzt mehrere Zwischenhändler an uns herantreten und mit billigem Angebot einheimische Ware. Wir sind auf diese Angebote eingegangen unter Bedingungen, die uns den Bezug durchaus guter Ware sichern. Das schwedische Fleisch wird bereits morgen völlig verkauft sein; es beginnt dann der Verkauf des einheimischen, und zwar jowohl Rind- wie Schweinefleisches." —

Bei Beratung der Fleischbeschaffung seitens des Magistrats in der letzten Stadtverordnetenversammlung gab der Oberbürgermeister der Hoffnung Ausdruck, daß diese Maßnahme dazu beitragen möge, die Preise für Fleisch im allgemeinen herabzudrücken. Diese Hoffnung scheint jetzt einzutreffen, wie unsre Leiter aus der vorliegenden Bekanntmachung des Magistrats erzählen. Soll es aber nicht bloß bei der Hoffnung bleiben, sondern soll die Verbilligung des Fleisches fortsetzen, dann ist aber hierzu eine allzeitige Unterstützung notwendig. Denn wenn der Abzug bei den vom Magistrat bestimmten Fleischern kein erheblicher ist, werden die übrigen Fleischer kaum mit den Preisen heruntergehen. Dies kann nur durch starke Finanzprägnanz geschehen. Der Fleischverkauf wird sich heben, da jetzt auch Schweinefleisch seih gehalten wird, welches bekanntlich mehr als Rindfleisch verbraucht wird.

Staßfurt, 9. November. (Die Nachteile der Turnhalle,) die bei ihrer Errichtung vorausgesesehen worden sind, sind nun eingetreten. Sie bestehen darin, daß die Kinder selbst beim schlechtesten Wetter den weiten Weg nach der Turnhalle machen müssen. Um die Kinder turnen lassen zu können, selbst bei schlechtem Wetter, ist einer Broede getrieben, die man für Errichtung der Turnhalle im Auge gehabt hat. Dieser Zweck ist allerdings erreicht worden, zugleich aber noch etwas anderes, was diesem Zweck entgegengesetzt ist. nämlich, daß die Kinder bei den weiten Wegen nach der Turnhalle und zurück und beim

Warten auf ihre Leistung den Unbillen des Wetters in reichem Maß ausgesetzt sind. Das konnte man billiger haben, indem man die Kinder einfach eine Stunde auf dem Schulhof turnen ließ. Näher würden sie dann auch nicht als jetzt und sie hätten dann noch den Vorteil gehabt, eher wieder sich abtrecken und wärmen zu können, als ihnen dies bei dem gegenwärtigen Zustand möglich ist. Wenn das Turnen auch der Gesundheit zugünstig ist, so doch keinesfalls der 2stündige Aufenthalt in der Turnhalle mit nassen Kleidern. —

(Um Feuer zu vermeiden,) sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Versammlung am Sonntag nachmittags 2 Uhr, in der die Genossin Mühl über das Thema "Krieg und Krieger" sprechen wird, im "Hofjäger" stattfindet.

Staßfurt, 9. November. (Neun Prozent) Die Staßfurter Chemische Fabrik vorm. Vorster u. Grüneberg A.-G. teilt ihren rechtfesten Aktionären mit, daß sie wieder eine Steigerung des Umsatzes eingetreten sei. Das abgeschlossene Geschäftsjahr hat schon recht beachtenswerte Mehrleidenschaft gebracht, seit dem 1. Juli sei der Umsatz aber weiter um rund 12 Prozent gestiegen. Das Unternehmen will wieder, wie in der Generalversammlung beschlossen worden ist, sein Aktienkapital von 3 Millionen auf 4 Millionen Mark erhöhen. Für das vergrößerte Kapital von 4 Millionen Mark wird schon für den nächsten Abschluß nicht nur die gleiche Dividende wie diesmal — 9 Prozent —, sondern erhöhte Gewinne zugesichert. Die Staßfurter Chemische Fabrik vorm. Vorster u. Grüneberg ist eins der ältesten chemischen Industrie-Unternehmen; es wurde 1871 gegründet. Fabriziert wird heute dort Braun, Chlormagnesium, Kieserit, Bittersalz, Chlorkalium, Kalidünger, Schwefelsäure, Phosphatkali, Blutzucker, Phosphatkali, Phosphorsäure, Milchsäure, Futterkalk und Färbungsfärbstoffe. Bei der Gründung wurde die Chemische Fabrik von Vorster u. Grüneberg für 1,5 Millionen Mark übernommen. Im Jahre 1880/81 erwarb man die Chlorkaliumfabrik von Joseph Lomond in Staßfurt; 1888 eine Beteiligung am Kalibergwerk Ludwig 2 für 1,26 Millionen Mark. Im Jahre 1889/90 wurde dann eine Schwefelsäurefabrik, später eine Phosphatkali- und Sulfatstofffabrik angelegt. Die Sacharinfabrikation wurde 1903, nachdem eine ansässige Entzündung geahndet worden war, eingestellt. Ende 1903 ging es mit den Erwerbungen weiter: die Superphosphatkalifabrik von A. Schippig u. So. in Staßfurt wurde für 175 000 Mark erworben, damit wurde die Staßfurter Chemische Fabrik zugleich Gesellschafterin der Firma Deutsche Dingerwerke in Magdeburg. Auf solch indirektem Wege ist die Staßfurter Chemische Fabrik überwiesen auch mit dem Gewerbe von Anteilen des Kalibergwerks Ludwig 2 Witbacherscherin der Gewerkschaft Oelerse und der Hannoverschen Kalimitter geworden. Das Unternehmen hat sich noch immer recht gut rentiert. Die "Schlimmsten Zeiten" waren für die Aktionäre Jahre, die eine Verlustung von 7 Prozent brachten, die Ursache dazu lag in dem wahnsinnigen und doch planmäßigen Aufstieg der deutschen Kalindustrie durch die Werbegäste und die Banken selbst. Trotzdem — heute schon wieder das zweite Jahr 9 Prozent Dividende, und nie dividendenlos gewesen, es bleibt doch ein feines Geschäft, zumal in der Staßfurter Chemischen Fabrik A.-G. —

Wolmirstedt, 9. November. (Feuer) Am Freitag nachmittag gegen 1/2 Uhr wurde unsere häusliche Feuerwehr alarmiert. Es brannte ein Stallgebäude auf dem Rittergute Junkerhof, dem Fabrikbesitzer Vogt gehörig. Wenn es dem Eingreifen der auf dem Gute beschäftigten Arbeiter und des schnell zur Brandstelle eilenden Feuerwehr auch gelang, das Feuer auf keinen Fall zu befreien, so konnte es doch nichts noch nicht gelöscht werden. Außerdem machte sich der Mangel an Wasser in den Bäumen recht fühlbar. Auch auswärtige Wehren trafen bald nach der Alarmierung ein. Die Entstehungursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Generalkappel der deutschen Poliarbeiter. Der Poliarbeiterverband steht in den nächsten Wochen im Zeichen einer außerordentlichen allgemeinen Agitation, die bereits mit der Verbreitung eines Flugblattes in allen Verbandsbezirken eingeleitet worden ist. Die neue "Poliarbeiterzeitung" repräsentiert sich in gediegener Ausführung und bereitwillig erweitertem Umfang als besondere Agitionsschrift, und dementsprechend ist auch ihr Inhalt diesmal sorgfältig der Situation angepaßt. Aufstrebenden Arbeiter über das eigene Programm und die Taktik der Arbeitgeberverbände folgen Mahnworte an die Frauen und die Jungmannschaft der Poliarbeiter. Die Bemühungen der Verbandsleitung, gerade die gegenwärtige Zeit, die nicht nur an den Gewerkschaftsverbänden, sondern auch an jenen einzelnen Mitgliedern hohe Anforderungen stellt, weil wiederum schwarze Kampfeswölfe im Gewerbe sich zusammenziehen, zu einer recht intensiven Agitation auszunutzen, sollten von allen Verbandsmitgliedern verständnisvoll und nachhaltig unterstützt werden. —

Zahnärztliche Praxis im Holzgewerbe. In der Stuhlfabrik in Striegau stehen 91 Arbeiter und 15 Arbeiterinnen im Streik, weil die Firma trotz der allseitigsten Bitten, die in dem Betrieb üblich sind, jegliches Entgegenkommen verweigerte. Wie jetzt mitgeteilt wird, hat der katholische Arbeitselefte, ein Vertreter der Berliner Richtung, die Anwerbung von Streikbrechern für die bedrängte Firma in die Hand genommen. Für was sonst wären denn auch die "Berliner" da? Reichskonferenz der Binnenschiffer und Glößer. Der Transportarbeiterverband hat zum 10. und 11. November nach Homburg eine Reichskonferenz der Binnenschiffer und Glößer einberufen. Die Konferenz soll Stellung nehmen zu drei wichtigen Fragen: Revision des Binnenschifffahrtsgesetzes, Beamtungsfrage und Regelung der Arbeitszeit in der Binnenschifffahrt. —

Vorzeugen übergeben hatte, nahm er sich des Verschönen Fräuleins an, der vor dem „Schwarzen Adler“ an der Erde lag. Fräulein hatte kein Messer in der Hand, wohl aber ein geschlossenes in der linken Jackentasche. Fräulein war bereit bewußtlos und der Zeuge hat dafür gesorgt, daß er schnell ärztliche Hilfe bekam. Ruppert hat dem Zeugen gesagt: „Vorsichtshalber wollt ich ihn mit.“

Gastwirt **Holzmann** n. befandet, der getötete Fräulein und Nochow, beides Schuhmacher, hätten viel in seiner Wirtschaft verkehrt und seien auch an jenem Abend längere Zeit bei ihm gewesen. Einmal nach 1 Uhr seien Fräulein und Nochow und noch ein Dritter weggegangen, und zwar nach dem Markt zu. Zeuge, der mit dem Nachtmann vor der Tür stand, sah sie zurückkommen und nochmals untersuchen, dann hörte der Zeuge Schüsse, eilte hinzu, fand Fräulein an der Erde liegend und fragte, was ihm schief. Fräulein sagte, er sei geschoßt. Die Frage, ob er Schmerzen hätte, hat der Verleger nicht mehr beantworten können, nur: „Alles!“ habe er hervorgejedt.

Auf Befragen erklärt Zeuge, er kenne Fräulein sehr lange, der sei zwar sehr kräftig, aber auch sehr friedfertig gewesen. Er habe sich immer bemüht, Frieden zu stiften und Zeuge hat sich sogar in Streitfällen an Fräulein gewendet, damit er den Streit schlichte. Auch Nochow sei kein Händelsucher und halte sich gern zurück. Einmal waren beide nicht.

Zeuge **Kellner Bremmer** aus dem „Lindenhof“ gibt an, Ruppert und andre Arbeitswillige hätten im „Lindenhof“ verkehrt, sich aber dort als fremde Fleischer ausgegeben und den Preis der Schuhwaffen damit erklärt, daß sie oft viel Geld beim Beziehensauf mitführten und die Pistolen zum Schuh trügen.

Auf Befragen erklärt Ruppert, sie hätten sich als Schlächter ausgegeben, um nicht überall als Arbeitswillige verachtet zu werden.

An der Erde, wo der Erschossene lag, ist gesucht worden, aber kein Messer gefunden, auch kein anderer Gegenstand. Fräulein ist nach Zeugen sofort in einen Zustand geraten, der ihn unfähig machte, ein Messer etwa wegzusuchen, während Ruppert meint, Fräulein sei noch 12 bis 15 Schritte weitergegangen. Daß der Erschossene ein Messer in der Hand gehabt habe, dabei bleibt Ruppert, er hat auch aus dem Umstand, daß Fräulein die Hand etwas berichtet habe, geschlossen, daß das Messer offen war.

Der erste Zeuge der Blutstätte.

Zeuge **Nochow**, Schuharbeiter, ist ebenso wie Fräulein bereits 5 Jahre in derselben Arbeit. Er hat an dem Unklatschabend bei Holzmann etwas gekauft, und zwar bis nach 12 Uhr. Zeuge hat etwa 4 bis 5 Glas Bier getrunken. Er ist dann mit Fräulein die Brüderstraße entlang gegangen. Unterwegs hätten sie an der Klosterkirche den Tischler Stolzenwald getroffen. Als sie an der Wolfischen Fabrik vorbeigelaufen, hat Zeuge Nochow ganz freundlich zu dem dort hin und her gehenden und klatschenden Ruppert gesagt: „Du kannst wohl nicht rein?“ Gleich hat der Angestellte gesagt: „Ihr habt wohl lange keine bessere Bohne im Käse gehabt!“ Auf Befragen des Verteidigers, was er sich denn dabei gedacht habe, daß er unter den Umständen (Streit) den Ruppert gefragt habe: „Du kannst wohl nicht rein?“, erklärt Zeuge, er habe sich bestimmt nichts dabei gedacht, auch weiter nichts gesagt. Als Ruppert die unanständige Neuerung geradezu hörte, haben sie die Burger volle Reden verboten, und zwar in einer Entfernung von etwa zehn Schritten. Ruppert sei dann gesagt: „Der Lumpen, denkst du noch nicht doch ein Ding?“ Daß der Angestellte etwas dabei gezeigt hat, konnte Zeuge nicht recht sehen, weil es nicht sehr hell war. Er hat auch nicht gehört, daß Fräulein gesagt habe, daß er ihm doch eine runter! Fräulein habe Ruppert stetsfalls ins Gesicht gespielt, sie seien ja gar nicht so naiv geworden. Ruppert sei nicht, aber auch durchaus nicht von ihnen bestimmt oder durch Geigen bedroht worden. Er — Ruppert — hätte sofort, nachdem sie sich seine Anzüglichkeiten zweimal geschoßt, den zweiten Schuß hätte Fräulein zum Tode gerichtet. Zeuge erzählte dann offenbar noch mehr von den letzten Augenblicken seines Freundes Fräulein. Daß Staupe die Gesellschaft zum Weitergehen aufgefordert habe, davon hat Zeuge nichts gehört. Trotz der vielen Stimmen und Zeugenaugen des Vorhandenen, ob es denn wirklich wahr sei, daß der geschoßte Fräulein gar nicht an dem Wort

wechsel beteiligt gewesen sei, bleibt Zeuge dabei, Fräulein habe nichts gesagt. Auch trotz des eindringenden Befragens des Staatsanwalts bleibt der Zeuge dabei, seine Neuerung: „Du kannst wohl nicht rein?“ hatte keine Spur gegen Ruppert enthalten sollen. Auch die Frage, ob er einen Gummiträuchl an einer Waffe bei sich gehabt habe, verneint der Zeuge insofern, daß er nichts anderes als ein Taschenmesser bei sich getragen habe.

Der zweite Zeuge.

Zeuge **Tischler Stolzenwald** erklärt, er habe an dem Abend in der „Klosterkirche“ gekauft, sei aber ganz nachher gewesen. Er gibt an, außer der harmlosen Neuerung Nochows sei dem Klatschenden Ruppert nichts geschehen, der habe aber gleich die erwähnte gemeinsame Neuerung vor der bairischen Bohne getan, habe den Revolver hervorgezogen, ihn gezeigt und gesagt: „Kennt Ihr das Ding nicht?“ Fräulein der nichts gesprochen hatte, und die Zeugen sind zuerst gar nicht stehengeblieben, sondern nur durchgegangen. Erst als sie etwa zehn Schritte entfernt gewesen sind, haben sie einen Augenblick halt gemacht und sich umgesehen, aber keinen Ton gesagt, weil Ruppert so furchtbar lästigte. In diesem Augenblick hat Ruppert gesagt: „Ihr habt auch noch lange um und bleibt stehen.“ Dabei ist Ruppert ihnen einige Schritte nachgekommen und hat sofort die beiden Schüsse abgegeben.

Wenn auch die Angaben der Zeugen in einzelnen ganz geringen Punkten auseinandergehen, so sind sie doch darin einig, daß Ruppert weder von Fräulein noch von einem andern von ihnen mit einem einzigen Worte bedroht oder durch Gesten erschreckt sei. Auch dabei bleiben die Zeugen fest, daß sie auch nicht einen Schritt zurückgetan hätten, so daß Ruppert nicht denken könne, sie wollten ihm zu Leibe.

Das von andern Zeugen bemerkte Hinundhergehen des Fräuleins ist offenbar geschehen, ehe sie an der Wolfischen Fabrik vorüberkamen. Sie haben auf einen Freund gewartet, den sie noch treffen wollten, der aber nicht kam.

Zeuge **Nochow** befandet auch noch, nachdem Fräulein den tödlichen Schuß bereits empfangen hatte, habe er gerufen: „Der hat ihn ja vergeschossen!“, worauf Ruppert entgegnet hat: „Du kannst auch noch eine tragen!“

Zeuge Staupe

ist von der „Klosterkirche“ aus mit Nochow und den andern bis zur Wolfischen Fabrik gegangen und hat gehört, daß einer, aber keinesfalls Fräulein, zu dem Klatschenden Angeklagten sagte: „Du kannst wohl nicht rein. Wir sollen Dir wohl helfen?“ Danach habe Ruppert gleich gesagt: „Lasst mich zustreiten, ich habe Euch doch nichts getan, denn sofort den Revolver gezogen und die bewußte gemeinsame Neuerung ausgejedt. Sie Zeuge den Revolver gezeigt hat, bei der anderen: „Kinder, kommt doch.“ Es sei ihm aber nur entgegnet: „Du kannst ja gehen.“ Zeuge ist dann gegangen und hat in seiner naheliegenden Wohnung zu seiner Frau gesagt: „In der Brüderstraße wird es wohl noch etwas geben.“ Bald darauf sind die Schüsse gefallen. Schimpfteden von Fräulein und den Zeugen hat Staupe nichts gehört.

Die Zeugen Nochow und Stolzenwald behaupten, sie wüssten nichts davon, daß Staupe überhaupt bei dem Vorfall zugegen gewesen sei, sie hätten auch nichts davon gehört, daß er sie zum Weitergehen aufgefordert habe. Daß der Angeklagte direkt Schimpfteden wie Lumpen u. dgl. gebraucht hat, davon hat Staupe nichts gehört.

Die Sachverständigen.

Medizinalrat Dr. Hermann hat die Leichenöffnung des Fräuleins vorgenommen und befunden, es sei ein gesunder gut gebrühter Mann gewesen. Die Schußverletzung sei unzweckhaft für Todesursache. Die Kugel sei durch die Rippen, die Leber und andre Organe hindurchgegangen und in der Nähe der Niere in Weisheitszähne stecken geblieben, dies lange es wahrscheinlich erklären, daß der Schuß aus größerer Entfernung abgegeben sei. Dern bei dieser Art von Waffen pflege eine aus der Entfernung von einem Meter abgegebene Kugel den Körper glatt

zu durchschlagen und bleibe nicht in den Weisheitszähnen stecken. Der Sachverständige meint, es sei nicht gut denkbar, daß ein so schwer Verlebster noch so viel Überlegung besitzt, daß in der rechten Hand getragene Messer, und in der linke, nach Rupperts Behauptung, Fräulein ja das Messer gehabt haben, dieses in die linke Hand nehme und in die linke Weisheitszähne stecke, wo es ja gestellt haben sollte.

Andrer Meinung ist der Sachverständige Dr. Wilke, er sagt, der Schuß könne sehr wohl in einer Entfernung von 2 bis 3 Schritten abgegeben sein. Auch hält er es für möglich, daß Fräulein das Messer noch in die linke Tasche gesetzt habe.

Hierbei ist zu erinnern an die Sachverständigenaussagen im Falle **Knittelius**. Damals sagten Sachverständige aus, eine aus einer Browningbüchse abgegebene Kugel gehe nicht nur glatt durch einen Menschenkörper hindurch, sondern sogar durch zwei, wenn die Leute dicht hintereinander ständen. Danach ist durchaus glaubwürdig, wenn Nochow und Stolzenwald jagen waren.

Die Verteidigungsrede des Staatsanwalts.

Staatsanwalt Dr. Feisenberger hilft die Geschworenen, die Schuldfrage zu verneinen, damit der Angeklagte, der sich offenbar in der Notwehr befunden habe, freigesprochen werden kann. Es handelt sich darum, ob die Zeugen Nochow und Stolzenwald Glauben verdienten. Sie hätten aber offenbarlich die Unwahrheit gesagt, denn sie hätten von Anfang an bestanden, daß der Staupe dasche gewesen sei, was sich als unwahr herausgestellt. Es könnte auch nicht wahr sein, daß Ruppert sofort nach dem kleinen Wortschlag geschossen habe, denn der völlig glaubhafte Zeuge Staupe habe die oft erwähnte Neuerung Rupperts von „Kennt Ihr dies Ding“ noch gehört, habe sich dann erst nach seiner Wohnung in der Mittelstraße begeben, habe angeschlagen, sei die Treppe hinauf in seine Wohnung gerungen, hätte seine Frau geweckt und zu ihr gesagt: „In der Brüderstraße gibt es heute noch etwas“ usw., habe dann das Gewehr geöffnet und da zuerst noch gehört, wie bei Wolf geschoßt wurde und dann erst die beiden Schüsse. Was könne nur alles in dieser Zeit, die offenbar 4 bis 5 Minuten betragen haben müsse, vorgefallen sein. Der Staatsanwalt führt aus, daß man dem Angeklagten glauben dürfe, daß er sein Leben gefährdet glaubte, daß der Angeklagte aus seinen früheren Erfahrungen heraus allen Grund hatte, die Streitenden zu führen, auch daß Ruppert, wenn er sich auch nicht wirklich in der Notwehr befunden habe, so doch in der sogenannten Putatiumswehr (angenommene Notwehr) befunden habe. Sollte er aber wirklich die Grenzen der Notwehr überschritten haben, so habe er es doch sicher in Bestürzung und Schrecken getan. Gewiß sei es bedauerlich, daß durch den Schuß ein junger blühender Mensch zu Tode gekommen sei, aber nicht den Angeklagten treffe die Schuld, sondern diejenigen, die die Verhältnisse so zugespielt hätten, daß man wenig waffenkundigen Leuten, wie dem Angeklagten, das Waffentragen zu ihrem Schutz habe erlauben müssen. Zum Schlusse bat der Staatsanwalt nochmals um Verneinung der Schuldfrage.

Der Verteidiger.

Justizrat Leist bedauerte zu Anfang auch den kieslaurigen Fall, der ein blühendes Menschenleben vernichtet habe, aber auf er gibt nicht dem Angeklagten, der gewiß kein Rottweiler, sondern ein unglückliches Verhältnis die Schuld. Der Verteidiger findet es dankenswerth, daß die Behörden in diesem Falle nicht wie vielleicht sonst in einem ähnlichen Falle, das Verfahren eingestellt hätten, sondern dafür gesorgt hätten, daß die Sache in breiterer Öffentlichkeit verhandelt wurde. Dem dieje Sachen habe nicht nur bei der Bevölkerung Bude, sondern weit darüber hinaus großes Aufsehen erregt. Der Verteidiger erucht gleichfalls um Verneinung der Schuldfrage.

Das Ende.

Nach kurzer Beratung verneinten die Geschworenen die Schuldfrage, demzufolge wurde der Angeklagte vom Gerichtshof freigesprochen.

Schlüß 6 Uhr abends. —

Wiederstein-Konzert.

Magdeburg, 8. November.

Ich werde wieder nach ihr singeln — der Teufel soll sie holen! . . . befahl er. Ich sage ganz einfach, ich bin frank . . . Sie möglic mir Tropfen geben.

Waskin singelte. Nichts rührte sich. Er singelte noch einmal: gleichsam als Antwort darauf begann es in der Dorfkirche zu läuten. Ganz fast vor Jacht sprang Waskin aus dem Bett und lief Hals über Kopf, mit nackten Füßen und im bloßen Hemd nach dem Zimmer der Gouvernante.

„Nosalie Karlowna!“ begann er mit zitternder Stimme und pochte an die Tür. „Nosalie Karlowna! Schlafen . . . Sie? Ich möglic Tropfen . . .“

Keine Antwort. Ring zum Silse. . .

„Ich bitte Sie . . . verzeihen Sie? Wozu diese . . . Prüderie? Das begriffe ich nicht. Sie hören doch, ich bin frank! Was Sie sich doch haben! . . . Ein verheirater Mann. . .“

„Ich werd's Ihrer Frau erzählen . . . jawohl! Läßt ein entzündiges Mädchen nicht in Ruhe. . . Als ich bei Baron Alzinger in Stellung war, kam der Baron auch mal nachts an mein Zimmer und wollte Streichholzchen holen. Ich wußte gleich, was für Streichholzchen er suchte, und sagte es der Baronin.“

Was zum Teufel kümmert mich Ihre Anständigkeit? Ich bin frank . . . ich bitte um Tropfen. Verzeihen Sie denn nicht?

„Ihre Frau ist ein ehrlieches gutes Weib. . . Wie können Sie nur Ihre Frau hintergehn?“

„Eine Sie verrückt? Was glauben Sie eigentlich von mir?“

Waskin lehnte sich an den Türpfosten und begann zu warten, daß seine Furcht schwunden sollte. Ins Schlafräumchen zurückzutreten, wo das Lämpchen so triste brannte und der Ortel aus dem Rahmen herausfuhrte, — dazu ließte ihm die Kraft. Aber hier im bloßen Hemd vor der Stube der Gouvernante zu stehen, war höchst unbehaglich. Im Korridor war es finster, und aus jedem Winkel schien ihm etwas Unheimliches anzutreffen. Waskin drehte sich mit dem Gesicht zur Tür um, aber sofort hatte er die Empfindung, als ob ihn jemand hinten am Hemde zuspte und auf die Schulter klapsie.

„Höls der Teufel! . . . Nosalie Karlowna!“

„Eine Antwort. Waskin öffnete die Tür und blickte ins Zimmer. Die tugendhafte Gouvernante schlief ruhig und fest zu schlafen. Ein kleines Nachtlampchen beleuchtete die unter der dünnen Decke deutlich sichtbaren Knöpfe ihres Körpers. Waskin trat ganz ins Zimmer und setzte sich auf einen Reisestuhl neben der Tür. Hier, in Gegenwart eines wenn auch schlafenden Wesens wurde ihm leichter.

Mag sie schlafen, das Hass! . . . dachte er. Hier bleibe ich sitzen, bis es hell wird. . .

Und in Erwartung des Morgenaufwands lauerte er sich an den Korb hin, legte die Hände unter den Kopf und versank in Nachdenken.

Sollte man es für möglich halten, wie die Nerven einem mitvielen kennen? Ein gebildeter, aufgeweckter Mensch, und trocken . . . der Teufel weiß was!

Er lauschte den tiefen regelmaßigen Atemzügen der Gouvernante und beruhigte sich bald vollständig. . .

Als um sechs Uhr morgens seine Arme aufwachten und der Mann nicht im Schlafzimmersessel stand, ging sie zur Gouvernante und rief sie laut: „Nosalie Karlowna!“

Am Zimmer der Gezähmten hetzte er sich leidlich. Dann aber begann der kalte Herbstwind im Raum herumzugehen. . . Er frohle aus, die mit geschlossenen Augen ein Streichholzchen an und zündete es an. Wer auf das hofft nichts. Zu seiner Erstaunen kam es über vor, als ob jemand im Winkel zwischen den Betten und dem Bett aufhielte.

Verden.

Aus dem Kästchen.

Der Fräulein Dimitri Lopukhina Börsen war aus der Stadt, da er eines Sonntagsabends Börsing hergerichtet hatte, in eine Villa zurückgekehrt. Außerdem er kannte die Villa aus dem Lager der russischen Kavallerie, das hier aufgestellt war, nachdem die Russen gesiegt waren. Begann er, sich, was er so lachen geht, und gesiegen kann, da noch einmal zu entspannen.

Eigentlich war es gar keine eigene „Bauer“ geworden; man habe nur so merkwürdige Gepäckstücke gehabt, über Gräber und Geisterberghäusern. Geisterberghäuser, soviel sage hier weiter, sind wahrgenommen worden, als man mit Geisteren unterwegs gewesen ist. Waskin selbst hätte sich einen Zeller gegen einen und den jungen Börsen gesetzt, wie man mit Geistern unterwegs mache. Unter anderem hatte er seinen verdeckten Zeller gegen, und der Zeller hatte ihm immer Spannungen.

Waskin Geheimnisse . . . und Geisterberge gab es das in der Stadt . . . unter Börsen gab es und wußte sich unter der Stadt aus.

Es füllte eins. Waskin drückte sich auf die andere Seite und blieb unter dem Bett liegen, nachdem das Geisterberghäuser des Zellers aufgeweckt waren. Waskin wußte, daß der Zeller unter dem Bett lag, und er schaute den Zeller an und sah, daß der Zeller den Zeller unter dem Bett gegenübersaß.

Nur soweit
:: Vorrat ::

Lange & Münzer

Nur soweit
:: Vorrat ::

→ Breiteweg 51, 51a, 52 und Alter Markt 1 u. 2.

Auffallend billige Damen-Hut-Serien

Ein Posten Damen- und Kinder-Hüte

garniert und
ungarniert

35 Pf.

Ungarnierte Damen-Hüte

in schwarz und farbig

Serie 1

jetzt

55
Pf.

Serie 2

jetzt

75
Pf.

Serie 3

jetzt

95
Pf.

Extra-Angebot

Echte schwarze
Straußfedern

Serie 1 Wert b. 1.95 jetzt 1.15

Serie 2 Wert 3.35 jetzt 1.95

Serie 3 Wert b. 5.50 jetzt 3.65

Serie 4 Wert 8.50 jetzt 4.85

Echte
Pleureusen
schwarz

Serie 1 Wert bis 10.50 jetzt 6.50

Serie 2 Wert bis 15.00 jetzt 8.50

Moderne Rosen
in vielen Farben
jetzt 1.35

95
Pf.

95
Pf.

95
Pf.

95
Pf.

95
Pf.

95
Pf.

Serie 1

jetzt

95
Pf.

Serie 2

jetzt

125
Pf.

Serie 3

jetzt

175
Pf.

Garnierte Damen- und Kinder-Hüte zu außerordentlich billigen Preisen.

Beachten Sie unsre Spezial-Dekorationen in den Schaufenstern Alter Markt.

Bei Fritz Böhme, Phönix Apparate

Jahobstr. 25. Die Phönix-Akkumulatoren haben man die größte Akkumulator-Müller, Naturstraße 71.

getragenen lange und neue

rotes Bell

Schuhwaren.

Achtung! Achtung!

Ein Wanderfino

in und außer dem Hause

empfohlen von

Franz Zieg,

Heimstraße 24.

Ms Schneiderin

in und außer dem Hause

empfohlen von

Franz Zieg,

Heimstraße 24.

für schwache Augen

Ein Wunderfino

in und außer dem Hause

empfohlen von

Franz Zieg,

Heimstraße 24.

Pelzstolas

in großer Auswahl, sehr glänzend

empf. sich in u. außer dem Hause

Gelegenheit, sofort billig zu ver-

E. Frommhold

Blumenthalstraße 2, r. 1 Tr., Wolfenbüttler Straße 65, v. IV.

5 Tage zu Probe seines 20 ausgewählten
Sachen und 10 Doppelseitigen 28 cm großen
Postkarten. — Haben Sie schon einmal
Postkarten gehört? Pathé-Platten will
man immer wieder hören, da sie im
Gegensatz zu den veralteten Nadelplatten
noch nach Jahren ebenso schön und reich
erfolgen, als beim ersten Spiel.

Die Lieferung erfolgt sofort!

Der Preis dieses herrlichen Luxus-

Modells in einer Fichte, einschließlich

der neuen großen Pathé-Konzert-

Schallöse, die alle bisherigen weit

in den Schatten stellt, beträgt nur

20 Mark, der kleine Pathé-Doppel-

Platte 1.50 Mark. Beziehen Sie un-

seren Prospekt, so haben Sie für

Apparate und Platten ausreichend vor

1.50 Mark, bei Nichtlieferung nur die

geringsten Transportspesen zu

zahlen. Verlangen Sie einen Probemodell per Postkarte.

Transport frei durch eigene Gespanne!

4471 Möbel-Spezialhaus

Friedrich Lorenz

Peterstraße 17 empfiehlt Teleph. 1103

nachfolgende vorteilhafteste, moderne

Wohnungs-Einrichtung

bestehend aus

1. Kleiderschrank mit Verglasung und Meißingräulen,

2. Bett mit Spiegel, mit Verglasung u. Meißingräulen,

3. Trumeau mit geschlossener Scheibe und Meißingräulen,

4. Sofa oder Steppverbindungsstück, 4 moderne, hoch-

lehnige Stühle, 1 Sofa mit Motte und Blüschdezug,

1 Satin-od. eichen Schlafstube

1 Schrank mit Spiegelscheibe, 2 Bettsellen mit Patent-

Spiralmatten, 1 Waschtoilette mit Ankrabspiegel u.

Marmorplatte, 3 Nachtkränke mit Marmorplatten,

2 Stühle, 1 Handtuchhänger,

1 moderne, buntfarbige Kücheneinrichtung

1 Büffet mit Meißingvergläsung, 1 Anrichte mit Zin-

einsatz, 1 Tisch mit weißer Sanderplatte, 1 Rahmen mit

3 Rädern, 1 Handtuchhalter, 2 Stühle

für nur 550 Mark.

Eigene Polstermöbeln.

Bitte, Produkte über andere
Sprechapparate, sowie über
Violinen, Celli, Mandolinen,
Gitarren, Zithera, selbst-
spielende Musikwerke
grat.

Sie brauchen kein Geld dazu
Wir senden denselben kostenlos

5 Tage zu Probe seines 20 ausgewählten
Sachen und 10 Doppelseitigen 28 cm großen
Postkarten. — Haben Sie schon einmal

Postkarten gehört? Pathé-Platten will
man immer wieder hören, da sie im

Gegensatz zu den veralteten Nadelplatten
noch nach Jahren ebenso schön und reich

erfolgen, als beim ersten Spiel.

Die Lieferung erfolgt sofort!

Der Preis dieses herrlichen Luxus-

Modells in einer Fichte, einschließlich

der neuen großen Pathé-Konzert-

Schallöse, die alle bisherigen weit

in den Schatten stellt, beträgt nur

20 Mark, der kleine Pathé-Doppel-

Platte 1.50 Mark. Beziehen Sie un-

seren Prospekt, so haben Sie für

Apparate und Platten ausreichend vor

1.50 Mark, bei Nichtlieferung nur die

geringsten Transportspesen zu

zahlen. Verlangen Sie einen Probemodell per Postkarte.

BIAL & FREUND Berlin, Postfach 268.225

Sparen durch Ausgeben!

an richtiger Stelle ist eine Kunst. Wenn Sie jetzt einen eleganten Mantel, Ulster, englischen Paletot, schwarzen Tuchpaletot, Samtpaletot, Kostüm, Kindermantel ganz enorm billig kaufen wollen, so suchen Sie das „Rote Schloß“ auf. Habe gestern zirka 500 der elegantesten Sachen hereingekommen.

Mäntelhaus Rotes Schloß

S. Gross Witwe

4475

Breiteweg 151, Eing. Gr. Münzstr., 1. Haustür, 1. Et.

Hausfrauen-Verein.

Am 3. Dezember

beginnt in unserm Hauswirtschafts-Seminar unter ärztlicher

Leitung ein

Samariterkursus,

an welchem auch Damen aus der Stadt teilnehmen können.

Dauer des Kurses zirka 6 Wochen. Meldungen werden im Bureau

des Hausfrauenvereins, Neuer Weg 1/2, entgegen genommen.

4453 Der Vorstand.

Optische Artikel

Eigene Reparaturwerkstatt.

Nehmen Sie bitte genau

auf Name und Hausnummer.

Wohnbare Lampe preiswert zu verf.

mit oder ohne Bogen, Königsh. Str. 9, Lümmann.

Zahnarzt Goldmann, Magdeburg-Buckau

Sprechstunden 8 bis 1 und 2 bis 7 Uhr

Sonntags nur 8 bis 10 Uhr

4453

Für 55 Pfg. ein Pfund allerfeinste Kunstbutter

kann sich jede Hausfrau mit dem gesetzlich geschützten Kunstbutter-Apparat **Deutschland** nach unserm Rezept spielend leicht innerhalb 20 Minuten selbst herstellen.

Geruch, Geschmack und Aussehen wie beste Naturbutter.

Keinerlei Oelgeschmack wie bei jeder Margarine.

Für alle Zwecke verwendbar; bräunt und schäumt; spritzt nicht.

Mehr als 80 Prozent Fettgehalt, wie beste Naturbutter,

Aerztlich empfohlen.

Der Kunstbutter-Apparat **Deutschland** ermöglicht die Herstellung von 1 bis 4 Pfund Kunstbutter auf einmal innerhalb 20 Minuten zum Preise von nur zirka 55 Pfg. pro Pfund.

Jeden Vormittag 11 Uhr und nachmittag 4 Uhr Schaubuttern mit Gratis-Kostproben.

Deutsche Hausbutter-Industrie

Magdeburg, Kaiserstr. 38, gegenüber dem Museum.

Vertreter

Gebr. Möbel
aller Art äußerst billig
Möbel-Börse

Inh. Fr. Willhaus,
Knochenhauerstr. 74—75.

Ranar.-Söhne
und -Söhnen,
Gammelserft
zu verkaufen.
M. Klinzmann
Langer Weg 56.

Zigarren für Wiederverkäufer

große Auswahl, billige Preise, in der
Zigarren-Börse Agnetenstraße 8
gegenüber dem Neustädter Bahnhof.

zu höchster Vollendung

sind die von mir in Verkauf gebrachten Herren- und Knaben-Garderoben; der Stil meiner Konfektion ist anerkannt vorzüglich, die Imitaten dem Preise entsprechend tadellos und in den Farben möglichst passend zum Stoff gewählt. Was Verarbeitung anbelangt, ist diese einwandfrei. Der große Zuspruch ist ein Beweis meiner Leistungsfähigkeit.

4750

Ich empfehle:

Herren-Überzieher
in vielen Preislagen
zu 15 18 22 26 30 34 38 42 bis 65 Mt.

Herren-Ulster
neue Fassons und Muster
zu 19 23 27 31 35 39 43 bis 63 Mt.

Herren-Mäntel
in vielen Arten: Vogener Mäntel, Reisepelzimmen
und Kaiser-Mäntel

Pelerinen
in allen Größen, für Herren, Knaben und
Burschen zu billigen Preisen

Herren-Jackettanzüge
in einreihiger Fasson, neue Muster
zu 14 18 22 26 30 34 38 42 bis 62 Mt.

Herren-Jackettanzüge
in zweireihiger Fasson in vielen Deffins
zu 21 25 29 33 37 41 bis 65 Mt.

**Jünglings- u. Burschen-
Überzieher**
zu 12 15 18 21
24 bis 36 Mt.

Jünglings- und Burschen-Ulster
große Auswahl, schöne Muster
zu 15 17 19 22 25 28 31 bis 49 Mt.

**Jünglings- u. Burschen-
Vogener Mäntel** in reicher
Auswahl

Jünglings-Anzüge
in ein- u. zweireihiger Fasson, neuste Deffins
zu 13 16 19 22 25 28 bis 45 Mt.

Burschen-Anzüge
in ein- u. zweireihigen Fassons, sehr leidsame
Muster zu 9 11 13 15 17 19 bis 32 Mt.

Knaben-Sport-Anzüge
Röckel- und Faltenfasson,
mit modernen Hosen, schon von 13 Mt. an

Knaben-Anzüge
„Prinz Heinrich-Fasson“ in farbig und blau Cheviot
zu 7 9 11 13 15 17 bis 24 Mt.

Knaben-Anzüge
Blumen-Fasson, neue Fassons wie Hänge-Blumen,
amerikanische Blumen usw. in farbig und blau.

Knaben-Anzüge
Faden-Fasson
zu 4 5 6 7 8 9 bis 15 Mt.

Knaben-Pijacks und -Paletots
in blau und aparten Farben,
schon zu 4 5 6 7 8 9 10 11 12 bis 22 Mt.

Knaben-Kittel-Anzüge
Erstes für Kleidchen, nette Fasson, schöne Ausstattung
schon von 8 Mt. an.

**Knaben-Samt-Anzüge, elegante Fassons,
Knaben-Samt-Kittel-Anzüge,
Knaben-Samt-Pijacks.**

**Herren-Stoff-Hosen, Burschen-Stoff-Hosen
Jünglings-Stoff-Hosen, Leibchen- und Knie-Stoff-Hosen**

in größter Auswahl
nach neuestem Schnitt
in vielen Deffins
zu billigen Preisen

: : : : Einzelne Stoff-Westen und Jackets : : : :

Winter-Joppen in schlicht und Sport-Fasson, in allen Größen,
von der kleinen Knaben-Joppe bis zur größten Herren-Joppe **Winter-Joppen**

Hermann Günsche, Stendal

9 Breite Straße 9

Die Firma besteht in Lüneburg, Uelzen, Salzwedel, Bittenberge, Rothensee, Burg, Gardelegen. Spezial-Schuhhaus: Stendal, Breite Straße 12.

Drei Vorzüge der Mandelmilch-Pflanzenbutter

Sanella

(vegetable Margarine).

Erprobte Haltbarkeit!

Unerreicht in Qualität!

Sparsam im Verbrauch!

Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders,
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oskar Liebreich

Liebreich

Nachahmungen weise man zurück.

Alleinige Produzenten: Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve, Rheinland.
Fabrik-Niederlage: Magdeburg, Kaiserstraße 17.

Sanella ist in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche stets frisch zu haben und verlangen Sie dort **gratis**
die Broschüre „**Was jede Hausfrau wissen sollte**“.

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einfälle nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!



ULSTER

Spezialität der Firma

G. Gehse

Magdeburg, Johannisfabrikstr. 4
Neustadt
Fermersleben
Schönebeck.



Portrait-Vergrößerungen

Semi-Emaille-Schmucksachen

(Broschen, Anhänger, Manschettenknöpfe usw.)
nach jeder Photographie liefert preiswert die

Photographische Kunstanstalt

Hermann Sanne, Magdeburg

Stephansbrücke 20 — Fernsprecher 3825

Kein Laden! Vertreter stets überall gesucht. Erste Etage!

Kaufe nur Dienstag den
ganze u. zerbrochene

fünftl. Gebisse

im Hotel Kaiserhof

Kontorstr. 21, Zimmer A 1 G.

Willig aus Hamburg.

N.B. Zeit von Jahr bis 1 Pf.

Kanarien-Häne L. Weibchen

wurden am Dien-

tag den 16. 11. 11

im Gaithof zum

Gebraum, die

verkauft werden,

die besten Preise ge-

geben werden.

5000 —

— à-vis dem Zentraltheater, Ecke Kaiser - Wilhelm - Platz.

Reinhold Quatz, — Herrenmode — Artikel —

Jakobstraße 49

Wollseidene Oberhemden 5.50 Mark

Spec. Krawatten, Stücke, Stockschirme 5.00 Mk.

Winter-Handschuhe

Ball-Handschuhe :: Gefüllte Glacés.

Zähne 2 Mark an

Auf Wunsch Zeitzahlung pro Woche 1 Mt.

Abiolut schonende Behandlung. Stomach von 1 Mt. an.

Alex Friedländer's Zahn-Atelier, Breiteweg 103, V.

— à-vis dem Zentraltheater, Ecke Kaiser - Wilhelm - Platz.

Lipsia- —

Dauerwäsche

ist anerkannt die beste
Dauerwäsche der Welt!

Nun eingetroffen:

Poröse Vorhemden
verstärkte Kragen.

Kein Gummi! Kein Abblättern!
Kein Durchschwülen!

Durch die lange Haltbarkeit, durch
einziges Selbstabwaschen ist
jederzeit jämmer, elegante Wäsche
zur Stelle.

100 Mark Ersparnis pro Jahr!

Stets vorrätig:
Alle Kragenformen,
Kronringe - Manschettenknöpfe,
Damekravatten,
auswaschbare Spielfarben.

Lipsia-Dauerwäsche- Spezialhaus

Magdeburg, Himmelreichstr. 12
Geb.: Fritz Imhoff. 1701

ZINKE & JUNG

Magdeburg-Neustadt, Lübecker Str. 120
zwischen Nikolaiplatz u. Hospitalstrasse.

— Telephon 2947. —

Geschäftshaus für kompl. Wohnungseinrichtungen

sowie einzelne Möbel. 4662

Eigne Tischlerei u. Polsterwerkstatt.

Ausführung von Dekorationen jeder Art.

Kulante Zahlungsbedingungen.

Gratulationsarten empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme

Auf Kredit!

liefern wir an jedermann 4469

Herren- u. Knaben-Anzüge

Ulster :: Paletots

Damen-Garderobe

als:

Kostüme, Paletots, Jackets,

Röcke —

mir Neuenheiten

Manufakturwaren, Teppiche, Pelztolas

Möbel, Betten,

Polsterwaren

Magdeburger Möbel-Waren-Kredithaus

G. m. b. H., vormals

Kermann Liebau

Breiteweg 127, I.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag den 10. November 1912.

23. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Wer hat die Landtagswahlbeteiligung angeregt? In der soeben erschienenen Nummer der "Neuen Zeit" schreibt Genosse August Bebel:

In den Auseinandersetzungen, die sich in den letzten Nummern der "Neuen Zeit" zwischen den Genossen Hilferding und Bloch abspielen, ist auch wiederholt die Frage gestreift worden: wer in der Partei die erste Anregung zur Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen gegeben habe. Beide sind der Ansicht, daß dies Genosse Bernstein gewesen sei, und in der Partei war bisher allgemein diese Auffassung vertreten. Sie ist aber ein historischer Irrtum.

Mein alter Kriegskamerad Ed. Bernstein wird es mir nicht verübeln, wenn ich ihm ein Blatt aus seinem Stuhmestanz nehm, aber im Interesse der historischen Wahrheit bin ich dazu gezwungen.

Die erste Anregung zur Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen erfolgte in einer Berliner Korrespondenz unter dem 4. Juni 1885 im Zürcher "Sozialdemokrat". Und zwar war der Verfasser jener Korrespondenz der verstorbene Genosse Hassenleber. Anknüpfend an eine Polemik gegen den Genossen Mehring fuhr derselbe fort:

Nich interessiert heute eine andre Frage, nämlich die der preußischen Landtagswahlen. Ich entscheide mich unumwunden für die Beteiligung an denselben seitens unsrer Partei, und zwar nicht aus "Parlamentsstreicherei", sondern lediglich aus agitatorischen Gründen. Dass der Parlamentarismus an sich die "soziale Frage" zur Zufriedenheit des Proletariats nicht lösen kann, davon sind wohl unsre Parteigenossen durchweg überzeugt; dass aber die Parlamentswahlen das geeignete Feld abgeben, um unsre Ideen unter die Massen zu bringen — wer möchte dies bezweifeln? Es kommt also gar nicht darauf an, ob die preußischen Landtagswahlen Aussicht auf Erfolg bieten, daran zweifle ich auch. Aber trotzdem sind sie ein gutes Agitationsmittel nicht nur für die aufzurüttelnden Massen, sondern auch für unsre Genossen selbst. Sie bringen uns Leben in die Stube, sie spornen zu erhöhter Tätigkeit an, und sie lassen im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind kleine Differenzen unter den Genossen selbst leicht vergessen. So möchte ich in der Tat unsren Genossen in Preußen empfehlen, nächstes Herzstück überall, wo es eben mit nicht allzu großen Schwierigkeiten verbunden ist, in den Landtagswahlkampf zu ziehen.

Dazu bemerkte die Redaktion des "Sozialdemokrat":

Von der Ansicht durchdrungen, daß jede an unsre Partei herantretende Frage nur durch unumwundene Diskussion die notwendige Klärung erhält, haben wir hier einem Vorschlag das Wort gelassen, der eine wesentliche Veränderung der Taktik unsrer Partei bedeutet. Um der wünschenswerten Diskussion von Seiten der Genossen nicht vorzugreifen, halten wir mit unsrer Meinung über den Vorschlag des Einzelnen einstweilen noch zurück.

Eine Polemik rief die Anregung Hassenlebers im "Sozialdemokrat" aber nicht hervor, sie erwachte kein Interesse. Dagegen hielt bald darauf Frohme in Frankfurt a. M. eine Rede, in der er sich gegen eine Annonce in einem Frankfurter Blatt richtete, in der eine Anzahl Genossen erklärten hatten: "Das Dreiklassenwahlrecht sowie die nicht geheime und indirekte Wahl müssen von jedem Sozialdemokraten ignoriert werden." Frohme befürwortete in seiner Rede, sich an der Wahl energisch zu beteiligen, um dem demokratischen Kandidaten gegen den Kandidaten der vereinigten Fortschrittsler, Nationalliberalen und Konservativen zum Siege zu verhelfen. Eine eigene Parteidikatur kam dabei also nicht in Frage. Gegen diese Taktik erklärte sich der "Sozialdemokrat" (das heißt Eduard Bernstein) in der schärfsten Weise.

Überall, wo die Partei sich bei Klassenwahlen beteiligt habe (Berliner Stadtverordnetenwahlen, badischen Landtagswahlen), sei sie für ihre eigenen Kandidaten eingetreten, Frohme aber wolle die Partei zum Schleppenträger einer gegnerischen Parteidikatur machen, einer Partei, von der nach ihrem ganzen bisherigen Auftreten die Arbeiter absolut nichts zu erwarten hätten. Darüber könne auch bei Frohme kein Zweifel sein usw.

Hinnerk, der Knecht.

Roman von Bruno Wagener.

L. Nachdruck verboten.

Die Luft zitterte unter der sengenden Hitze des Julitags. Die Sonne gleiste vom wolkenlosen Himmel wie weißglühender Stahl. Die mit Kalk getünchte Mauer des Fachwerkhupens, der seitwärts den Bauernhof begrenzte, warf die aufsprallenden Strahlen blindernd zurück. Zu der weit geöffneten Flügeltür aus schwerem Holz stand ein alter Leiterwagen, dessen Deichsel in den Hof hinausragte. Das scharfe Klingen des Sämmers, der auf Metall schlug, klang in regelmäßigm Takt aus dem schattigen Hintergrund des Schuppens. Ein junger Knecht war es, der dort hämmerte, um den gelockerten eisernen Steinen an einem der Hinterräder zu befestigen. Über das Rad gebeugt stand er, während er Nagel mit kräftigen Schlägen durch die Löcher des Reifens in das feste Holz trieb.

Hin gegenüber saß ein junges Ding, halb Kind, halb Jungfrau auf einer leeren Zonne und blickte der Arbeit des Mannes ernsthaft zu. Als der sich einmal aus der gebückten Haltung aufrichtete und Atem schöppte, sagte das Mädchen lachend: "Das ist dummes Zeug, Hinnerk, was Du da machst. Die andern schlafen über Mittag, und Du macht Dir die unnütze Arbeit."

Hinnerk beugte sich schon wieder über das Rad. Über ehe er den ersten Schlag tat, sah er noch einmal zu dem Mädchen hinüber. "Was sein muss, muss sein," sagte er kurz. "Der Wagen muss heute nachmittag mit hinaus ins Heu."

"Ihr könnt ja die beiden andern Wagen nehmen," entgegnete sie verwundert.

"Du bist ein bißchen dumm, Liese," sagte er lachend. "Was auf, ob ich recht behalte! Heute nacht gibt es ein starkes Gewitter. Da müssen wir mit allen Wagen hinaus, um das Heu einzubringen, damit es nicht nach wird!"

Wieder klang der Hammer — Schlag auf Schlag. Die beiden jungen Menschen schwiegen. Erst als der Knecht das Werkzeug aus der Hand legte, sagte Liese mit leisem Vorwurf: "Du mußt auch immer der Fleißigste sein. Bist heute den ganzen Morgen beim Heu genommen — bei der Hölle —

Der Standpunkt Frohmes stand auch bei den Frankfurter Genossen nur sehr wenig Gegenliebe, in den eigentlich Arbeitervierteln blieben die Arbeiter bei der Wahl zu Hause.

Zu einer Diskussion der Frage der Beteiligung an den preußischen Abgeordnetenwahlen kam es unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes nicht wieder, sie wurde erst im Jahre 1893, und zwar durch Bernstein, angeregt.

Warum Genosse Bebel diese Erinnerung bringt, ist nicht recht ersichtlich. Tatsache ist doch, daß Bernstein im Jahre 1893 die Debatte zugunsten der Landtagswahlbeteiligung aufs neue eröffnet hat, mit dem Erfolg, daß die herrschende Partei mehrheitlich den Vorschlag mit einer gewissen Entzündung zurückwies, daß aber jetzt der Gedanke nicht mehr einschlummerte. Schon 4 Jahre später fasste der Parteitag in Hamburg einen Beschluss, den abnehmenden von Köln aufzuhören. Das Verdienst, die Frage in Fluss gebracht zu haben, kann also dem Genossen Bernstein nicht bestritten werden. Es kommt aber bei der Erörterung nicht so sehr darauf an, wer einen Gedanken zum Vorschlag formulierte, sondern darauf, daß dieser Gedanke sich erst langsam gegen heftige Widerstände durchsetzen mußte. Und das Beispiel von den Landtagswahlen pflegt mit Recht angeführt zu werden, wenn wie Clever darüber spricht, daß der Partei mit dem stereotypen Hinweis auf altbewährte Gewohnheiten abgelehnt werden.

Erige Sozialistenverfolgung. Der Amtsschreiber G. in Rötha in Sachsen erhielt von der Amtshauptmannschaft Borna eine Strafverfügung über 10 Mark, die ihm wegen angeblicher Verletzung des Vereinsgesetzes durch seine Tätigkeit im Jugendverein (er hatte sich geweigert, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen, da er nicht Vorstandsmitglied ist) auferlegt worden war. G. erhob gegen den Strafbescheid Einspruch bei der Amtshauptmannschaft und diese sandte die Akten an das Röthaer Amtsgericht, das sich des Falles mit großer Liebe annahm und die Strafverfügung bestätigte. Der Gerichtsstaat ging nun an das Landgericht in Leipzig und dieses sah, daß nicht das Amtsgericht in Rötha, sondern das Amtsgericht in Borna, am Sitz der Amtshauptmannschaft, als Instanz für den erhobenen Einspruch zuständig war. Das Landgericht hob daher das schöffengerichtliche Urteil auf. Jetzt hat der Genosse sein Strafmandat, die Staatskasse aber hat die Gerichtskosten zu zahlen.

Preßprozeß. Vom Schöffengericht in Zwiesel wurde der verantwortliche Redakteur des "Sächsischen Volksblattes" in Zwiesel, der Genosse Breslauer, zu 80 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Schachtmeister eines Bergwerks durch eine Notiz beleidigt haben soll, dem nachgefragt wurde, daß er gegenüber den Arbeitern öfter nach Belieben und Lust verfahren. Das Gericht sah den Wahrheitsbeweis nicht völlig erbracht.

Bergewaltigte "Revolution". Drei Monate Gefängnis wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten erhielt der verantwortliche Redakteur, Genosse Lüchte, von unterm Waldburger Brudersblatt, der "Schlesischen Bergwech". Die Anklage kam auf Grund eines Leitarifels zustande, in dem zum Schlusse ausgesprochen wurde, daß durch die unglaublichen gesellschaftlichen Verhältnisse von heute das Volk mit Gewalt aufgerüttelt werde, und die natürliche Folge davon sei, daß sich der Klassenkampf stärken und der revolutionäre Bewußtsein des Proletariats stärken werde. Daraus folgerte der Staatsanwalt, daß revolutionäre Wille und verschärfter Klassenkampf "das Volk nur zu einem Muster treiben können" und daß dieser Umsturz "natürlich" nur gewaltsam sein kann. Folglich würde durch den Artikel das Volk zum Klassenhass und zu Gewalttätigkeiten gegen die herrschende Ordnung (§ 180 des Strafgesetzbuchs) angereizt. Die Gewaltführung war infolfern interessant, weil Staatsanwalt und Gericht, trotzdem Angeklagter und Verteidiger in längern Ausführungen den Begriff Revolution im sozialistischen Sinne darlegten und aus unserer Literatur schlagende Beweise für den höheren Sinn des Wortes Revolution brachten, von vornherein erklärten, daß sie wohl auch überzeugt seien, daß der Artikelbeschreiber, obwohl wie der Angeklagte nicht die Absicht gehabt haben, das Volk in die blutige Revolution zu treiben. Darauf aber kommt es gar nicht an. Maßgebend für eine Verurteilung sei allein die Möglichkeit, daß durch solche Artikel das Volk in der heutigen ersten Zeit zu revolutionären Gewaltakten getrieben werden könnte. Die Masse verstehe nichts von

den theoretischen Auslegungen des Begriffs "revolutionär", sondern klammere sich an das Wort, und das genüge zur Herbeiführung von Katastrophen. Aus diesem Grunde hielte auch das Gericht das Vergehen noch für schwerer als der Staatsanwalt; denn während der letztere nur 2 Monate beantragte, lautete das Urteil auf drei Monate.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbebericht Magdeburg.

"Aus Prinzip" lagte die Firma Hugo Westehorn hier gegen ihre frühere Arbeiterin E. auf Zahlung von 9 Mark wegen Kontrollbruchs. Durch die Manipulation der Firma, den engagierten Arbeitern durch den Portier ein Buch zur Unterschrift vorlegen zu lassen, ohne ihnen zu sagen, was die Unterschrift bedeutet, und ihnen dann beim Arbeitsantritt eine Arbeitsordnung auszuhändigen, laut welcher nach § 18 die Arbeit in den ersten 14 Tagen kündigungsfrei verlassen werden kann, falls sie nicht aufzeigt, was die Firma, wie vor ihr schon verschiedene ihrer Kolleginnen, hereingefallen. Da sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen, weshalb der infolge der bedungenen Kündigungsfreiheit vollständig gegenstandslose § 18 der Arbeitsordnung nicht gestrichen wird. Die Arbeitnehmer müssen sich in dem guten Glauben befinden, daß durch die Arbeitsordnung — die später ausgehändigt wird, als die Unterschrift vollzogen ist —, selbst wenn sie nicht wußte, daß sie sich durch die Unterschrift zu 14-tägiger Kündigungspflicht verpflichtet hatte und die Arbeitsordnung als verbindlich ansah, verließ sie nach ganz kurzer Arbeitsdauer die Arbeitsstelle kündigungsfrei. Sie wurde antragsgemäß verurteilt. Wiederholte schon haben wir an dieser Stelle betont, daß man bei im Unterschreiben von Schriftstücken vor dem Portier ein Buch zu liefern lassen soll. Da aber durch die Manipulation der Firma eine offensbare Freiheit der Arbeitnehmer geplant ist, ist das Urteil ungültig. Es ist wirklich nicht zu verstehen

Zur Aufklärung!

Mein grosser Umsatz ist der beste Beweis, dass ich nur gute Ware führe und wirklich billig verkaufe.

4699

Spezialhaus für elegante, moderne

Herrn- u. Knabenbekleidung

Neuheiten in Anzügen, Ulstern, Paletots vollständiger Ersatz für Maßarbeit Riesenauswahl

Schicke Damen-Garderoben

Wiederstoffe, Wäsche und Gardinen jeder Art Teilzahlung gern gestattet ohne Preiserhöhung Wöchtl. Abzahl. 1 Mk. Alte Kunden ohne Anzahl.

Filiale: Leopoldshall, Querstr. 5.

Reinr. Sieverling

Jakobstraße 12, I.

Franz Wolff

Telephon 4608 G. m. b. H. 4666 Telephon 4608

Färberei, chemische Reinigung, Dampf-Waschanstalt

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Marke Schwan)

in Verbindung mit dem modernen Bleichmittel Seifix gibt durch ein maliges vierstündiges Kochen schneeweise Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht. — Machen Sie einen Versuch!

„Seifix“ bleicht fix

Spezialität: Schmerzloses Zahnziehen

Zahn-
Praxis
Eugen
Hopf
Dentist



Magdeburg, Bahnhofstraße 32.

Eröffnungen von 9 bis 7 Uhr. — Sonntags von 9 bis 1 Uhr. Kronen- und Brücken-Schreiter, Gehirn mit und ohne Gummienteile, Umarbeitung schlechtender Gebisse, dünne Plomben. * * * Krankenärzte. * *

Permanente Ausstellung

Nähmaschinen
Waschmaschinen
Wäscherollen
Wringmaschinen

Keine Teilstückungen. Preisliste frei u. unverändert.

A. ROSE
Breiteweg 264.

A. Friedländer

Magdeburg,
Breiteweg 118, I.
Gegründet 1872.

Möbel auf Kredit

Für 10 Mt. Anzahlung

- 1 Bettstelle
- 1 Matratze
- 1 Kleiderschrank
- 1 Tisch
- 1 Stühle
- Wöchentliche Abzahlung 1 Mark

Für 15 Mt. Anzahlung

- 1 Bettstelle
- 1 Matratze
- 1 Kleiderschrank
- 1 Tisch
- 4 Stühle
- 1 Spiegel
- 1 Küchenhydrat
- 1 Küchenmöbel
- Wöchentliche Abzahlung 1,50 Mark

Für 25 Mt. Anzahlung

- 2 Bettstellen
- 2 Matratzen
- 1 elegantes Sofa
- 1 Tisch
- 4 Stühle
- 1 Kleiderschrank
- 1 Spiegelschrank
- 1 Spiegel
- 1 Küchenhydrat
- 1 Küchenmöbel
- 2 Küchenmöbel
- Wöchentliche Abzahlung 2,50 Mark

Komplette Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen

Küpf. Schlafzimmer
Moderne Küchen
Einzel-Möbel
bei kleiner Anzahlung

Anzüge

Umler, Paletotz,
Damen-
Mantel-Paletotz,
Söhne,
Kostümröcke
in großer Auswahl
groß u. klein.

Gefülltas

Betten

Kaufhauerware
Gardinen - Tapeten
Alteingesessene Möbel- u. Waren-
Kredit-Haus am Platz

Samstag 11-1 Uhr
geöffnet.
Kredit auch nach geschwärz.

A. Friedländer

Magdeburg,
Breiteweg 118, I.
Gegründet 1872.



Brüssel 1910:
Höchster Preis.

Vertrauenssache ist der Kauf einer Nähmaschine
Vertrauenssache ist die Reparatur einer Nähmaschine

Man wende sich daher nur an uns, wenn die Maschine beschädigt oder reparaturbedürftig ist, kaufe auch Nadeln, Teile, Öl nur von uns

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Magdeburg Breiteweg 174 Jakobstraße 41

Halberstadt, Hoher Weg 25
Burg, Schartauer Strasse 37
Quedlinburg, Bockstrasse 12
Stassfurt, Schulzenplatz 2

Reparaturen prompt und billig.

4695

Neuhaldensleben, Magdeburger Strasse 39
Wernigerode, Breite Strasse 42
Thale, Joachimstrasse
Oschersleben a. B., Magdeburger Strasse 5

Reparaturen prompt und billig.

Auf Grund der Preisteuerung!

will ich meiner werten Kundenschaft und jeder sparsam rechnenden Haushalt etwas ganz Besonderes bieten:

Beim Einkauf von Waren im Betrage v. 2.50

erhält jeder Kunde

1/4 Pf. ganz vorzüglichen,

garantiert reinen

4607

Rafao gratis!

Paul Albrecht

Magdeburg - Neustadt

Erstklassiges Spezialgeschäft in Drogen, Farben, Seifen usw.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsgeschäft
Spezialität: Lederausschnitt

Magdeburg-Buckau

48 Schönebecker Straße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise! * * Billigste Preise

Reisszeuge empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

Ich führe Sie

nach dem

Kaufhaus für Herren-Garderobe

denn dort findet jeder Herr Gelegenheit, sich nach der allerneusten Mode zu kleiden



Kaufhaus

für

Herren-Garderobe

6. m. b. H.

Oskar Fränkel

3 Alte Ulrichstraße 3



H. Schiele

Magdeburg

Jakobstr. Nr. 1



H. Schiele

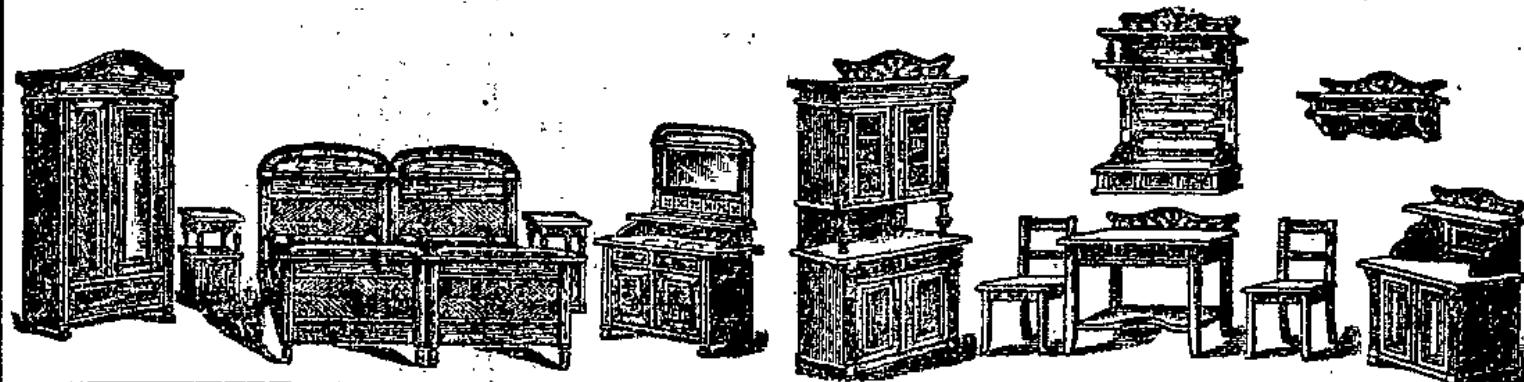
Magdeburg

Jakobstr. Nr. 1

4213

Möbel :: Spiegel :: Polsterwaren

Billige Preise! Reelle Bedienung! Lieferung frei!



Die Bestellungen

welche ich aus allen Teilen des Deutschen Reichs, ferner aus Holland Oesterreich Belgien Norwegen Griechenland Bulgarien Serbien und Afrika erhielt, ebenso die Überstellungsschreiben, welche ich unaufgefordert erhalten habe, beweisen mit meine Leistungsfähigkeit und Billigkeit in

Taschenuhren Ketten
Wand- u. Weckeruhren Kettens
Küchenuhren Ringe
Kuckucksuhren Armbänder
Haus- oder Dieruhren Medaillons etc.
Ferner:
Tafelaufsätze, Taschenlampen, Feuerzeuge, Mund- und Handharmonikas.

Von jetzt an bin ich in der Lage den geehrten Käufern durch meinen Laden und große Schaufenster

Katharinenstraße 11

besser als bisher von meiner Preiswürdigkeit zu überzeugen. Fabrikaten, welche Zubehör-Uhren benötigen, sowie Uhrmacher, Händler, Wiederverkäufer, Vereine etc. verlangen meine Engross-Preissätze. Für Tischler, Möbelhandlungen und sonstige Interessenten liefe ich auch Werke ohne Gehäuse zu Engross-Preisen.

4598

H. Krell

Uhren en gros und -Export, verbunden mit Einzelverkauf am Platze

Dreiengelstraße 4 Katharinenstraße 11, pt. Telefon 4545. Vom 1. April 1913 auch 1. u. 2. Etg.

Persil

für
Spitzenwäsche

(Wichtig – lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.

Spitzenwäsche, Gardinen, Stoffereien und andere empfindliche Stoffe, die nicht gerieben werden dürfen, wasche man nur mit Persil. Vollkommenste Reinigung bei größter Schonung des Gewebes. Persil

= wäscht von selbst =
nur durch einmaliges, ca. $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Verletzen des Gewebes ausgeschlossen.

Erprob't u. gelobt!

Nur in Originalpaketen, niemals lose

HENKEL & CO., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda

H. Schiele

Magdeburg

Jakobstr. Nr. 1

Der Total-Ausverkauf

wegen Auflösung meines sehr umfangreichen Lagers in

4689

Herren-, Knaben- und Kinder-

Anzügen, Ulstern, Paletots

bietet eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit zur Beschaffung des Winterbedarfs

Die Preise sind bis zur Hälfte herabgesetzt.

Theodor Kraft

Halberstädter Strasse 37, Haltstelle Westendstraße.

Selbst der Weg aus Magdeburg lohnt!

Bandwurm

mit Kopf.

Verschiedene Stufen habe ich gemacht, um den lästigen Bandwurm los zu werden, aber alles versagte; so ließ mir daher Ihr Bandwurmmittel Solitaenia hinter, welches vorzüglicher Wirkung war, und spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus und werde bemüht sein, das Mittel weiter zu empfehlen.

Hochachtungsv. Emma Schöpp,

R. Mochtern, im Mai 1910.

Solitaenia für Erwachsene

2,50,-, für Kinder 1,50,-

ist erhältlich in den Apotheken.

Depots in Magdeburg:

Engel-Apotheke, Jakobstr. 18

Löwen-Apotheke, Alt. Markt 23

Stadt-Apotheke, Breitenweg 261

Rosen-Apotheke, Coquistraße 8

Vittoria-Apoth., Kaiserstr. 94b

Frische Guts-Butter

zum Essen, Kochen u. Braten

Pfund netto 1.20 Mark

— bei 5 Pfund billiger —

Eier Eier

garantiert frisch Stück 8 Pfpg. netto

extra große . . Stück 9 Pfpg. netto

gute konserve Eier 7 Pfpg. netto

Schweizerkäse

schön gelohnt

Pfund von 1.00 Mr. an

und alle andern Käsearten

zu bekannt billigen Preisen

empfiehlt

4756

Vinzent Warzonski

Schönefeldstraße 14, und Filialen.

Kein Laden, daher billige Preise in Sprechapparaten und Platten, Erstauteile und Stepanaturen. — Neu eingerichtet:

Umtausch-Zentrale und Schallplatt.-Abonnement

durch 3065

Aug. Hille, Agnetenstraße 8.



Für den Winter!

Neuste Damen-Konfektion

Elegante schwarze Granen-Paletots

in Estimo, Ulsteran und Seidenplüsch. 4599

Neuste farbige Paletots u. Jackets — neue Abendmäntel und Kimonos — neue Kinder-Jackets und

Sakkos bei großer Auswahl außerordentlich billig. —

Stoffe und Blümche zur Damen-Konfektion!

Zammetstoffe und Füllbüschel für Kinder-Konfektion.

:: herren-Anzugstoffe und Paletottstoffe ::

besonders ein großer Posten Muster-Coupons

vorzüglicher Herren-Anzugstoffe sehr preiswert.

Friese, Haartücher und Blümche

für Feinterschützer und Schutz für Duren, in viel Farben guten Qualitäten, sehr billig

Wollene und Baumwollene Schlafdecken, weiß und

blau, Reise- und Ferdedecken, Kamelhaardecken,

Normaldecken und Beinkleider für Herren u. Damen, Kinder-Trikots, Sweater, Scharpes, Kopfchals,

Strickwesten für Herren und Damen, Walkjacket, alles

in großer Auswahl gut und bekannt billig.

Große Posten Kleiderstoffe und Kostümstoffe

nur neuße Farben u. Gewebe in großer Auswahl, sehr billig.

Außerordentlich großes Lager noch sehr billig geführter

Leinen- und Baumwollwaren,

besonders Hausschärleinen für Laten und Hemden,

federdichte Julette und Damenschöper, Drelle, Bett-

damate, Bettlatte, bunte Bettzeuge.

Doppelt gereinigte Bettfedern u. Daunen

Damen-Hemden, Nachttächer, Bettländer, Schürzen

bei größter Auswahl gut und bekannt billig.

Gardinen — Möbelstoffe — Teppiche — Tischdecken

Chaiselonguedecken — Portieren — Tüll- u. Spatzen-

Bettdecken — Dekorationen und Stores in bekannt

großer Auswahl sehr billig.

Pelz-Boas, -Stolas und -Kolliers

als echt Skunks, Wallaby, Tibet, Russlan, Kanin

in großer Auswahl und neusten Farben sehr billig.

Al. Rarger

Große Martt-
straße Nr. 8.

! Auf Kredit!

liefer

Richard Schneider, Stephansbrücke 17

elegante moderne 4640

Herren- u. Knaben-Garderoben

in größter Auswahl. Vollständiger Ersatz für Maß.

Bettwäsche und Kleiderstoffe jeder Art.

— kleinste Anzahlung und Abzahlung. —

Reichillustr. Katalog kostenloser

Uhren u. Goldwaren

H. Burgsmüller & Söhne

Hoflieferanten

Kreislichen (Harz) U 230

Komplette Schlafzimmer, Wohnzimmer, Salons, bunte Küchen in verschiedenen Preislagen.

Ulster u. Anzüge

für Herren, ein- und zweireihig, aus guten Stoffen, schön verarbeitet.

Anzahlung 8, 10, 12 und 15 Mr.

Damen-Konfektion

wie Mantel, Glanz-Ulster, Paletots, Kostüme und Röcke,

in schwarz, blau und farbig, nur leiste Neuheiten, in großer Auswahl

Anzahlung 4, 6, 8, 10 und 12 Mr.

Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Portieren, Tischdecken, Steppdecken

Bettzeuge, Betten, Uhren, Schuhwaren, Kinderwagen sowie Pelztaschen

Wöchentliche Abzahlung von 1 Mark an.

Nachweisbar größtes Möbel- u. Waren-Kredithaus I. Ranges am Platze

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft

Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14.

Kredit auch nach außerhalb.

Alle Stunden und Sonntags Kredit ohne Anzahlung.

Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet!

4575

SIEGFRIED COHN

→ Weberei-Waren

Fortsetzung
der
Extra-Angebote
in allen Abteilungen!

Damen- Wäsche!

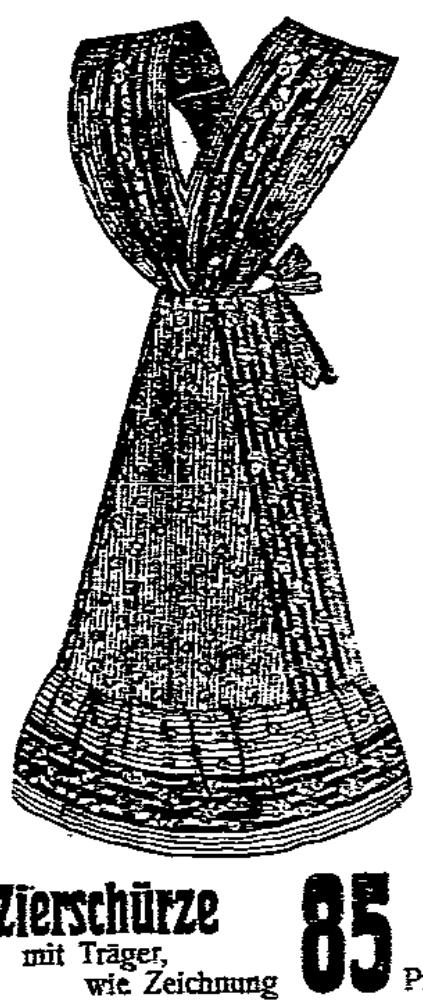
Fortsetzung
der
Extra-Angebote
in allen Abteilungen!

Unter-Preis-Posten

— bester Ausstattung und Qualität! —



mit Stickerei-Ein- und
-Ansatz
wie Zeichnung 195

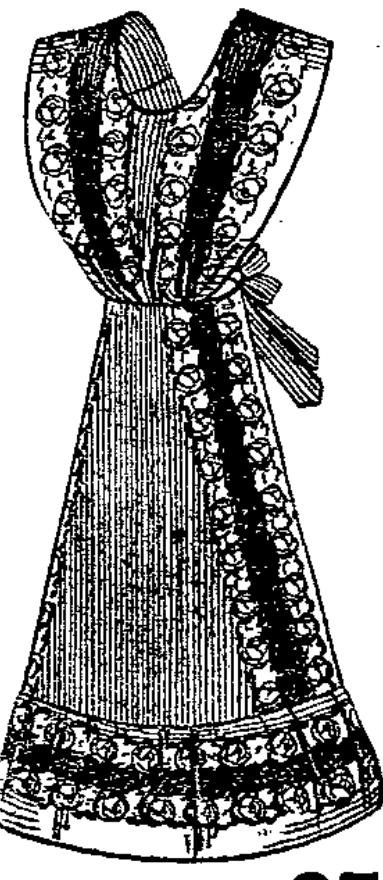


Zierschürze
mit Träger,
wie Zeichnung 85 Pi.

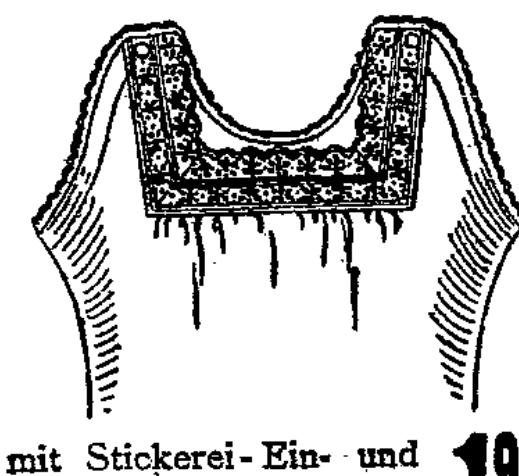
Einen großen Teil
meiner Leibwäsche
fertige ich selbst an.

Ich verwende hierzu
meine Weißwaren-
Spezialmarken, wo-
durch die Güte der
Wäsche schon ge-
::: währleistet ist. :::

Ich kann heute durch
meine Selbstanferti-
gung zu billigeren
Preisen eine schöne
und reiche Ausfüh-
rung bieten. :::



Zierschürze
Blusenform
wie Zeichnung 95 Pf.

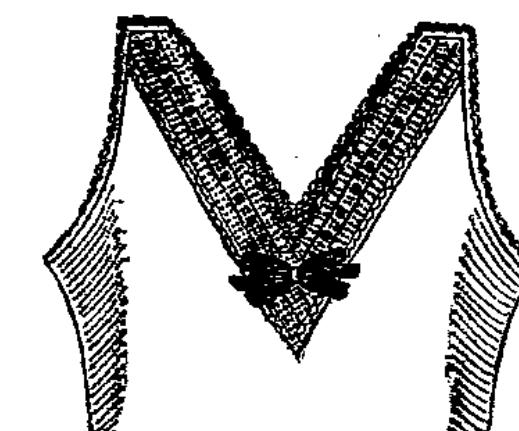


mit Stickerei-Ein- und
-Ansatz
wie Zeichnung 195

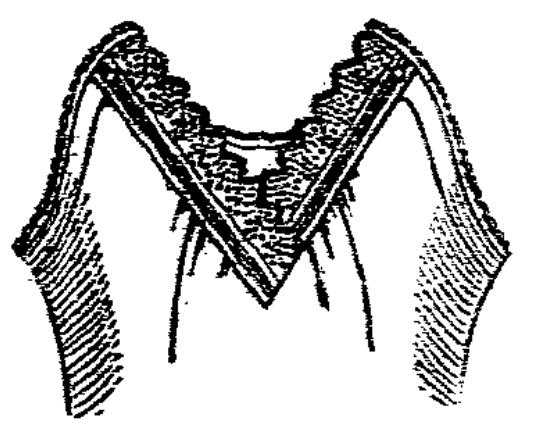


mit Stickerei
wie Zeichnung 195

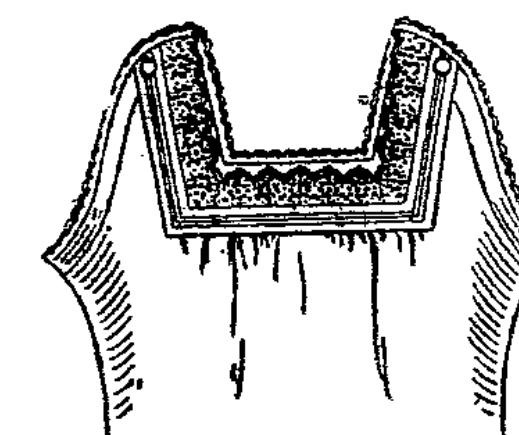
Zierschürze
mit Träger,
wie Zeichnung 85



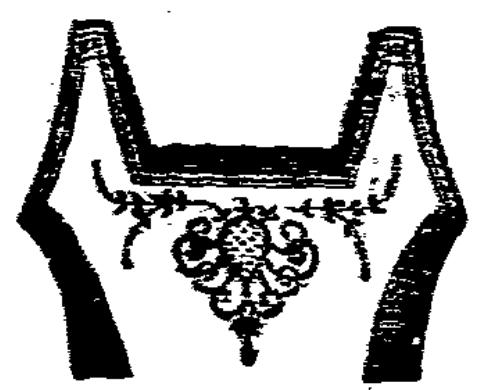
mit Stickerei und Band-
durchzug
wie Zeichnung 195



mit Stickerei-Ein- und
-Ansatz
wie Zeichnung 225



mit Stickerei-Ein- und
-Ansatz
wie Zeichnung 225



garantiert Handstickerei
wie Zeichnung 245

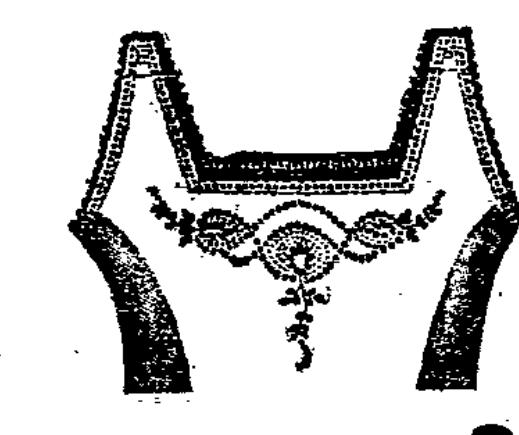
Trikotagen!

Normal-Hemden bewährte Qualität
4.00 bis 2.25 1.65 1.25

Normal-Hosen bewährte Qualität
3.75 bis 1.80 1.35 1.05

Normal-Unterjacken bewährte Qual.
4.00 bis 1.65 1.20 95 Pf.

In Normal-Wäsche führe nur erstklassige Fabrikate und
... . . jahrelang erprobte gute Qualitäten . . .



garantiert Handstickerei
wie Zeichnung 245